

FUZZE

magazine

88

JUN/JUL 21

ZKZ 76542



RISE AGAINST



**FEAR
FACTORY**

AMENRA
BEARTOOTH
ALL TIME LOW
LIGHT THE TORCH
HACKTIVIST
GHOST IRIS
CALIBAN
ATREYU



Das Leuchtfeuer strahlt heller denn je: **LIGHT THE TORCH** liefern mit „You Will Be The Death Of Me“ **EIN STARKES STATEMENT AUS ZWÖLF UNGEZÜGELTEN METALHYMNEN!**



LIGHT THE TORCH

YOU WILL BE THE DEATH OF ME

CD | DIGITAL

AB **25.06.** ERHÄLTLICH!



**JETZT
VORBESTELLEN!**

„**STARK RHYTHMISCHER THRASH METAL**, garniert mit Elementen des **DEATH-** und **INDUSTRIAL METAL**. ‚Disruptor‘ ruft sogar Erinnerungen an das legendäre Debüt hervor.“ - LEGACY

FEAR FACTORY

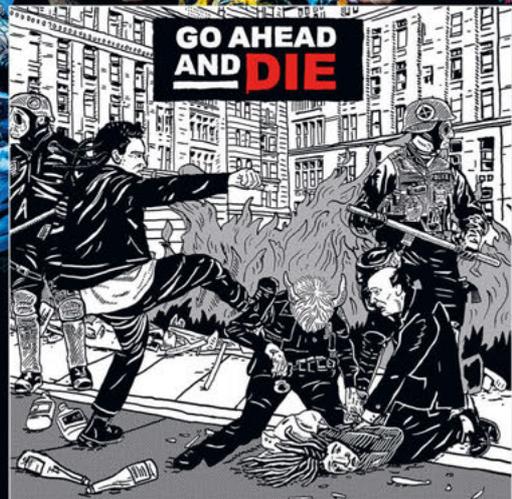


AGGRESSION CONTINUUM

CD | 2LP IM GATEFOLD | DIGITAL

AB **18.06.** ERHÄLTLICH!

„**ERSTKLASSIGER DEATH METAL** aus der **CAVALERA** Familie - schnell, brutal und mit jeder Menge Killer Riffs. Die Brasilianer schlagen wieder voll zu.“ - METALLIAN MAG



CD | LP | DIGITAL - AB **11.06.** ERHÄLTLICH!

ROUGH
TRADE

Mailorder-Editionen & farbiges Vinyl **EXKLUSIV** auf
www.NUCLEARBLAST.de | www.FACEBOOK.com/NUCLEARBLASTRECORDS

NUCLEAR BLAST

- 05 FAHNENFLUCHT**
My Release Date
- 05 GUCCIHIGHWATERS**
Glücklich durch traurige Musik
- 05 COLD MOON**
Emo ohne Agenda
- 06 ACTION / ADVENTURE**
Musik in Farbe
- 06 COVEY**
My Mixtape
- 06 PALM READER**
Kategorisierungsprobleme
- 07 UP&COMING**
- 08 RISE AGAINST**
Connected
- 10 LIGHT THE TORCH**
Kein Plan
- 11 ATREYU**
Fuck You
- 11 INTERLOPER**
Sinnsuche
- 12 BEARTOOTH**
One-Man-Show
- 13 OCEANS**
Triggerwarnung
- 13 TILIAN**
Modern Problems Require Modern Solutions
- 14 FEAR FACTORY**
Last Man Standing
- 15 BLACK PEAKS**
Ein neues Leben
- 15 DEFOCUS**
Druck und Tod
- 16 ANCHORS & HEARTS**
Neue Kapitel
- 17 ALL TIME LOW**
TikTok-Stars
- 17 DECAPITATED**
Back To The Roots

- 18 SULLIVAN KING**
Im Mixer
- 19 MENTAL CRUELTY**
Erwachsen werden
- 20 DE'WAYNE**
Kampf gegen die Erwartungen
- 21 CLEOPATRICK**
Kanadier ohne Schlittschuhe
- 22 OUR HOLLOW, OUR HOME**
Business As Usual
- 23 ONE MORNING LEFT**
Ein Augenzwinkern
- 26 THE DEVIL WEARS PRADA**
Auf die harte Tour
- 27 WORST DOUBT**
Zwischen Arschlöchern und coolen Leuten
- 28 FIDDLEHEAD**
Zwischen Joyboy und Sadman
- 29 CALIBAN**
Die Geister, die ich rief
- 30 GO AHEAD AND DIE**
Ganz natürlich
- 31 SEEYOUSPACECOWBOY**
Me And My Friends
- 32 AMENRA**
Mehr Demut
- 33 UNITYTX**
Bigger Than HipHop
- 34 TETRARCH**
Katalysator
- 35 RED FANG**
Gar nicht witzig
- 36 GHOST IRIS**
Entwicklungen
- 37 AS EVERYTHING UNFOLDS**
Aller Anfang ist schwer
- 38 HACKTIVIST**
Politisch Unpolitisch
- 40 TOPS**
41 REVIEWS

FUZE.88

WO FANGE ICH AN? Normalerweise schiebe ich das Vorwort immer bis zum letzten Drücker auf, weil mir zu viel im Kopf herumschwirrt und ich nicht weiß, was ich schreiben soll. Und jetzt? Jetzt habe ich viel zu viele Ideen, was ich hier schreiben könnte! Ich könnte auf den neuen FUZEletter hinweisen, den ihr über unsere Steady-Seite kostenlos abonnieren könnt und so immer gesammelte Neuigkeiten und News bekommt und meine Ansichten zu aktuellen Themen. Wie zum Beispiel dazu, dass MADBALL (und ein paar andere) dachten, es sei eine gute Idee, mitten in der Pandemie eine Show mit 2.000 Leuten ohne Abstand und Masken zu spielen, weil ... ja, weil halt Hardcore und so. Schwieriges Thema. Oder ich könnte hier noch mal auf Steady allgemein hinweisen, weil es mega ist, wie viele Leute uns dort schon unterstützen. Wir sind aber weiterhin auf Support angewiesen, da uns natürlich immer noch die Pandemie einen ordentlichen Strich durch die Rechnung macht und jede Ausgabe immer so an an der schwarzen Null kratzt. Oder dass wir „FuzeCast“ #100 aufgenommen haben! Ich hoffe, wenn diese Zeilen gedruckt sind, ist die Folge auch bereits veröffentlicht, denn ich muss den ganzen Kram ziemlich aufwändig schneiden. Puh. Oder ich könnte erzählen, dass ursprünglich eine andere Band auf dem Cover sein sollte, aber man sich dann dagegen entschieden hat, Interviews zu geben. Auch gut. Ach, ich sage einfach was über den FUZEletter, denn wenn ihr euch da einträgt, bekommt ihr diese Gedanken von mir regelmäßig in den Posteingang. Toll, oder? Ich habe vor, in einem wöchentlichen Rhythmus gesammelt über neue Songs und Ankündigungen, aktuelle Themen und anderem Kram zu informieren. Außerdem sind unsere Verlosungen aus Platzgründen vom Heft ebenfalls in den Newsletter gewandert. Wer also mal wieder was gewinnen will: Auf unserer Steady-Seite in den Newsletter eintragen (oder noch besser: uns unterstützen) und Daumen drücken!

Dennis Müller (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN MUSIKMAGAZIN,

... das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- ◆ Unter fuze-magazine.de gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze erhältlich ist.
- ◆ **Mailorder** wie Green Hell, Impericon, Core Tex, Merch Attack, Rage Wear, Punkdistro, Doomrock, Kingsroad, Streetready oder Flight13 führen das Heft.
- ◆ **Bei vielen Touren**, die von M.A.D., Avocado oder Kingstar organisiert werden, ist das Heft am Merch-Stand erhältlich.
- ◆ **Ein Abonnement** über sechs Ausgaben kostet 15 Euro und kann unter ox-fanzine.de/abo bestellt werden.
- ◆ Einzelausgaben, auch ältere, sind für 2,50 Euro (inkl. Versand) erhältlich unter ox-fanzine.de/shop

IMPRESSUM

Fuze Magazine
Dennis Müller, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, facebook.com/fuzemag
Redaktion:
Dennis Müller, office@fuze-magazine.de
Anzeigen, Verlag:
Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:

Ox-Verlag, Joachim Hiller
Hochstraße 15
42697 Solingen
Germany

V.i.S.d.P.: Dennis Müller (Für den Inhalt von namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)

Mitarbeiter der Ausgabe:

Christian Biehl, Marcus Buhl, Rodney Fuchs, Joscha Häring, Christian Heinemann, Pascal Irmer, Carsten Jung, Christina Kiermayer, Jeannine Michèle Kock,

Marvin Kolb, Anton Kostudis, Arne Kupetz, Britt Meißner, Andreas Regler, Ingo Rieser, Jenny Josefine Schulz, David Schumann, Philipp Sigl, Manuel Stein, Jonas Unden

Designkonzept: www.janinawilmes.de

Layout: Alex Gräbeldinger

Lektorat: Ute Borchardt

Photocredit Cover: Rachael Leonard

Coverdesign: Alex Gräbeldinger

Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell, Core Tex, Impericon

Abonnement: 6 Ausgaben 15 Euro inkl. P+V

Druck: Griebisch & Rochol Druck



PUT *the* NEEDLE TO THE RECORD



Orange Crush Vinyl!

THE BRONX
Bronx VI LP
(Essential Music)
24,99 €



Drei Vinyl-farben!

DESCENDENTS
9th & Walnut LP
(Epitaph)
ab 21,99 €



White in Purple oder Blue/White Galaxy Swirl!

FIDDLEHEAD
Between The Richness LP
(Run For Cover)
23,99 €



Blaues Vinyl!

MENZINGERS
On The Impossible Past LP
(Epitaph)
24,99 €



Limitiert auf 100 Stück! Splatter Vinyl!

STONER
Live In The Mojave Desert Vol. 4 LP
(Heavy Psych Sounds)
31,99 €



Ash Red Vinyl!

YARD ACT
Dark Days EP
(Zen F.C.)
14,99 €

www.finestvinyl.de
DEIN VINYL ONLINE STORE
Alle Angaben ohne Gewähr.

- GRATIS** **VERSANDKOSTENFREI** ab 50 €
- 24h** **VERSANDFERTIG** in 24 Stunden
- WIDERRUFSRECHT** 4 Wochen
- RIESENAUSWAHL** 18.000 LP Titel auf Lager

FUZE-SHOP www.ox-fanzine.de/shop



► Abopremie.

Wer das Fuze neu abonniert, erhält auf Wunsch die Rise Against-CD „Nowhere Generation“ (Spinefarm Records) als Prämie. [Ab 04.06. erhältlich, solange der Vorrat reicht.]

► Fuze-Abo.

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 15 Euro – auch ins Ausland. [Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.]

► Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20.

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden. [Das Abo verlängert sich nicht automatisch!]

► Fuze-Backissues-Paket.

Alle noch verfügbaren Fuze-Backissues für 15 Euro. Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes alte Heft hier dabei ist, weil womöglich zeitlich vergriffen. Es gibt auf jeden Fall 35 Hefte, je nach Lagerbestand aber auch mehr.

► Fuze-Backissues.

Ältere Fuze-Ausgaben für je 2,50 Euro (inkl. P&V, auch ins Ausland). Welche Fuze-Ausgaben noch lieferbar sind, steht ständig aktualisiert hier: www.ox-fanzine.de/shop/abos

*Das Angebot gilt in dieser Form ausschließlich für Deutschland. Für Auslandsabos müssen wir leider wegen der hohen Portokosten für den Versand der Prämie 3,70 Euro extra berechnen (In diesem Fall sind statt 15 Euro also 18,70 Euro fällig. Ist keine Prämie gewünscht, bleibt es bei 15 Euro).

FUZE *goes* Steady

Es ist kein Geheimnis, dass der Markt für gedruckte Magazine immer kleiner wird. Allein in den letzten zwei Jahren wurden einige Musikmagazine aus verschiedenen Genres aus finanziellen Gründen eingestellt. Das Fuze finanziert sich in erster Linie über Anzeigenschaltung, aber wir möchten uns nicht darauf verlassen müssen. Deshalb brauchen wir Unterstützung aus der Szene – von Menschen wie dir, denen unsere Musik und dieses Magazin genauso am Herzen liegt wie uns selbst. Und Steady ist eine Online-Plattform, die uns dabei hilft.

steadyhq.com/fuzemagazine



DIE UNTERSTÜTZER-PAKETE

Das Online-Paket ab 3,50 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du:

- **gutes Karma** für die Unterstützung von **unabhängigem Musikjournalismus**
- alle 2 Wochen unseren **Supporter-Newsletter** mit **Verlosungen** von Tickets, CDs, Shirts, Vinyl, etc.
- Zugang zu unserem **exklusiven Podcast** (mindestens einmal pro Monat)
- **Pre-Reading! Vorab-Zugang zu Storys** aus dem neuen Heft schon vor Veröffentlichung
- Zugriff auf **lange Versionen** von Artikeln, die in der Printausgabe gekürzt veröffentlicht sind.
- **Bonus-Reviews**, die nicht im Heft sind

Das Print-Paket ab 5 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du **alles aus dem Online-Paket** plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.

Das Vinyl-Paket ab 10 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus einmal im Jahr einen **20 Euro-Gutschein** für den Vinyl-only-Shop finestvinyl.de plus alle zwei Monate das aktuelle, **gedruckte Heft** per Post.

Foto: Andreas Langfeld



FAHNENFLUCHT

MY RELEASE DATE. FAHNENFLUCHT sind seit 1996 eine feste Institution der deutschen Punk-Szene. Am 28.05. erscheint mit „Weiter Weiter“ nun endlich ein neues Album. Wir schauen uns dieses Datum mit Sänger Thomas einmal genauer an.

28.05.1905: Der Schausteller Carl Krone benennt seine Menagerie Circus Charles, woraus später der Circus Krone wird. Seit geraumer Zeit wird die Tierhaltung dort angeprangert. Welche politischen oder sozialen Probleme sollten außerdem kritisiert werden?

Unmenschliche Asylpolitik, Homophobie, Diskriminierung, Überproduktion, Ausbeutung, Umweltverschmutzung, zunehmender Rechtsruck in Europas Parlamenten, Verschärfung autoritärer Regierungstendenzen weltweit im Zuge der Pandemie. Die meisten Probleme resultieren wohl gerade aus dem Spannungsverhältnis zwischen Individuum und ökonomischen Bedingungen. Leider denken Menschen gerne in Schubladen beziehungsweise ungeeigneten Kategorien. Herkunft, Kultur, Geschlecht und ähnliche Zuschreibungen erweisen sich in der Regel aber als vollkommen untauglich um die Ausbeutung von Mensch, Tier und Umwelt adäquat zu begründen. Die Tierhaltung in Zirkussen wird hoffentlich bald ein Ende haben, so wie auch die Zurschaustellung von „exotischen Menschen“ irgendwann ein Ende fand.

28.05.1961: Die britische Wochenzeitung **The Observer** veröffentlicht einen Aufruf des Rechtsanwalts **Peter Benenson**, sich durch Briefe für die Freilassung politischer Gefangener einzusetzen. **Amnesty International** wird gegründet. Wofür setzt ihr euch als Band besonders ein?

Grundsätzlich erst mal für konsequente politische Selbstreflexion. Der Fingerzeig auf Probleme und Missstände sollte immer den Griff an die eigene Nase voraussetzen. Wir unterstützen gerne progressives Engagement auf diversen Ebenen. Zum Beispiel: STAY! Düsseldorf Flüchtlingsinitiative, Pro Asyl, #wirsagen-MOIN, Sea Shepherd. Die genannten Initiativen repräsentieren natürlich nur einen verschwindend kleinen Teil unterstützenswerter Bewegungen für mehr Verständnis untereinander.

28.05.1988: Der Rapper **Ufo361** wird geboren. Welche Art von Kunst hat euer neues Album „Weiter Weiter“ beeinflusst?

Unter anderem spielen kritische, exzessive, dystopische Komödien à la „Brecht“, „Club 27“ und „Idiocracy“ eine Rolle, wobei sich dies nicht unmittelbar niederschlägt. Eine Melange aus banalen alltäglichen Wahrnehmungen und persönlich gefärbtem Hirnfick.

Christian Heinemann

Foto: Kelly Mason



COLD MOON

EMO OHNE AGENDA. Ist eine Band erstmal lang genug unterwegs und etabliert, verbindet man zumeist einen konkreten Sound mir ihr. Dies mag teils an mangelnder Innovation im Studio liegen, vielleicht aber auch Erwartungshaltung von Fans. Denkt man also an THE STORY SO FAR oder SET YOUR GOALS, dann assoziiert man damit direkt lockeren Pop-Punk mit Hardcore-Einflüssen und sollte ein Bandmitglied mal solo unterwegs sein, dann bestimmt in diesen Gefilden oder höchstens noch als Singer/Songwriter. Dies ist bei COLD MOON zum Glück etwas anders, denn William Levy von THE STORY SO FAR und Schlagzeuger Mike Ambrose von SET YOUR GOALS greifen nicht zur Lagerfeuer-Gitarre, sondern haben sich zwei Freunde mit ins Boot geholt und sich auf die Spuren von Midwestern-Emo-Acts wie AMERICAN FOOTBALL begeben. Das Ergebnis ein spannendes Projekt, das uns Bassist Will nun im Detail vorstellt, wobei er uns auch erklärt, wieso COLD MOON als Band eigentlich gar keine Agenda verfolgen.

Die Musik von COLD MOON geht sehr in eine Indie/Emo-Richtung. Ist die Band auch eine Art Spielplatz, um neue Dinge, abseits der Erwartungen von Fans, zu testen?

Nein. Wir haben alle viel zusammen abgehungen und dachten, es würde Spaß machen, in einen Raum zu gehen und zusammen Krach zu machen. Die musikalische Richtung stand vorher nicht wirklich fest, es ist einfach das, was beim Jammen aus uns herauskam. Es war schön, einen Sound zu verfolgen, der sich für uns grenzenlos anfühlte. Das ist immer noch das Ziel, wenn wir zusammen Musik machen.

Wie würdet ihr COLD MOON den Menschen beschreiben, die noch nie von euch gehört haben?

Ich würde ihnen sagen, es ist locker-flockiger Rock'n'Roll, der sie dazu bringt, mit ihrem Toyota 4Runner durch die Wüste zu fahren, bei geöffneten Fenstern, und ihr Haar im Fahrtwind wehen zu lassen.

Ihr habt 2019 eure erste EP „Rising“ veröffentlicht. Fast ein Jahr später veränderte sich die ganze Welt durch die Corona-Pandemie. Hat das den Sound und das Songwriting beeinflusst und etwas verzögert oder waren abgesagte Touren der Grund, ins Studio zu gehen und „What's The Rush?“ aufzunehmen?

Ich denke, die Pandemie gab uns die Möglichkeit, uns Zeit zu nehmen und keine Ideen oder einen Zeitplan erzwingen zu müssen. Wir konnten mehr Zeit im Proberaum verbringen, um an Ideen zu arbeiten und neue Sachen auszuprobieren. Wir haben keine Agenda mit dieser Band, es fühlt sich gut an, zusammenzukommen und Musik zu schreiben und zu spielen, das werden wir verfolgen.

Christian Heinemann



GUCCIHIGHWATERS

GLÜCKLICH DURCH TRAUERIGE MUSIK. Immer mehr Künstler, die dem Genre Emo Rap zugeordnet werden, kommen bei traditionellen Punk-Labels unter, bei Hopeless, Fueled by Ramen oder wie im Falle von GUCCIHIGHWATERS, bürgerlich Morgan Murphy, bei Epitaph. Natürlich kann man über diese Entwicklung die Nase rümpfen, man kann sich aber auch mit der Tatsache anfreunden, dass die Welt sich nicht nur um Gitarren dreht und andere Elemente in neuer Musik ebenfalls vertraut sein können. Wer maßt sich 2021 denn überhaupt noch die Definitionshöhe über Dinge wie Genres oder auch Erfolg an?

Bevor es weiter ins Detail geht, zunächst die Frage an den 22-jährigen Murphy aus Long Island, wie er seine Musik den Fuze-Leser:innen beschreiben würde, falls diese GUCCIHIGHWATERS noch unter Designermode einsortieren. „Die meisten Leute bezeichnen meine Musik als Emo Rap, was wahrscheinlich ein passende Möglichkeit ist, um die Sache verallgemeinernd zu erfassen, trotzdem gefällt mir diese Bezeichnung nicht. Ich kann meinen Stil nicht in zwei Wörter verpacken. Es geht um die Freude, die es mir bereitet, wenn ich Beats erschaffe, wenn ich singe und von den Sorgen und Problemen erzähle, die mich umtreiben. Die Musik klingt deutlich entspannter als traditioneller Punk, Emo, Metal oder Hardcore, denn ich benutze Trap-Elemente für meinen Sound. Damit wisst ihr ungefähr, worauf ihr euch einlasst.“

Immer wieder werden Genres neu vermischt, steht die Musik da nicht sowieso irgendwann außen vor, weil es nur noch um Äußerlichkeiten geht? „Ich denke, das hält sich ungefähr die Waage“, überlegt Murphy. „Mit einem bestimmen Genre sind definitiv immer bestimmte ästhetische Ideen verbunden, aber man ist noch lange kein Jazzmusiker, nur weil man sich wie einer kleidet oder verhält. Musikalische Elemente spielen auch immer noch eine Rolle.“

Vor einigen Tagen postete Murphy ein Bild, das ihn und eine hochhaushohe Reklame für sein Album „Joke's On You“ auf dem Times Square zeigt. Ganz bestimmt ein einzigartiges Erlebnis, aber markiert so etwas auch schon den Durchbruch? Wie definiert sich Erfolg heutzutage, wenn der Verkauf von Tonträgern nicht mehr unbedingt im Mittelpunkt steht? Murphy relativiert allzu oberflächliche Sichtweisen: „Heute wird Erfolg nur noch daran gemessen, wie viele Follower oder Hörer man hat. Das ist einfach bekloppt. Für mich bedeutet Erfolg, dass ich Ziele erreicht habe, von denen ich früher nur geträumt habe, wie Vollzeitmusiker zu sein und demnächst wieder als Künstler die Welt bereisen zu können. Letztendlich sind das die Dinge, die auch wirklich etwas bedeuten.“

Christian Biehl

Foto: Andy Ford



PALM READER

KATEGORISIERUNGSPROBLEME. In England sind PALM READER seit Jahren eine gefeierte Band, die sich mit ihrem Post-Hardcore-Sound in eine Szene einordnet, die auch viele Fans in Deutschland hat. Sänger Josh Mckeown und Gitarrist Andy Gillan erzählen, wie es ist, in keine Schublade zu passen., und warum es schwierig ist für die Band, einen Song zu schreiben.

Schwierigkeiten und Schubladendenken

Der Sound, den PALM READER auf „Sleepless“ präsentieren, ist unfassbar abwechslungsreich. Songs der Band passen in die verschiedensten Playlists, die sich sowohl in Genres wie Progressive Metal, Metalcore, aber auch Sludge finden lassen. „Das ist sowohl ein Vorteil als auch ein Nachteil“, schmunzelt Andy. Am Anfang der Bandgeschichte war es für PALM READER oft schwierig, Anklang zu finden, wie sich Josh erinnert. „Es war nie einfach, uns treffend zu beschreiben oder in eine Schublade zu stecken. Auf Hardcore-Shows waren wir oft zu soft und wenn wir mit softeren Bands gespielt haben, waren wir oft zu Hardcore.“

Das führte dazu, dass man nie sagen konnte, dass PALM READER eine Metalcore Band sind, obwohl es für die Musiker schon einen klaren PALM READER-Sound gibt, was auch an den vielseitigen Einflüssen der Band liegt. „Ich denke nicht, dass wir von etwas direkt beeinflusst werden, weil wir unsere Interessen so weit wie möglich halten“, so Josh. „Am ehesten würde ich sagen, dass wir eine Post-Hardcore-Band sind.“ Das Hauptproblem ist jedoch nicht die Genrebezeichnung, sondern das Kulminieren der verschiedenen Einflüsse, die oft eher indirekt geschehen, so Andy.

„Ich denke, wir versuchen niemals einem konkreten Stil nachzueifern, sondern sind oft auch secondhand beeinflusst, weil wir Bands hören, die wiederum von anderen Bands beeinflusst wurden.“ Für Andy ist es zudem weitaus schwerer, einen PALM READER-Song zu schreiben, als ihn in ein Genre einzuordnen. „Wir haben oft eine Vision, wo es anfängt und wo es hingehen soll. Doch wie wir dahin kommen, dazu gibt es fünf verschiedene Wege und so unterschiedliche Möglichkeiten, wie sich das Songwriting entwickeln kann, da jeder seine eigenen Einflüsse mit ins Spiel bringt.“ Sänger Josh vergleicht den Songwriting-Prozess mit einem Wrestlingkampf gegen eine Schlange. „Eine unfassbar große und nervige Schlange.“

Missverständnisse und Alternativen?

Wenn es mit der Karriere als Band nichts wird, können PALM READER auf die Bedeutung ihres Bandnamens bauen. Wie Josh erzählt, sei es keine Seltenheit, dass die Band Nachrichten auf ihren Social-Media-Profilen bekommt, in denen Menschen sich erkundigen, ob sie ihnen aus der Hand lesen könnten. „Mittlerweile passiert das nur noch einmal pro Woche. Ich muss den Leuten dann immer erklären, dass wir eine Band sind.“ Ob Handlesen zu einem Plan B für Sänger Josh wird? „Man weiß ja nie. Ich glaube nicht, aber das hängt davon ab, wie kaputt wir irgendwann sind ... und ich bin jetzt schon ziemlich broke, haha!“

Rodney Fuchs

Foto: Matt Marino



COVEY

MY MIXTAPE. Womöglich mag COVEY, das Folk-Rock-Projekt des britischen Multi-Instrumentalisten und Sängers Tom Freeman, bis jetzt noch nicht der breiten Öffentlichkeit bekannt sein. Doch dahinter verbirgt sich ein junger, kreativer Singer/Songwriter, der es schafft, eine enorme Bandbreite an Einflüssen in seine Musik einfließen zu lassen, um so den einen oder anderen Indie-Streaming-Hit zu landen und als Support für namhafte Acts wie HOZIER und HIGH AS A KITE zu spielen. Ihn inspirieren gleichermaßen BLINK-182 wie NEUTRAL MILK HOTEL, THE SMITHS und Nick Drake. Da ist es spannend, Tom, der 2020 vor allem damit verbracht hat, leere Locations zu bespielen, und davon ein Live Album namens „Tour To Nobody“ veröffentlichte, zu fragen, welche Songs er auf ein fiktives Mixtape packen würde.

Wenn du ein Mixtape zusammenstellen müsstest, womit würdest du es eröffnen?

Ganz klar, BLINK-182 mit „Dumpweed“.

Wenn du den Song mit aufs Mixtape nehmen sollst, den du zuerst auf einem Instrument gelernt hast, welcher ist es und auf welchem Instrument war es?

„Summer of 69“ von Bryan Adams. Auf der Gitarre. Der Song war schwer zu lernen, da ich keine Barré-Akkorde greifen konnte, also habe ich immer aufgehört, wenn ich zu dieser bestimmten Stelle kam.

Du musst dich für den emotionalsten Song entscheiden, den du kennst. Welchen wählst du aus?

Ich nehme von THIS WILL DESTROY YOU das Lied „The mighty Rio Grande“. Das Gefühl, das ich damit verbinde, ist Hoffnung. Die Hoffnung, dass ich eines Tages sterben werde.

Du darfst das Mixtape um einen deiner eigenen Songs ergänzen, welcher soll es sein und warum?

Ich würde mich für „Local anesthesia“ von meinem kommenden Album „Class Of Cardinal Sin“ entscheiden, weil ich launisch bin und dieser Song es perfekt einfängt.

Die Pandemie ist vorbei und du bist unterwegs zu deinem ersten Konzert. Welches Lied hörst du auf dem Weg dahin?

„Who let the dogs out“ von den BAHAMEN. Das war die erste CD, die ich mir als Kind von meinem eigenen Geld gekauft habe. Und es ist objektiv betrachtet ein wirklich toller Song!

Welcher Song soll das Mixtape abschließen und warum?

Da fällt mir die Wahl nicht schwer: „Albuquerque“ von Weird Al Yankovic. Mit diesem Closer denkt man, dass das Mixtape zu einem Ende kommt, aber stattdessen hat man einen zehminütigen Song über einen beliebigen amerikanischen Staat zu ertragen, bevor diese Alptraum-Sammlung von Songs wieder von vorne beginnt und du all den Horror noch mal durchmachst.

Christian Heinemann

Foto: Chris Anderson



ACTION/ADVENTURE

MUSIK IN FARBE. Die Band aus Chicago musste sich in der Vergangenheit viel über ihr szeneutypisches Aussehen anhören. Wir unterhalten uns mit der Band über Stereotypen im Pop-Punk.

Auf eurem YouTube-Kanal zeigt ihr, wie Menschen euch einschätzen, wenn sie euch zum ersten Mal sehen. Ist es schwierig, ernst genommen zu werden, wenn man in einer Szene optisch nicht dem Standard entspricht?

Wir haben das Gefühl, dass es für uns nicht unproblematisch ist, dass wir nicht in das übliche Pop Punk-Klischee passen. Diese Hürde besteht sowohl von außen als auch von innen. Die Sprüche auf den Schildern, die wir im „Barricades“-Video hochhalten, wie „You sound sooo white“, haben wir uns alle in den letzten sechs Jahren als Band anhören müssen. Wir versuchen, uns davon nicht verunsichern zu lassen, aber es gibt uns das Gefühl, dass wir uns doch mehr anstrengen müssen als andere, um wahrgenommen zu werden. Deshalb wollten wir unsere Erfahrungen teilen, um Stereotypen aufzubrechen und die Szene inklusiver zu machen.

Ist das etwas, was ihr in Zukunft auch weiter hervorheben möchtet? Oder wollt ihr den Fokus verschieben, um nicht immer darauf reduziert zu werden?

Wir lieben es, Musik zu machen. Wir lieben es, unsere Geschichten zu teilen. Und wir nutzen diese Aufmerksamkeit, um Bewusstsein für Themen zu schaffen, an die wir glauben. Die Story von „Barricades“ war wunderbar, weil es für unser Publikum mehr als nur diesen 59-Sekunden-Song zu entdecken gab. Viele haben sich sogar beschwert, er solle länger sein, haha! Die Resonanz war großartig und wir sprechen gerne über dieses Thema. Wir können dir aber auch ein Ohr abkauen, wenn es um „Super Smash Bros.“, die „The Fast and the Furious“-Serie und unsere sechsjährige Zeit als Pop-Punker bis ins Erwachsenenalter geht. Wir sind fünf Jungs, die hoffen, dass sich jeder mit irgendeinem unserer Themen identifizieren kann.

Ihr habt kürzlich eine Menge Aufmerksamkeit durch TikTok bekommen. Denkt ihr, dass die Plattform eine Lücke für junge Bands füllt, um sich besser Gehör zu verschaffen?

Aktuell ist die allgemeine Übersättigung eine berechtigte Sorge für neue Bands, in der Masse unterzugehen. Da ist TikTok super und echt ein Monster! Es gibt ein ganz neues Publikum und wenn man vom Algorithmus gesegnet ist, kann man sich vor mehr neuen Leuten wiederfinden, als man sich jemals vorstellen konnte. „Barricades“ passte, ohne dass wir es wussten, perfekt zur Plattform, weil wir in einer Minute alles gesagt haben. Das und das Glück, dass der Algorithmus uns rausgepickt hat, brachte den Erfolg. TikTok ist ein großartiger Weg, um neue Fans zu den traditionellen sozialen Netzwerken zu locken. Es ist definitiv etwas, das wir in nächster Zeit nicht aufgeben werden.

Joscha Häring



UP & COMING



ABANDONED BY DESTINY

Heimat: Los ging es bei uns zu Schulzeiten und wir kommen aus Braunschweig. So richtig Fahrt aufgenommen

men hat das Ganze aber erst mit den ersten Konzerten ab 2018, mit denen wir auch viele Kontakte zu anderen Bands geknüpft haben, die Szene ist hier sehr freundschaftlich und ambitioniert.

Was war: Nach anfänglichen Covern von den Lieblingsbands führte der Weg sehr schnell zu eigenen Songs. Der Fokus lag fürs Erste darauf, ein Live-Set zusammenzubauen und möglichst viele Konzerte zu spielen. Deswegen haben wir 2018 auch unsere erste EP „New Era“ aufgenommen, die viele Songs enthält, die quasi noch zur Gründungszeit geschrieben wurden.

Was ist: Wir haben Anfang letzten Jahres mit unseren Produzenten Christoph Wieczorek und Julian Breucker an unserem Song „Black scars“ gearbeitet. Daraufhin haben wir beschlossen, unser Projekt auf die nächste Ebene zu heben, so dass wir im letzten Jahr viel an unserem Sound und Songwriting und der Planung für die nächsten Schritte gearbeitet haben.

Was kommt: Solange es noch schwierig bleibt, Konzerte zu spielen, wollen wir uns als Songwriter weiterentwickeln und möglichst viele Leute erreichen. Und dann hoffen wir natürlich darauf, endlich wieder live spielen zu können! Vielleicht steht ja in zwei Jahren das eine oder andere größere Festival auf unserem Tourplan ...

Selbstverständnis: Es ist uns wichtig, dass im Bandleben jeder immer seinen eigenen Charakter mit einbringt. Und genau das sollen auch unsere Songs vermitteln. Egal, wie du dich fühlst, oder was die anderen sagen, bleib so, wie du bist, und lebe dein Leben, so wie du es möchtest!

Klingt wie: Unsere Lieblingsbands sind unter anderem BILLY TALENT, BRING ME THE HORIZON oder DEAF HAVANA. Die haben auch einen starken Einfluss auf unser Songwriting. Unser jetziger Sound lässt sich aber wohl am ehesten mit der Band CROWN THE EMPIRE vergleichen: rifflastig, laut und druckvoll.



CALL THIS ADDICTION

Heimat: Wir sind eine moderne Metal-Band aus der Eifel. Hier bei uns gibt es einige lokale Acts in unserer Szene, aber dennoch ist die Anzahl der Leute, die sich für harte Musik interessieren, größer als man es von

der Eifel erwartet. Unsere musikalischen Kontakte verstreuen sich in alle Himmelsrichtungen durch die Nähe zu Köln, Koblenz und Trier. Unsere Naturverbundenheit hat auch großen Einfluss auf unsere Musik. Dies spiegelt sich besonders in unseren atmosphärischen und harmonischen Melodien wider. Wir als Band teilen bereits mit Größen wie EMILS BULLS oder MARATHONMANN die Bühne.

Was war: Das erste Mal gemeinsam musiziert haben wir bereits 2012. Unser Schlagzeuger Fabi war zuvor bei der Punkrock-Band DAYS TO BURN tätig. Nach deren Auflösung wollte er härtere Musik machen. Durch die Freundschaft zu unserem alten Sänger Adrian stieß er als Vokalist dazu und brachte seine Freunde Nico, Bassist Lucas und Gitarrist Tobi mit. Bereits 2015 wurde unsere erste EP „Let Me Suffer“ veröffentlicht. 2019 folgte mit dem neuen Sänger Basti und dem neuen Gitarristen Thomas die zweite EP „Anxiety“. Diese Songs waren die ersten Aufnahmen von uns, die es auf allen Streaming-Plattformen gab. 2021 wurde jetzt unsere bisher hochwertigste Produktion „Confession“ mit dem ersten Lyric-Video veröffentlicht.

Was ist: Momentan befinden wir uns in der Songwritingphase, werden aber leider wegen der aktuellen Lage immer wieder ausgebremst. 2020 standen einige Live-Auftritte von Köln bis Saarbrücken an, die leider alle vorerst verschoben werden mussten.

Was kommt: Hoffentlich werden wir sehr bald wieder auf der Bühne stehen und gemeinsam mit unseren Fans und Freunden feiern und daran wachsen.

Selbstverständnis: Durch unseren unterschiedliche Charaktere haben unsere Songs ein besonders breiten musikalischen Einfluss, was unsere Musik einzigartig macht. Textlich befassen wir uns sehr mit persönlichen Themen, die jeden etwas angehen. Unsere Texte lassen viel Spielraum für Interpretation, so dass sie jeder auf sich selbst beziehen kann.

Klingt wie: Durch unsere unterschiedlichen Geschmäcker ist für jeden Freund der harten Musik in unseren Songs was zu finden. Sei es für Metalfans von CHILDREN OF BODOM oder Metalcore-Freunde von PARKWAY DRIVE und ARCHITECTS über Hardcore-Fans von SICK OF IT ALL bis hin zu Freunden von atmosphärischen Melodien wie HARAKIRI FOR THE SKY.



Foto: Timo Fietz

LASERSHARK

Heimat: Wir kommen aus Münster. Münster ist eine in vielen Belangen schöne Blase. Da sind wir ein wenig der Gegenpol und machen alles ein wenig dreckiger. Die Szene hier ist super und zumindest vor der beschissenen Pandemie konnte man hier auf einige aktive Veranstalter:innen und Bands bauen. Wenn Münster

einen Einfluss auf uns hätte, würden wir wohl eher Emo-punk mit Holzfällerhemd-Attitüde spielen. So wie jede Band hier. Wir zünden lieber direkt die ganzen Kirchen an. (Heinz)

Was war: Zusammengefunden haben wir uns 2017. Aktiv waren und sind wir alle teilweise schon in unterschiedlichen Bands. Für uns waren LASERSHARK eher der böse Gegenentwurf zu unseren mittelständisch versnobten und elitären Alltagsjobs. Alle, außer Sänger Benny, haben was Vernünftiges gelernt. Benny ist hauptberuflich asozial und Voll(blutmusiker). Bis dato haben wir 2018 eine selbstbetitelt EP über das schöne DIY-Label Santa Diabla aus der Umgebung Münsters veröffentlicht sowie im April dieses Jahres unser erstes Album „A_GOHTFTU“ über das großartige Label Midsummer Records. (Heinz)

Was ist: Momentan nicht viel, höchstens irgendwas mit Bier. (Benny)

Im Moment geht leider aus bekannten Gründen nichts mit persönlichem Kontakt. Wir ruhen uns zu sehr auf der Veröffentlichung unseres Albums aus und versuchen, auf irgendwelchen Wegen das Ding zu promoten. Heimlich schicken wir uns aber schon Demos zu neuen Songs hin und her und hoffen, bald wieder in den Proberaum zu können. Hoffentlich können wir im Laufe des Jahres

noch ein paar Shows spielen und das Album auch endlich mal auf die Bühne bringen. Release ohne Shows ist seltsam. Stand heute wage ich allerdings keine Prognose. (Heinz)

Was kommt: Weiß ich nicht. (Benny)

Ich glaube tatsächlich, dass das alles noch sehr offen ist. Mal sehen, ob der nächste Release wieder ein Album wird, ob wir uns nächstes Jahr auflösen, weil wir unseren versnobten Berufen nachgehen oder endlich eine Black-Metal-Platte schreiben. Momentan kann es in jede Richtung gehen. (Heinz)

Selbstverständnis: Mir ist alles scheißegal. (Benny)

Klingt wie: Da mir aktuelle Reviews zum Album noch im Kopf herumschwirren, mag ich mal ein paar eurer Standeskolleg:innen zitieren. Wir sind eine brave Band von nebenan, die offensichtlich versucht, GALLOWS zu kopieren, aber auch irgendwie an eine Post-Hardcore-Version von MUNICIPAL WASTE erinnert und an manchen Stellen die CANCER BATS niederwalzen könnte. Alles Vergleiche, die wir nicht wagen würden in den Mund zu nehmen, die uns aber schmeicheln. Wir verbraten unsere kranken Ideen in einer bunten Mischung aus Punk, Hardcore und Thrash, wobei eine gehörige Portion Sarkasmus und Menschenhass in Bennys geisteskranken Fantasien verbildlicht werden. (Heinz)



RISE AGAINST

Foto: Arek Goniwiecha

CONNECTED. Mit ihrem neunten Studioalbum verfolgen RISE AGAINST die von ihnen selbst ausgetretenen Pfade konsequent weiter. Das mag zum einen am bewährten Erfolgsrezept, zum anderen auch an der langjährigen Zusammenarbeit mit Produzent Bill Stevenson liegen. Sänger Tim McIlrath erweist sich ein weiteres Mal als durchweg sympathischer und interessierter Gesprächspartner. Wir reden über die Wichtigkeit des eigenen Publikums, über fehlende Tourtage und vor allem über das neue Album „Nowhere Generation“.

„Für unser neuntes Album beschlossen wir wieder in die Blasting Room Studios in Fort Collins, Colorado zu gehen, um mit Bill Stevenson, dem Drummer von BLACK FLAG und THE DESCENDENTS, aufzunehmen. Das ist mittlerweile das sechste Album von uns, an dem er als Producer arbeitet. The Blasting Room ist so etwas wie ein Zuhause für uns und so hat es sich auch angefühlt, wieder dort zu sein – als würde man heimkommen. Weißt du, die meisten Unternehmen haben Büro- oder Ausstellungsräume, wo du durch die Eingangstür reinkommst, und als Band hast du so was natürlich nicht und das Studio fühlt sich für uns wie unser Büro an, haha. So wie unser Hauptquartier, wenn wir je so etwas hätten. Die Angestellten dort sind für uns schon seit einer sehr langen Zeit dagewesen. Es macht immer wieder Spaß dort hinzukommen und eine Platte aufzunehmen. Dieses Mal war es allerdings etwas anders als gewohnt. Joe und ich, die wir die meisten Songs für die Band schreiben, hatten dieses Mal schon fast alle Tracks in der Tasche, als wir dort aufschlugen. Bei ‚Wolves‘, unserer letzten Platte, war das nicht so, doch dieses Mal haben wir uns die Mühe gemacht, mit ausgearbeiteteren Songs dort aufzutreten. Also fuhren Joe und ich nach Colorado, um mit Bill zu arbeiten, und manchmal setzte sich Bill sogar an die Drums, um mit uns zu spielen, und so saßen wir oft zu dritt an den Tracks, um uns durch die Ideen, die wir transportieren wollten, zu arbeiten. So waren wir, als dann alle anwesend waren, besser darauf vorbereitet, die Einzelteile zusammenzufügen und loszuliegen. Und nachdem alle

in Colorado vor Ort waren, um die Songs einzuspielen, waren wir kurz vor dem Lockdown fertig.“

Also hatte die Pandemie keinen Einfluss auf den Schreib- und Aufnahmeprozess von „Nowhere Generation“? „Wir hatten das meiste schon fertig, kurz bevor alles richtig losging. Als die Pandemie und der daraus resultierende Lockdown begannen, befand ich mich noch im Studio, ich flog dann aus den Hotels und musste mich damit auseinandersetzen, wie ich wieder nach Hause kommen sollte. Ich war also tausend Meilen von daheim entfernt und musste mit dieser neuen Situation klarkommen. Etwa Anfang Februar wurden einige von uns krank, und das war, bevor alles in den Nachrichten war und in aller Munde, also haben wir uns im Nachhinein oft gefragt, ob wir das Virus hatten oder einfach nur eine normale Grippe. Damals dachten wir zumindest, es wäre eine ganz normale Grippe, die sechs oder sieben von uns erwischt hat. Jeder von uns hatte andere Symptome und ungefähr einen Monat später zählten wir eins und eins zusammen und fragten uns, kann es vielleicht sein, dass es doch keine ganz normale Grippe war, aber bis heute wissen wir das natürlich nicht sicher. In den letzten paar Tagen vor dem Shutdown versuchten wir also noch, unsere Aufnahmen fertig zu bekommen. Das war schon die Zeit, als wir alle anfangen Masken zu tragen und uns zu fragen, was zur Hölle hier überhaupt vor sich geht. Dann mussten wir wohl

oder übel den Stecker ziehen, aber glücklicherweise hatten wir da bereits so gut wie alles im Kasten. Das Mixing und Mastering konnten wir dann aus der Ferne erledigen und das gab uns eine Menge mehr Zeit als gedacht. Anfangs dachten wir, die Platte käme im letzten Juni heraus, jetzt ist es fast ein ganzes Jahr später geworden, was uns natürlich die Zeit gab, um sicherzugehen, dass wir das Artwork bekommen, das wir wollten, und uns auf die ganzen wichtigen Details rund um das Mixing konzentrieren zu können.

Wie so viele Platten wird „Nowhere Generation“ das Licht der Welt erblicken, ohne durch eine anständige Reisetour unterstützt zu werden. Was fehlt Tim am meisten daran, unterwegs zu sein? „Oh. Wow. So vieles! Das ist unsere Familie, unsere Community, da draußen. Unterwegs treffen wir die Leute, die wir kennen, unsere Crew, die Leute in all den Clubs auf der ganzen Welt. Mir fehlt der Kontakt zu diesen Leuten. Das vermisse ich besonders. Man freut sich darauf, bestimmte Menschen in bestimmten Städten zu treffen, und das ein bis zwei Mal jährlich. Ohne das Reisen, das Touren und ohne die Shows findet all das natürlich nicht statt. Wir fahren jetzt nicht einfach grundlos in all diese Städte, es ist immer die Band gewesen, die uns dort hinführte, und das fehlt mir besonders. Ich liebe es zu reisen und ich liebe es, an neue Orte zu kommen und dort neue Menschen kennen zu lernen und im besten Fall natürlich auch neue Kulturen. Es war wirklich hart festzustellen, wie sehr ich mich darauf verlassen habe, das immerzu machen zu können. Ein großer Teil meines Lebens besteht aus dem Chaos des Reisens und dann muss ich auf einmal ein ganzes Jahr lang zu Hause bleiben. Das ist wirklich das erste Jahr in meinem Erwachsenenleben, das ich komplett zu Hause war. So ging es vielen, die in Bands spielen. Und direkt kommt die Frage auf, was man macht, wenn man nicht mehr das machen kann, was man normalerweise macht. Was ist jetzt? April? Dann ist es definitiv weit über ein Jahr her, seit wir unsere letzte Show gespielt haben. Um die neue Platte schreiben zu können, haben wir die Tour schon im Herbst 2019 beendet. Ich erinnere mich an zwei Shows seitdem, beim Riot Fest und in Colorado. Wir waren also sowieso schon in einer Phase ohne Live-Auftritte. Zweieinhalb Jahre ohne zu touren. Es ist verrückt. Richtig bizarr. Es wird interessant sein, irgendwann erneut loszulegen und diesen Motor wieder zum Laufen zu kriegen.“

DAS HASSE ICH SCHON BEIM DREHEN VON MUSIKVIDEOS, ES SIND NUR WIR UND EIN PAAR KAMERAS IM RAUM, DABEI BEZIEHEN WIR UNSERE ENERGIE DOCH VON DEN FANS.

Können sich RISE AGAINST ein gestreamtes Konzert vorstellen? „Wir haben darüber bereits gesprochen, aber so richtig kann ich dir gar nicht sagen, was da unser letzter Stand ist. Ich denke, wir hoffen einfach alle, dass das Touren bald wieder möglich sein wird. Bei manchen Bands funktionieren Streams ja auch echt gut. Ich habe viele befreundete Bands gesehen, die echt coole Shows auf die Beine gestellt haben. Vor allem die Singer/Songwriter-Sachen können so wirklich gut in Szene gesetzt werden, aber die eher physischen Bands, wie wir eine sind, wir fühlen uns da mehr wie Tiere im Käfig, haha. Weißt du, das hasse ich schon beim Drehen von Musikvideos, es sind nur wir und ein paar Kameras im Raum, dabei beziehen wir unsere Energie doch von den Fans. Wir verlassen uns immer sehr auf das Publikum. Sie sind das fünfte Element für uns, sie komplettieren den Kreis und das gibt uns die nötige Energie, die Songs zu performen. Sonst könnte man uns auch einfach beim Proben zusehen und ich denke, einer der Hauptgründe, warum Leute uns mögen, ist eben, weil unsere Shows eine ganz andere Nummer sind als unsere Proben. Für manche Bands ist eine Probe dasselbe wie eine Show, und das ist auch cool, da gibt es sicherlich auch eine Menge Leute, die darauf stehen, aber bei uns würde ohne Publikum sicherlich einiges verlorengelangen. Ich bin also kein großer Fan der Stream-Idee, aber viele Bands haben das Bedürfnis danach und das kann ich auch verstehen, und selbst wenn RISE AGAINST keinen Stream machen sollten, ich habe ein paar Akustiknummern vor einer Kamera gespielt und ich war danach immer überrascht, was es den Leuten bedeutet hat, diese Videos dann auf den kleinen Display ihrer Telefone zu sehen. Ich dachte nicht, dass das lohnend sein kann, aber viele Menschen lieben es und das ist eine schöne Sache. Ich habe das immer unterschätzt, denn viele sind später auf mich zugekommen und haben gesagt: „Wow, das habe ich wirklich genossen und gebraucht.“ Zumindest ist es eine Art, sich über Pixel und unscharfe Bildschirme hinweg zu connecten.“ Ich merke an, dass FRANK CARTER & THE RATTLESNAKES sich ihr Publikum für ihre Performance in London mit auf die Bühne streamten. „Oh ja. Das habe ich gesehen. Das war auf jeden Fall eine der cooleren Sachen, die ich letzte Zeit geschaut habe. Ich habe Frank gesehen, ich habe THURSDAY gesehen, die auch einen verdammt coolen Job gemacht haben.“ Ich erwähne ARCHITECTS, die ebenfalls in London ein massives Set auf die Beine stellten. „Oh ja. ARCHITECTS! Auch DROPKICK MURPHYS haben eine sehr coole Show gespielt online. Maynards Band, PUSCIFER. Das war ein richtiger Film. Beeindruckend und eine großartige Produktion. Manche Künstler:innen leisten da wirklich Großes und machen eine ganz eigene Kunstform aus der Sache. Großartig. All das habe ich mir wirklich gerne angeschaut.“

Marvin Kolb






ONE MORNING LEFT
HYPERACTIVE

They draw inspiration from retro music, video games & 80s hardrock, while staying true to their heavier roots.

CD // Ltd. Vinyl LP // Ltd. Special Box // Digital

PRE-ORDER NOW!

OUT MAY 21, 2021



VENUES SOLACE

» Everybody's always talking about key tracks. VENUES simply deliver ten strong arguments against this theory. Every single song is a banger; the pressure of »Solace« is so high you get the feeling it will all burst to pieces any minute now! «

CD // Ltd. Vinyl LP // Digital

PRE-ORDER NOW!

OUT AUG 27, 2021



DEFOCUS
IN THE EYE OF DEATH WE ARE ALL THE SAME

DEFOCUS enters the Metal scene with a record full of heavy, low tuned songs, where they dive deep into the progression of the world we are living in and how we are all affected by it.

CD // Digital

PRE-ORDER NOW!

OUT JUL 2, 2021



THE CITY SOURS COMA

Since forming in 2015, this London based melodic metalcore band have been making strides in the alternative rock and metal scene. With the introduction of new vocalist Oli Duncanson in 2021 the band started a brand new era of THE CITY SOURS.

CD // Digital // Ltd. Vinyl LP

PRE-ORDER NOW!

OUT OCT 22, 2021

FOLLOW OUR OFFICIAL PLAYLISTS ON SPOTIFY, APPLE MUSIC & DEEZER

WWW.ARISING-EMPIRE.COM
WWW.FACEBOOK.COM/ARISINGEMPIRE.DE
@ARISING_EMPIRE



Foto: Hristo Shindov

LIGHT THE TORCH

KEIN PLAN. Mit „You Will Be The Death Of Me“ veröffentlichen LIGHT THE TORCH dieser Tage ihr zweites Studioalbum. In fast identischer Besetzung nahmen die Amerikaner zuvor unter dem Namen DEVIL YOU KNOW zwei Werke auf. Wir sprechen mit Sänger Howard Jones (ex-KILLSWITCH ENGAGE) über das neue Werk und dessen Entstehungsprozess.

Howard, wie sollen wir „You Will Be The Death Of Me“ zählen? Ist es euer viertes oder erst euer zweites Studioalbum?

Es ist das zweite Album. Wir sind zwar dieselben Typen, die mittlerweile vier Alben miteinander aufgenommen haben, LIGHT THE TORCH ist aber eine eigene Entität.

Wie fühlt es sich für dich an, ein neues Album in der Hinterhand zu haben, Feedback aber wahrscheinlich nur aufgrund von Streaming zu bekommen?

Es ist sehr enttäuschend, aber gleichzeitig sitzen ja alle im gleichen Boot. Ich möchte dem keinen negativen Spin geben. Man kann heute in wesentlich schlimmeren Situationen stecken. Außerdem können wir wohl bald wieder auf Tour gehen. Es ist also nicht allzu schlimm.

Wie schafft man es, ein vielseitiges Album zu schreiben, das gleichzeitig nicht ziellos wirkt?

Da muss ich auf Francesco verweisen. Wir haben uns zwar vorher abgestimmt, in welche Richtung wir mit dem Album gehen möchten, sobald er aber eine Idee hat und genau weiß, was er machen möchte, entstehen die Dinge relativ schnell. Wir beide mögen es, wenn sich ein Album gut durchhören lässt. Natürlich hofft man immer, dass der eine oder andere Song besonders gut ankommt, trotzdem ist es uns am liebsten, wenn das Album als Ganzes funktioniert.

Beginnst du mit dem Verfassen eines Textes erst, wenn Francesco dir ein Demo oder einen fertigen Song schickt, oder hast du ein Notizbuch, in dem du fortwährend Texte, Sätze oder Wörter sammelst?

Ich schreibe gerade so, wie es mir passt. Eigentlich versuche ich aber tagtäglich etwas niederzuschreiben. Egal, ob das eine Strophe oder nur ein paar Zei-

len sind. Egal, ob ich schon die Musik dazu habe oder nicht.

Hast du auch einmal darüber nachgedacht, diese Texte ohne Musik und beispielsweise als Gedichtband zu veröffentlichen?

Hm, nein, der Gedanke ist mir bisher nie gekommen.

Ist es schwierig, bereits vorhandene Texte auf ein Lied anzupassen?

Das ist absolut irrelevant für mich. Mir ist es egal, ob ich ein Stück Text für einen Song verwenden kann oder nicht. Mir geht es nur darum, immer im Flow zu bleiben, konstant etwas zu schreiben. Dadurch bist du immer startklar. Natürlich kannst du so auch Texte für einen Stück verwenden, die du schon geschrieben hast, aber wenn das nicht funktioniert, bist du trotzdem in einem Mindstate, um sofort wieder etwas zu schreiben.

Gehen wir in die Situation zurück, in der du eine Songidee von Francesco bekommst. Wie oft kommt es vor, dass ihr daran noch mal etwas verändert?

Das hängt von dem Song ab – so einfach ist das.

Aber lehnt du mehr ab als du annimmst, was würdest du sagen?

Francesco schreibt meistens zwanzig bis vierzig Lieder für ein Album. So viele befinden sich am Ende natürlich nicht auf dem finalen Produkt. Der Kerl ist wirklich eine Maschine. Er schreibt und schreibt.

Hast du gesanglich etwas auf dem Album umgesetzt, das für dich neu war?

Das versuche ich ehrlich gesagt bei allem. Ich versuche immer etwas ein bisschen anders anzugehen, mich

selbst herauszufordern. Das macht einfach Spaß. Wenn du immer gleich klingst, wenn alles gleich klingst, würde die Arbeit schnell langweilig werden.

Im Vorfeld sagte euer Gitarrist Francesco in einem Interview, du hättest dir den Gesang diesmal vermehrt mit eurem Bassisten geteilt.

Ryan hat eine tolle Stimme. Also habe ich ihm mehr zum Singen geschrieben.

Wie hast du entschieden, welche Parts er singen soll und welche für dich übrig bleiben?

Ich habe nichts ausgewählt, ich habe es extra für ihn geschrieben. Wir kommen immer wieder zum gleichen Punkt: Es gibt kein Muster, wie ich Dinge angehe. Das bin nicht ich. Ich mache es einfach immer so, wie es sich gerade am besten anfühlt.

Als Letztes würde ich gerne über Alex Rudinger sprechen, der das Schlagzeug auf dem Album eingespielt hat. Kanntet ihr euch schon vorher?

Wir wussten von ihm. Vieles geht hier auch wieder auf Francesco zurück. Er legt eine ganz andere Messlatte an, wenn es um Musikalität geht. Wir sprachen über ein paar Namen. Keiner von uns hatte Alex vorher getroffen, aber wir wussten, dass er fantastisch ist. Wir nahmen Kontakt mit ihm auf und er hatte Lust darauf, mit uns aufzunehmen.

Und wie ist sein Status? Ist er ein Session-Drummer gewesen oder gehört er fest zur Band?

Das wissen wir noch nicht. Er spielt ja bei WHITECHAPEL und übernimmt nebenbei viele Auftragsarbeiten. Was er auf dem Album geleistet hat, ist aber grandios und er selbst ein richtiger guter Kerl!

Manuel Stein



ATREYU

FUCK YOU. Nach dem Ausstieg von Frontmann Alex Varkatzas wurde jüngst das Personalkarussell angeworfen und die Rollen wurden neu verteilt. Wir haben uns mit Brandon Saller zusammengesetzt, um herauszufinden, wo die Kalifornier sich als alte Hasen im Musikgeschäft selbst verorten und wie sich ein solch signifikanter Besetzungswechsel auf die Bänddynamik auswirkt.

Im Juni wird euer achttes Album „Baptize“ veröffentlicht, euer erstes ohne Alex. Die im Vorfeld veröffentlichten Singles sind auf gemischte Reaktionen gestoßen. Wie geht ihr nach 23 Jahren mit Kritiken um?

Natürlich geht so was nicht spurlos an uns vorbei. Wir sind auch nur Menschen. Du steckst deine gesamte Energie und Kreativität in etwas und wenn dir dann von einer Person, die keinerlei Bezug zu dir als Mensch hat, Sellout vorgeworfen wird, schmerzt das. Ebenso wenn man dich, geschützt durch die Anonymität des Netzes, auf das Übelste beleidigt – aber so ist das heutzutage. Manche fühlen sich durch das Profilieren mit Hasstiraden dir gegenüber besser. Es ist zwar eine erbärmliche Vorstellung, seine Zeit mit so etwas zu verschwenden, aber ändern kann man es nicht. Wir haben uns durch solche Vorkommnisse die typische „Fuck you“-Attitüde angewöhnt. Vielleicht kommt das aber auch mit dem fortgeschrittenen Alter oder weil wir nach wie vor absolut privilegiert sind, mit unserer Musik unseren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Am Ende des Tages muss ich lediglich vor mir selbst Rechenschaft ablegen. Habe ich alles gegeben? Habe ich das Maximum erreicht und bin zufrieden mit dem Ergebnis? Das sind die Fragen, die man sich stellen muss. Wir haben uns als Band weiterentwickelt, es wäre sehr befremdlich, wenn wir noch die gleiche Musik wie vor zwanzig Jahren machen würden. Das würde uns als Band keineswegs zufriedenstellen. Wir sind erwachsen geworden, es kamen neue Einflüsse hinzu und wir wollten für uns selbst auch immer wieder neue Dinge ausprobieren. Wenn den Leuten nicht passt, dass wir vielleicht etwas weniger schreiben und etwas mehr singen, ist das vollkommen legitim. Da draußen gibt es unendlich viele Bands. Wenn du uns scheiße findest, dann verschwende doch nicht deine Zeit damit, uns das zu sagen, sondern finde Bands, für die du dich begeistern kannst. Das Leben ist zu kurz für überbordende Negativität.

Inwiefern hat sich die Bänddynamik durch den Ausstieg von Alex verändert? Gefühlt warst du vorher auch der Quasi-Frontmann, ihr hattet ja bereits eine Tour ohne Alex gespielt, die damals gut lief.

Wie du richtig sagst, wussten wir schon vor Alex' Ausstieg, dass es ohne ihn funktionieren könnte. Wir waren vor einiger Zeit eine Europatour, bei der Alex krankheitsbedingt passen musste. Damals sprang ich als Frontmann ein, während Kyle Rosa mich an den Drums vertrat. Dieses Line-up hat auf Anhieb gut gepasst und wir mussten uns somit keine großen Gedanken machen, als Alex uns seinen Ausstieg mitteilte. Wir konnten nahtlos weiterarbeiten. Natürlich ist es zu jedem Zeitpunkt schade, wenn nach vielen Jahren der Zusammenarbeit ein so wichtiger Teil der Band wegfällt. Aufgeben war allerdings nie eine Option. Die logische Konsequenz aus dem Besetzungswechsel war, dass ich den Leadsänger gebe und Kyle nun an den Drums sitzt. Davon abgesehen ist Kyle ein absolut geiler Typ, der richtig Bock auf die Band hat. Die Integration fällt da gleich doppelt leicht. Porter hat nun den Schreigesang übernommen und weiter geht der wilde Ritt.
Carsten Jung



INTERLOPER

SINNSUCHE. „Search Party“ ist das Debüt des amerikanischen Progressive-Metal-Trios. Die drei Musiker waren bisher eher durch Engagements bei Technical-Death-Metal-Bands bekannt, nun bewegen sie sich in zugänglicheren Gefilden, wie Drummer Aaron Stechauner erzählt.

Warum hat es von 2014 bis jetzt gedauert, dass INTERLOPER ein Album veröffentlichen?

Wir wollten Musik für eine Band schreiben, mit der man auf Tour gehen und Alben rausbringen kann. Auch schon 2014 war das unser Ziel. Damals waren wir jedoch noch alle in anderen Gruppen aktiv. Miles spielte bei ÆNIMUS, ich war erst bei ABIOTIC und wir beide waren später bei RINGS OF SATURN. INTERLOPER musste also erst mal auf dem Rücksitz Platz nehmen. Erst als Miles und ich RINGS OF SATURN verlassen hatten, haben wir uns komplett auf INTERLOPER konzentriert.

Hat sich die Musik, die ihr macht, über die Jahre geändert?

Am Anfang haben wir technischen Death Metal gespielt. Es erinnerte an OBSCURA, NECROPHAGIST oder WINTERSUN. Dann wollten wir für eine Weile eine Hardrock-Band ohne Schreigesang sein. Wir haben uns quasi selbst betrogen, indem wir behauptet haben, wir seien keine Metalband. Aber natürlich waren wir eine. Es hat einen Moment gedauert, bis wir herausgefunden haben, was wir alle mögen und welche Art von Musik wir eigentlich schreiben möchten. Es ist am Ende nämlich so, dass wir alle drei ziemlich unterschiedliche Geschmäcker haben.

Ihr habt immer mal wieder andere Sänger ausprobiert, nur um am Ende bei eurem Gitarristen zu landen. Eine lange Reise für so eine simple Lösung, oder?

Wir arbeiten ja schon sehr lange an dieser Band. Als wir als Teenager angefangen haben, wollten wir, dass der Sänger eher schreit. Mit klarem Gesang wollten wir damals noch nichts zu tun haben. Irgendwann wollten wir lieber eine Instrumental-Band sein und auf Gesang gänzlich verzichten. Über die Zeit haben wir einige Sänger ausprobiert und entweder gefielen sie uns nicht oder wir waren manchmal als Band aber auch noch zu unbedeutend für sie. Aus den verschiedensten Gründen hat es jedenfalls nicht funktioniert. Nun steht unser Gitarrist am Mikro. Am Ende ist es schon witzig, dass wir den richtigen Typen, der nebenbei auch noch einer der kreativsten Köpfe der Band ist, schon die ganze Zeit an Bord hatten.

Als ich das Album das erste Mal gehört habe, war ich auf dem Weg zum Bäcker und es war einfach zu viel für mich. Ich habe ein paar Durchläufe gebraucht, bis ich „Search Party“ voll erfassen konnte. Habt ihr das einkalkuliert?

In unserer Musik passiert schon relativ viel. Daran werden wir sicher in der Zukunft arbeiten, etwas simpler werden. Jetzt haben wir erst einmal den Grundstein gelegt, doch es gibt noch so viele Details und Nuancen, die wir ausdefinieren können. Es wird darum gehen, wie wir die gleiche Message überbringen, nur vielleicht mit simpleren Mitteln. Ich würde das Album auch nicht früh morgens hören wollen. Ich brauche immer erst ein paar Stunden.

Manuel Stein



BEARTOOTH

Foto: Karo Schäfer (cateyephoto.com)

ONE-MAN-SHOW. BEARTOOTH sind ein Phänomen. Caleb Shomo, seines Zeichens Ex-Keyboarder und später auch Frontmann der 2000er Post-Hardcore Combo ATTACK ATTACK!, dachte sich wohl: Wieso auf andere warten, wenn ich es doch auch selbst machen kann. Gesagt, getan und das überaus erfolgreiche Projekt BEARTOOTH wurde aus der Taufe gehoben. Wo bei seiner Ex-Band noch selbstsamste Tanzeinlagen und elektronisch verstärkte Breakdown-Gewitter im Vordergrund standen, liegt bei BEARTOOTH der Fokus auf der Musik an sich. Dass es sich bei BEARTOOTH im Endeffekt um eine absolute Ein-Mann-Show handelt, wissen die wenigsten. Im Interview verrät Mastermind Caleb Shomo, wieso das so ist und warum er glaubt, dass sich das auch niemals ändern wird.

Im Juni erscheint euer viertes Album mit dem Namen „Below“. Lass uns doch einmal kurz die Uhr zurückdrehen. Es ist 2018 und gerade ist euer überaus erfolgreiches Album „Disease“ erschienen. Erzähl uns doch bitte, was seitdem alles passiert ist?

Oh Mann. Vor allem extrem viel. Es war zwar ein äußerst steiniger Weg, bis „Disease“ fertiggestellt war, aber das Album hat uns viele Türen geöffnet und uns einen Erfolg beschert, mit dem wir so nicht gerechnet haben. Unsere beiden Alben davor haben uns auf die Landkarte gehievt, aber „Disease“ hat uns auf ein komplett neues Level gebracht. Wir haben viele große Touren und Festivals gespielt, von denen viele nahezu sofort ausverkauft waren, und hoffen jetzt, mit „Below“ genau dort anknüpfen zu können, sobald es die Pandemielage zulässt. Nach Abschluss der „Disease“-Tour war der Plan direkt nachzulegen. Ein paar Monate Auszeit zu nehmen, das neue Album fertigzumachen und dann direkt mit „Below“ auf Tour zu gehen, um die großartige Ausgangslage durch unseren Erfolg zu nutzen. Leider hatte die Welt einen etwas anderen Plan und wir mussten den Pausenknopf drücken. Das war echt schwer zu akzeptieren. Nach einem absoluten Hoch willst du diese Energie nutzen, um neue Musik zu schaffen. Du willst vor allem direkt wieder raus und den Leuten das neu Geschaffene zeigen. Ohne dieses Ziel vor Augen, fällst du schnell in ein kreatives Loch. Im Endeffekt habe ich dann versucht, das Beste daraus zu machen. Am Ende der Tour war der allergrößte Teil der Songs für „Below“ bereits geschrieben und durch den Lockdown konnte ich einen noch größeren Fokus auf die Feinheiten der Lyrics und der Melodien legen, was großartig war. Ich brauche zwar grundsätzlich diesen Druck, etwas fertigstellen zu müssen, aber sich mehr Zeit nehmen zu können, war auch angenehm. Es war ein wilder Ritt von 2018 bis heute, aber wir sind mega froh endlich neue Musik veröffentlichen zu können und dass sich in vielen Bereichen die Situation langsam ein wenig normalisiert. Immerhin sind nun auch Shows wieder in greifbarer Nähe. Wir haben gerade ein paar Dates für 2022 ange-

kündigt und man merkt, wie sehr die Leute Live-Shows vermissen. Die Tickets verkaufen sich schneller, als wir es fassen können.

LEIDER HATTE DIE WELT WOHL EINEN ETWAS ANDEREN PLAN UND WIR MUSSTEN DEN PAUSENKNOFF DRÜCKEN.

Wie schwer ist es für euch, ein Album zu veröffentlichen, wenn man es nicht adäquat live promoten kann? Wer euch einmal gesehen hat, der weiß, wie sehr ihr für Live-Shows brennt.

Es ist alles so verrückt. Wir haben dieses geile Album fertiggestellt und können keine Konzerte spielen. Zuerst hatten wir vor, das Album zu verschieben und erst zu veröffentlichen, wenn die Pandemie soweit im Griff ist, dass man wieder Shows spielen kann. Irgendwann haben wir realisiert, dass es nicht abzusehen ist, wann die Situation sich verbessert. Wir waren einfach des Wartens überdrüssig, also haben wir unsere Meinung geändert. Wir wollten unseren Fans die neuen Songs präsentieren, auch wenn wir sie momentan nicht live spielen können. Die Vorfreude der Leute ist spürbar und ich glaube, wenn sie die neuen Songs zum ersten Mal live hören, wird es absolut rundgehen. Momentan ist eine Interaktion mit den Fans nur online möglich, das muss sich unbedingt bald ändern.

Was die Produktion von „Below“ angeht, bist du eine absolute Ein-Mann-Show. Wieso hast du dich für diese Arbeitsweise entschieden?

Grundsätzlich war dieser Ansatz immer da. Als ich BEARTOOTH gegründet habe, dachte ich mir, ich

mache diesmal einfach alles selbst. Bis heute habe ich diese Vorgehensweise beibehalten. Natürlich fordert mich das Geschehen mehr und der gesamte Druck lastet auf mir alleine, allerdings kann ich eben auch alle Entscheidungen selbst treffen. Ich habe dafür riesige Unterstützung von meinem Label, das mir komplett freie Hand lässt. Dieses Vertrauen ist extrem wichtig für mich. Ich kann alles genau so umsetzen, wie ich es mir vorstelle. Angefangen beim Songwriting, über die Aufnahmen, das Mixing bis hin zum Mastering habe ich erneut alles selbst gemacht. Ich glaube auch ehrlich gesagt nicht, dass ich das je wieder ändern werde. Außerdem bleibt noch die Option, einen Produzenten mit ins Boot zu nehmen, der mich unterstützt, oder ich schreibe die Songs mit anderen Leuten zusammen. Durch die Lockdown-Situation war eine Zusammenarbeit diesmal nicht wirklich möglich, aber in der Nachbetrachtung auch nicht notwendig. Es war dieser Oldschool-Ansatz, alleine im Keller zu sitzen und alles selbst zu verwirklichen. Vom kreativen Standpunkt aus war die Pandemie durchaus schwierig für mich. Ich ziehe viele Inspirationen aus dem Leben selbst. Wenn du rausgehst und Leute triffst und dein Leben genießt, ist das meist die beste Inspiration. Im Lockdown leider nicht umsetzbar. Man hatte keine Chance, die Energie einzufangen, die da draußen herrscht. Der Ausgleich dafür war die Tatsache, dass sämtliche Deadlines und Dates nach hinten verschoben wurden und somit mehr Zeit für die Produktion vorhanden war. Bei mir kam in dieser Zeit die Kreativität in Wellen. Ich habe tagelang durchgearbeitet und es kamen immer neue Ideen hinzu. Ebenso gab es Phasen, in denen ich für eine oder zwei Wochen gar nichts getan habe, ohne kreativen Drive auf der Couch lag und nur in den Tag hinein gelebt habe. Im Endeffekt ist das Album aber ganz genau so geworden, wie ich es mir vorgestellt hatte, und ich bin wirklich zufrieden mit dem Ergebnis. Ich hoffe natürlich, die Fans von BEARTOOTH lieben es ebenso.

Carsten Jung



TILIAN

Foto: Paige Margulies

MODERN PROBLEMS REQUIRE MODERN SOLUTIONS. Da muss man als Künstler auch schon mal sein ganzes Album alleine im Homeoffice aufnehmen. So geschehen bei Tilian Pearson, wie er uns aus Los Angeles berichtet.

Du hast gerade dein Soloalbum „Factory Reset“ rausgebracht. Bist du mit dem ersten Feedback soweit zufrieden?

Auf jeden Fall! Ich freue mich total über die vielen positiven Rückmeldungen, die ich bisher schon bekommen habe.

In einem deiner letzten Social-Media-Posts hast du deine Fans gefragt, welche ihre Top 3-Lieder auf dem neuen Album sind. Welche sind denn deine und warum?

Für mich sind „Breathe“ und „All I crave is peace“ eigentlich ein einziger Song. So war auch der ursprüngliche Plan, aber es hat sich dann doch so ergeben, dass zwei Tracks daraus wurden. Und diese beiden sind auf jeden Fall zwei meiner Favoriten, weil sie sozusagen die Essenz dessen darstellen, wovon das Album im Ganzen handelt. Ich hätte das Album auch gern „All I crave is peace“ genannt, aber „Factory

Reset“ war das erste Lied, das ich dafür geschrieben hatte. Und Platz eins ... Das ist schwierig. Ich denke, „Dose“ hat ein sehr gutes Arrangement. Ich habe sehr viel Mühe investiert, als ich die Instrumente geschrieben habe, deshalb bin ich schon recht stolz darauf. „Caught in the carousel“ ist aber wahrscheinlich das Lied, das am meisten ich bin. Es hätte auf jedes meiner Alben gepasst oder auch auf eine DANCE GAVIN DANCE-Platte.

Gibt es so was wie ein Leitmotiv auf „Factory Reset“?

Hauptsächlich geht es um schlechte Angewohnheiten und darum, wieder neu anfangen zu müssen, nachdem man sich dieser schlechten Angewohnheiten entledigt hat.

Sind es auch persönliche Erfahrungen, die da mit einfließen?

An sich schon, aber „Dose“ ist definitiv ein fiktionaler Song, zu dem ich anderweitig inspiriert wurde. Es geht da um eine Mutter, die ihr eigenes Kind vergiftet. Aber die anderen Stücke sind alle schon sehr persönlich.

Worin liegt für dich der größte Unterschied zwischen dem Songwriting mit der Band und für ein Soloalbum?

Bei einem Soloalbum schreibe ich alle Instrumente selbst und bei DANCE GAVIN DANCE habe ich überhaupt keinen Einfluss auf die Instrumente. John und ich ergänzen die Vocals für gewöhnlich, wenn die Instrumentalspuren schon komplett fertig geschrieben sind. Solo stammt das ganze Lied aus meinem eigenen Kopf. Ich fasse ein Thema ins Auge, konzipiere die Instrumente, schreibe den Text. Das ist eine ganz andere Herangehensweise.

Also bist das Soloalbum einfach zu hundert Prozent du.

Ganz genau! Wobei es diesmal mehr denn je so ist, weil mir der Lockdown dazwischengekommen ist. Ich hatte schon Termine im Tonstudio gebucht, als Kris Crummett, der Produzent, sagte: Ich kann dich leider nicht hier haben jetzt. Und dann hatte ich zwei Optionen: Ich konnte warten und hoffen. Oder ich musste es einfach selbst in die Hand nehmen und er würde es remote aus der Ferne mixen und mastern, so ungefähr tausend Meilen entfernt ... Also haben wir das so gemacht. Ich bin ein Mensch, der nicht auf der faulen Haut liegen kann, ich muss immer etwas machen. Er hat die Drums eingespielt und ich habe jedes einzelne Instrument und die Vocals eingespielt und ihm die einzelnen Dateien geschickt. Und irgendwie haben wir es so tatsächlich hingekriegt.

Jenny Josefine Schulz



OCEANS

Foto: Niklas Karrenbauer

TRIGGERWARNUNG. Auf der neuen OCEANS-EP geht es um Depressionen und im folgenden Interview mit Gitarrist Patrick sprechen wir auch über Suizid. Falls du gerade in einer schwierigen Situation bist und nicht weiter weißt: Bitte hole dir Hilfe. Die Telefonseelsorge kann dafür eine Anlaufstelle sein, du kannst sie online unter [telefonseelsorge.de](https://www.telefonseelsorge.de) oder unter 0800 1110111 erreichen.

Auf eurer neuen EP „We Are Nøt Okay“ habt ihr das Thema Depressionen in den Mittelpunkt gerückt. Weshalb ist das so wichtig euch?

Dieses Thema ist uns nicht erst seit der EP wichtig. Vielmehr bearbeiten wir mit unserer Musik das grundlegende Themengebiet Mental Health und Mental Illness vom ersten Song an, und das findet sich auch auf unserem Debütalbum „The Sun And The Cold“ sowie unserer EP „Into The Void“ als roter Faden. Aber ich stimme zu, wenn dir das Thema Depression auf unserem neuen Output ein Stück weit präsenter erscheint. Uns ist das deshalb so wichtig, da es einen jeden von uns berührt. Unser Bassist Thomas hatte in der Vergangenheit selbst damit zu kämpfen und weiß, was für eine Belastung diese Krankheit sein kann. Ich wiederum musste miterleben, wie ein mir sehr nahestehender Mensch als Folge langjähriger Depressionen Suizid beging. Beruflich arbeite ich mit Menschen, die zum Teil psychisch stark belastet sind, und erlebe fast täglich die Folgen und Auswirkungen von psychischen Erkrankungen. Ich habe das Gefühl, dass tatsächlich eine – wenn auch sehr langsame – Sensibilisierung der Gesellschaft stattfindet, und wir möchten unseren Teil dazu beitragen.

Ich habe das Gefühl, dass Mental Health bei vielen Musikern und Bands in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Denkst du, dass dieses Tabuthema langsam in den Fokus von Musikern gerät? Und woran liegt das?

Das Gefühl habe ich auch! Wie gesagt, nicht nur im Bereich des Musikbusiness ist eine Sensibilisierung zu erkennen. Viele bekannte Namen öffnen sich nun nach außen hin und berichten von ihren Erkrankungen. Nora Tschirner, Torsten Sträter, Kurt Krömer ... Drei Beispiele dafür, dass die Depression hinter jeder Fassade lauern kann. Früher war es ein Zeichen von Schwäche, anderen zu offenbaren, dass es einem nicht gut geht, aber ich denke, dass genau dieser Gedanke gerade im Umbruch ist. Dass nun auch viele Musiker sich dieser Thematik annehmen, finde ich großartig, denn mit Musik erreicht man Menschen. Schon immer wurden Botschaften und Emotionen durch Musik transportiert, also warum diese Möglichkeit nicht für etwas Gutes verwenden?

Was denkst du über die „Heldenverehrung“ von Menschen wie Kurt Cobain oder Chester Bennington? Müssen wir im Bezug auf diese und andere Musiker besser aufklären?

Kurt Cobain und Chester Bennington waren beide wegweisend, haben jeweils ein ganzes Genre geprägt und dürfen gerne als das, was sie waren, verehrt werden. Was beide natürlich ebenfalls eint, ist der Freitod, und da sind wir bei einem Thema angelangt, über das noch weniger gesprochen wird als über Depression. Es wird sogar bewusst gemieden, da man befürchtet, eine Berichterstattung über Suizid könnte wiederum andere dazu ermutigen, potenzielle Selbstmordgedanken in die Tat umzusetzen. Also wird ein so ernstes Thema tabuisiert und die Menschen, die mit diesen Dämonen kämpfen, werden damit alleine gelassen. Dabei könnte eine Entstigmatisierung Leben retten. In Deutschland sterben dreimal so viele Menschen durch Suizid wie durch Verkehrsunfälle. Wir müssen darüber sprechen, um den Betroffenen zu zeigen, dass sie nicht alleine sind mit ihren Gedanken. Dass es keine Lösung ist, sich vor einen Zug zu werfen, da sie – entgegen der eigenen Selbstwahrnehmung – gebraucht und geliebt werden und man sie in ihren Ängsten und Sorgen ernst nimmt. Wenn sich ein Prominenter das Leben nimmt, kann dies nicht unter den Tisch gekehrt werden und ja, genau deshalb sollte man bezugnehmend auf Kurt Cobain, Chester Bennington und die vielen anderen, die gegangen sind, über Depressionen aufklären. Rückwirkend hätte niemand gedacht, dass ein so erfolgreicher, von allen Seiten geliebter Familienvater wie Bennington den Freitod wählte. Aber das hätte man bei den jährlich circa 9.000 begangenen Suiziden in Deutschland ebenfalls nicht gedacht, denn auch diese Menschen waren mit hoher Wahrscheinlichkeit sozial integriert, beruflich erfolgreich, liebende Väter, Mütter oder gar Kinder.

Welche konkrete Message wollt ihr den Hörer mit eurer EP vermitteln?

It's okay, not to be okay. Never lose hope.

Dennis Müller



FEAR FACTORY

Foto: Stephanie Cabral

LAST MAN STANDING. Nach fünf Jahren und etlichen Rechtsstreitigkeiten mit Ex-Mitgliedern veröffentlichen die Industrial-Metaller aus L.A. mit „Aggression Continuum“ ihr elftes Studioalbum. Aufgenommen wurde dieses bereits vor etlichen Jahren, zu hören ist noch ihr früherer Sänger Burton Bell. Das letzte verbleibende Gründungsmitglied, Gitarrist Dino Cazares, spricht mit uns über das Werk.

Dino, wie hat es sich angefühlt, ein Album geschrieben und aufgenommen zu haben, es aber nicht rausbringen zu können?

Das war tatsächlich etwas bedenklich. Es gab durch all die Rechtsstreitigkeiten keine Garantie, dass das Album überhaupt noch veröffentlicht werden kann. Im Juli 2020 gab es jedoch den großen Durchbruch und es wurde mir zugesprochen, unter dem Namen FEAR FACTORY weiterzumachen. An dem Punkt ist mir aufgefallen, dass seit den Aufnahmen bereits drei, vier Jahre ins Land gegangen waren und einige Stellen jetzt vielleicht eine Verbesserung benötigen. Mike Heller, der nun mittlerweile fast zehn Jahre in der Band ist, hat dann Live-Schlagzeug aufgenommen. Ursprünglich befanden sich auf den Aufnahmen nur programmierte Drums. Das hatten wir schon einmal auf „The Industrialist“, haben daraufhin aber sehr viel Gegenwind bekommen. Das Live-Schlagzeug hat dem Ganzen noch mal etwas hinzugefügt. Außerdem habe ich Andy Sneap mit dem Mix beauftragt, der nicht nur ein großartiger Produzent ist, sondern auch schon den Vorgänger „Genexus“ gemischt hat. Diesen Vibe wollte ich wieder einfangen.

Hast du auch an den Arrangements noch etwas abgeändert?

Kleine Dinge hier und da. Ich habe Burts Gesang noch ein bisschen manipuliert und herumgeschoben, ein paar Arrangements zurechtgeschnitten. Nachdem das Schlagzeug neu aufgenommen war, habe ich auch einige Gitarrenpassagen neu eingespielt. Die fühlten sich nicht mehr richtig an. Aber nichts Großes wirklich.

Fühlen sich die Lieder nun neu an, oder eher wie ältere?

Sie fühlen sich wiederbelebt an. Es ist alles neu, auch wenn die Stücke an sich schon ein paar Jahre alt sind. Auch

dank der Produktion von Andy Sneap. Er hat alles noch einmal aufpoliert und gewisse Parts hervorgehoben.

Was hast du in der Zwischenzeit gemacht? Hast du neues Material geschrieben, könntet ihr nächstes Jahr schon wieder ein neues Album aufnehmen?

Klar habe ich schon wieder neuen Kram geschrieben. Das werden wir verwenden, wenn wir einen neuen Sänger gefunden haben. Dann haben wir gleich etwas, an dem wir arbeiten können. Ich würde gerne vielleicht Anfang nächsten Jahres ein Lied veröffentlichen, um den neuen Sänger vorzustellen. Dann gehen wir aber nächstes Jahr auch wieder auf Tour, wahrscheinlich im März 2022. Ein neues Album werden wir dann aber vermutlich erst mal nicht aufnehmen können. Meistens sind wir ein gutes Jahr rund um den Globus unterwegs.

Die Frage war auch nicht ganz ernst gemeint, „Aggression Continuum“ ist ja kaum draußen.

Passt schon. Ich liebe das neue Album. Es hat sehr viel Mühe gekostet, das Werk unter dem Namen FEAR FACTORY veröffentlichen zu können. Viele wissen ja, dass wir in langen juristischen Auseinandersetzungen mit unseren Ex-Mitgliedern gesteckt haben, um die Nutzung der Namensrechte und des Trademarks FEAR FACTORY. Das war ein harter Weg.

Genau darauf würde ich gerne aber eingehen: Wie kommt es dazu, dass ihr so oft in rechtliche Schwierigkeiten geratet? Ich meine, schon als 2002 euer 1991er Demo unter dem Titel „Concrete“ rauskam, musstet ihr vor Gericht ...

Das kann ich dir ehrlich nicht sagen. Für mich ist das fast schon Normalität. Es ist zwar schade, aber wie du schon sagst, sind wir seit dem ersten Tag mit rechtlichen Konflikten konfrontiert. Aber ich weiß nicht, woran es liegt. Ich kann dir sagen, was im Vorfeld und während dieser

Prozesse geschehen ist, aber warum es immer dazu kommt, weiß ich nicht. Ich bin sicher ein Kämpfer, kein Drückeberger. Ich renne nicht vor Problemen davon. Ich stelle mich ihnen und manchmal dauert es länger, sie zu lösen.

Ist das vielleicht Teil des Problems, dass du diesen Situationen nicht aus dem Weg gehst, sondern sie ausfichtst?

FEAR FACTORY ist mir das einfach wert. Aber ich kann da nur für mich sprechen. Anderen werden das Drama und die Rechtsstreitigkeiten schnell zu viel und sie sind weg. Aber so bin ich nicht. Ich kämpfe bis zum bitteren Ende, egal wie es ausgeht. Vielleicht bin ich auch deshalb der letzte Überlebende.

Lass uns das genauer betrachten: Was macht FEAR FACTORY aus? Es muss etwas Übergeordnetes geben, unabhängig von den Mitgliedern, die sich ja oft die Klinke in die Hand geben.

Wenn ich mit den Fans spreche oder allgemein mit Menschen außerhalb der Band, dann sagen die mir oft, dass es der besondere Stil ist. Manchen lieben uns seit „Soul Of A New Machine“, manche mögen sogar nur dieses Album, auch wenn wir es 1992 ganz am Anfang der Karriere veröffentlicht haben. Dann kam „Demanufacture“ und sie haben das Konzept verstanden, was FEAR FACTORY bedeutet. Du kannst es in der Musik hören, aber auch in den Texten lesen, die wir über die Jahre veröffentlicht haben. Es ging immer um das Verhältnis zwischen Mensch und Maschine. Manchmal ging es um Krieg, manchmal um die Verbindung dessen. Oder um das Bewusstsein, was in Zukunft auf die Menschheit zukommen wird, welche Rolle Technologie in Zukunft spielen wird. Dazu kommt noch die Musik, der Soundtrack für diese Themen. Das geht alles Hand in Hand, Artwork, Texte und Musik.

Manuel Stein



EIN NEUES LEBEN. Das erste Live-Album der BLACK PEAKS entstand in der größten Halle ihrer Heimatstadt. „Live At The Brighton Centre“ berücksichtigt primär Stücke, die sonst nicht zur Setlist der Briten zählen. Die gebotenen Rock-Tracks sind natürlich dennoch fesselnd, vertrackt und zugleich auch eindrücklich.

Im Herbst wird dem aktuell erhältlichen Download auch eine Vinylpressung folgen. „Das Live-Album ist eine Folge der Pandemie“, gibt Bassist Dave freimütig zu. „Wir alle vermissen Live-Konzerte. Dies war für uns die einzige Möglichkeit, eins zu machen, auch wenn es natürlich etwas anderes ist. Der Energiefluss bei einem Auftritt ohne Publikum ist nicht mit normalen Zeiten vergleichbar. Wir würden es klar bevorzugen, vor Publikum zu spielen. Es war aber auch schön, die Dinge einmal anders zu erleben. Wir konnten

sogar eine Show im größten Veranstaltungsort unserer Heimatstadt spielen. Das wollten wir schon immer tun.“ Dem besonderen Anlass zollt das Quartett mit der Auswahl der Stücke Tribut: „Normalerweise wählen wir die Setlist danach aus, was aus Sicht der Publikumsreaktion am besten funktioniert“, gibt der Bassist zu. „Dieses Mal haben wir einige langsamere, stimmungsvolle Tracks ausgewählt, die wir sonst nicht live spielen.“ Bei der Beschäftigung mit diesen Liedern ist BLACK PEAKS bewusst geworden, wie sich ihre Musika-

lität im Zeitverlauf verändert hat: „Viele dieser Songs haben in den letzten Jahren ein neues Leben erfahren“, formuliert es Dave. „Manchmal fallen Stücke in Ungnade und wir spielen sie eine Weile nicht. Einige Jahre später greifen wir sie dann wieder auf und merken, wie viel Spaß wir mit ihnen haben. Heute konzentrieren wir uns primär auf den Energiefluss innerhalb eines Songs und den Puls, der sich durch einen Track zieht. Die frühen BLACK PEAKS-Tage waren instrumental hektisch. Mit der Zeit und zunehmender Erfahrung haben wir dann an etwas gefeilt, das ein wenig zurückhaltender beginnt und sich rhythmisch und harmonisch natürlicher aufbaut.“ Das betrifft den kreativen Bereich, aber auch andere Belange des Band-Daseins: „Das ist nicht nur eine Sache der Musikalität“, bestätigt der Bassist. „Wir sind heute erfahrener und selbstbewusster in dem, was BLACK PEAKS darstellen und sein sollen. So wissen wir auch, wie man gut touret sowie diplomatisch und produktiv Songs schreibt. Jeder kleine Fehler bietet uns eine Chance, zu lernen und besser zu werden.“ Mit „Live At The Brighton Centre“ sind die Briten aber voll und ganz zufrieden: „Zum ersten Mal sind wir uns alle einig, dass wir an dieser Veröffentlichung nichts ändern wollen“, bemerkt Dave. „Das ist bei uns eine Seltenheit. Normalerweise gibt es zumindest eine kleine Mix-Sache, die einer von uns gerne verbessern würde. Doch in diesem Fall ist da nichts. Vielleicht, weil es ein Live-Album ist. Alle Songs fühlen sich echt an. Es gibt ein dynamisches Drängen und Ziehen. Was die Produktion angeht, ist nicht alles blitzsauber. Natürlich hätten wir die Hörer mit hinzugefügten Gitarren oder Vocals austricksen können, aber das haben wir nicht getan. Alles, was man auf dem Album hört, ist das, was man auch bei einem Live-Gig erlebt. Darauf sind wir stolz.“

Arne Kupetz



DRUCK UND TOD. Mit DEFOCUS hat sich das renommierte Label Arising Empire wieder mal einen beeindruckenden Newcomer an Bord geholt. Die Metalcore-Band aus Aalen fühlt sich aber nicht unter Druck gesetzt, sondern liefert mit ihrem Debüt „In The Eye Of Death We Are All The Same“ überzeugend ab. Sänger Simon und Gitarrist Jeff geben uns Auskunft.

Ihr seid mit eurem Debütalbum direkt bei einem nicht unbekanntem Label untergekommen – wie geht man mit solchen Vorschusslorbeeren um? Hat euch das unter Druck gesetzt?

Jeff: Das stimmt, mit Arising Empire sind wir bei einem

wirklich großartigen Label und einem super Team gelandet. In erster Linie freuen wir uns natürlich riesig, es ist in so einer Situation nicht selbstverständlich sofort einen Labeldeal zu bekommen, und das wissen wir daher wirklich zu schätzen. Die Tatsache, dass

es zu diesem Signing kam, hat uns wahrscheinlich mehr gehüpelt als unter Druck gesetzt, da es uns gezeigt hat, dass das, was wir machen, auch wirklich Gefallen findet. Man kann natürlich aber nicht leugnen, dass eine gewisse Spannung entsteht, wenn man sich überlegt, mit welchen Bands man nun im selben Label unter Vertrag steht. Wobei das Wort ‚Druck‘ wahrscheinlich der falsche Begriff ist, es fühlt sich eher an wie, wenn man bei einer Show kurz davor steht, mit der Band auf die Bühne zu gehen. Man ist etwas aufgeregter und wartet darauf, dass es endlich losgeht, da man seine Musik präsentieren möchte, und man ist natürlich auch gespannt, wie die Songs ankommen werden. Wir sehen das Ganze mega positiv und sind daher eher dankbar, dass wir die Möglichkeit und diese Plattform in Aussicht gestellt bekommen haben.

„In The Eye Of Death We Are All The Same“ – ein Titel, der gerade in der jetzigen Zeit eine gewisse Abgründigkeit hat. Was genau wolltet ihr mit dem Albumtitel ausdrücken und inwiefern spiegelt er die Stimmung des Albums wider?

Simon: Der Titel symbolisiert für uns eine gewisse Gleichheit. Egal wer wir sind, welche Stellung wir in dieser Gesellschaft einnehmen oder wie wir uns verhalten: Spätestens vor dem Tod sind wir alle gleich. In erster Linie ist dieser Satz ein Ausschnitt aus dem Song „Common grave“, der die Zerstörung der Umwelt thematisiert. In diesem Fall lag der Fokus darauf zu zeigen, dass alle Menschen dasselbe Schicksal erwartet, egal wie reich oder wohlhabend sie sind. Dennoch hatte dieser Satz für uns eine viel tiefgreifendere Bedeutung, die weit über „Common grave“ rausgeht, da er die Zerrissenheit unserer Gesellschaft widerspiegelt. Eine Zerrissenheit, die sich wie eine Krankheit ausbreitet, wie auch im Song „Disease“ beschrieben. Zugegeben, der Albumtitel hat in der jetzigen Zeit eine besondere Schwere und wir hoffen, dass uns allen noch mal bewusst wird, dass wir trotz aller Individualität an erster Stelle Menschen sind.

Dennis Müller



NEUE KAPITEL. Vier Jahre sind vergangen, seitdem ANCHORS & HEARTS ihr letztes Album veröffentlicht haben. Nun erscheint das fünfte, während der Pandemie geschriebene, Album der norddeutschen Band. Wir sprechen mit Sänger Manuel und Schlagzeuger Torben über „Guns Against Liberty“ und auch die aktuelle Situation.

Euer letztes Album liegt vier Jahre zurück, das neue ist aber innerhalb kürzester Zeit entstanden. Lagen die Demos schon lange in der Schublade oder sind alle Songs erst 2020 entstanden?

Manuel: Es ist tatsächlich so, dass wir seit 2017 nicht wirklich über neue Songs nachgedacht haben. Jeder hatte mal eine Idee, aber es kam nichts Konkretes dabei raus und wir haben uns auf die Touren konzentriert. Hurricane, Rock am Ring-Warm-up, Deichbrand, alles, was cool, ist wurde von uns bespielt. Also haben wir uns Equipment besorgt, das uns geholfen hat, die Studioenergie auf die Bühne zu bringen. Dann kam halt Corona. Mein erster Gedanke war, dass es jetzt nicht ruhiger werden darf. Wir hatten die Hoffnung, dass Corona Ende 2020 nur noch im Jahresrückblick auftaucht. Als sich abzeichnete, dass das nicht der Fall ist, haben wir angefangen, an neuem Material zu arbeiten.

Ihr habt eine Doku gedreht, einen eigenen Podcast gestartet, nehmt die Leute über YouTube aktiv mit hinter die Kulissen. Ist all dies dem Umstand geschuldet, nicht spielen zu können, oder wolltet ihr als Punkband auch einfach mehr den Zeitgeist treffen?

Manuel: Ich weiß nicht, ob wir all dies ohne Corona gemacht hätten, es kostet ja viel Zeit. Aber es hält uns bei Laune. Das Album ist im Kasten, aber wir können immer noch keine Shows spielen und um alles am Leben zu halten, auch für uns, machen wir es. Das Feedback ist sehr positiv, wenn die Leute mitbekommen, wie man von der kleinen Dorfband zu mittleren Dorfband wird.

Torben: Man darf ja nicht vergessen, dass Touren unheimlich viel Zeit beansprucht. Nicht nur die Tour

selbst, sondern auch Vor- und Nachbereitung, jetzt ist Zeit für andere Dinge frei.

Das Video zur Single „Turn the page“ sowie die Kurzdoku „Zwischen Stillstand und Hoffnung“ habt ihr genutzt, um Leuten aus der Kreativbranche eine Bühne zu bieten. Wie kam es zu dieser Idee?

Manuel: Die Idee kam uns, als wir über den Inhalt des Songs gesprochen haben. Ich bin als Tätowierer vom Arbeitsverbot betroffen und kam schnell in einen Trott, in dem ich überlegt habe, ob ich morgens überhaupt aufstehen will. Man bleibt liegen, aber der Kopf arbeitet weiter, davon handelt der Text, der seit Monaten aktuell ist. Als wir die Parallele bemerkt habe, wollten wir die Leute in unserem Wirkungskreis zeigen, die seit einem Jahr zu Hause sind und trotzdem nicht aufgeben.

Habt ihr Tipps, wie man positiv gestimmt bleiben kann?

Torben: Unsere Szene zeichnet ja aus, dass wir immer schon mit einem Do-It-Yourself-Mindset gearbeitet haben. Wir mussten immer alleine klarkommen. Ich glaube, deshalb ist ein Grundoptimismus in der Szene vorhanden. Wir hätten noch viel mehr Leute mit reinnehmen können. Auch wenn man nicht beruflich betroffen ist, haben wir ja alle mit der Pandemie zu kämpfen. Der Song ist somit für alle Leute gedacht, nicht nur für eine Branche.

Spannen wir mal den Bogen zu eurem neuen Album. Ihr klingt vom Sound her sehr frisch und insbesondere die Punkrock-Einflüsse dominieren diesmal über die Metalcore Elemente.

Manuel: Mein Musikgeschmack reicht von Deathcore bis Justin Bieber, den ich als Songwriter ebenfalls

sehr feiere. Diese Einflüsse versuche ich einzubringen, damit es nicht langweilig wird. Wir haben nicht alle den gleichen Geschmack und hören auch nicht nur RISE AGAINST. Zudem bringt die aktuelle Situation auch eine gewisse Aggressivität mit sich, die rausmusste.

Ihr habt ja auch politische Botschaften auf dem Album. Man sieht die „Querdenker“, Hass gegen Asiaten, seit einigen Jahren den Rechtsruck. Wir anspruchsvoll ist es, politische Inhalte in drei bis vier Minuten zu verpacken?

Manuel: Ich möchte keine ganzen Themen verarbeiten, sondern eher Denkanstöße geben oder Emotionen vermitteln. Ich hatte sogar Angst, dass es in die falsche Richtung gedeutet wird. Gerade als die „Querdenker“-Demos im Sommer immer schlimmer wurden, habe ich mir Sorgen gemacht, dass sich die Zuhörenden wundern, wieso wir dazu aufrufen, auf die Straße zu gehen. Von solchem Gedankengut distanzieren wir uns ausdrücklich.

Spannend, dass du so was sagst, da ich zu keinem Zeitpunkt gedacht hätte, dass man es in diese Richtung interpretieren kann. Gab es diese Bedenken schon beim Schreiben?

Manuel: Da existierte diese Bewegung noch nicht. Die Songs sind vorher entstanden. Erst dann kam mir der Gedanke, dass ein Aufruf wie „Lass dir nicht alles gefallen, geh auf die Straße“ komplett falsch interpretiert werden kann.

Torben: Ich frage mich auch, ob es Leute für ihre Zwecke instrumentalieren können. Aber wir waren ja nie eine Band, die durch und durch politisch ist. Ich glaube, es zeigt aber auch, wie zugespitzt die Situation im letzten Jahr war.

Manuel: Ich bin kein Frontmann, der zwischen jedem Song erklärt, wovon die nächsten paar Minuten handeln werden. Natürlich gibt es aber auch Texte, die sich ausdrücklich gegen Rechts richten. Da erfolgt dann eine Ansage.

Und zum Abschluss: Corona ist vorbei, worauf freut ihr euch privat am meisten?

Manuel: Ich freue mich, von A nach B zu fahren, ohne über die Konsequenzen nachzudenken, was passieren könnte. Und als Band, wenn wir Konzerte ohne Masken und Abständen spielen können.

Torben: Ich werde mir Mühe geben, selbst wieder mehr auf Konzerte zu gehen. Als wir selbst viel unterwegs waren, war ich privat kaum noch auf Shows. Aber als wir die Doku gemacht haben, habe ich das Interview im Hamburger Logo geführt und direkt danach Tickets für die Soli-Show der ROGERS zugunsten der Location gekauft. Solche Sachen werde ich wieder öfter machen. Und ich weiß es jetzt wirklich zu schätzen, dass wir Konzerte erleben können und dürfen.

Christian Heinemann

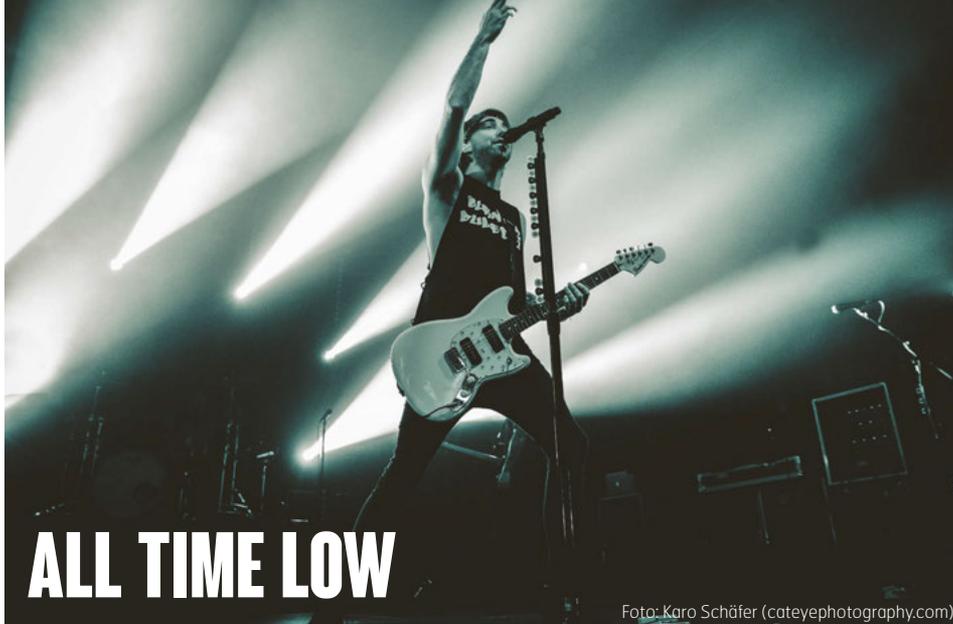


Foto: Karo Schäfer (cateyephography.com)

TIKTOK-STARS. Sie haben ein verrücktes Jahr hinter sich. Erst veröffentlichen ALL TIME LOW ihr neues Album „Wake Up, Sunshine“ inmitten einer Pandemie, dann genießt ihre Single „Monsters“ beträchtlichen Radioerfolg und ihr über zehn Jahre alter Song und Szene-Klassiker „Dear Maria, count me in“ geht plötzlich auf TikTok viral. Um das Ganze noch abzurunden, schieben sie jetzt ihre neue Single „Once in a lifetime“ hinterher. Wir haben also einiges zu besprechen, als sich Gitarrist Jack Barakat über Zoom mit uns unterhält.

Euer neuer Song „Once in a lifetime“ hat einen deutlich dunkleren Vibe und du hast gesagt, dass ihr auch an neuer Musik arbeitet und Songs aus Langeweile schreibt – steht er exemplarisch für die neuen Sachen?

Ich muss ehrlich zu dir sein, es ist alles durcheinander. Es ist schwer zu sagen, wo der Vibe hingeht, denn die Songs sind nicht einheitlich. Wir schreiben einfach Musik, um Musik zu schreiben, und am Ende lehnen wir uns zurück

und sagen: Okay, die klingen wie eine Platte, und die klingen, als würden sie passen. Aber ich denke, das ist der beste Part an einem Plattenzyklus, dass man keine Zwänge hat und nicht in einer Blase oder einem Plan bleiben muss, man kann einfach an einem Tag einen Song schreiben und ihn eine Woche später anhören und sagen: Oh, das ist toll! Oder das ist scheiße, das wird nie veröffentlicht. Es ist also wirklich der lustige, aufregende Teil, wie der wilde Westen.

Vor kurzem ist auch euer Song „Dear Maria, count me in“, der erstmals 2008 rauskam, bei TikTok durch die Decke gegangen. Was war das für eine Erfahrung?

Es war verdammt seltsam! Man erwartet nicht, dass das passiert. So viele Leute versuchen, berühmt zu werden oder mit ihrem Song einen TikTok-Hit zu landen – und uns ist das eigentlich zufällig passiert. Dieser Typ postete dieses Video und es ging viral und wir dachten: Wow, wir sind Teil von etwas wirklich Coolem! Nach so vielen Jahren, in denen ich gesehen habe, wie andere Bands mit irgendwas viral gingen, fand ich es lustig. Ich fand es wirklich cool zu sehen, wie alle in Erinnerungen an die frühen Tage des Emo schwelgten. Gleichzeitig genossen wir die Tatsache, dass „Monsters“ so extrem viel Radio-Airplay bekam. Das machte die Tatsache wett, dass wir nicht auf Tour gehen konnten, und es machte dieses beschissene Jahr für uns definitiv weniger beschissen.

TikTok beeinflusst auch die Art, wie die Leute heutzutage Musik konsumieren, denn da gibt es nur einminütige Schnipsel zu hören. Ich könnte mir vorstellen, das ist vielleicht noch schlimmer als Streaming. Wenn ihr Songs oder Alben schreibt, denkt ihr dabei auch an Streaming und TikTok?

Definitiv nicht. Wir sind ein bisschen oldschool, weißt du. Wir haben unsere Band nicht gegründet, um TikTok-Songs zu schreiben oder so, das ist nicht das, was wir wollen. Ich möchte niemanden schlecht machen, der das macht, aber das ist einfach nicht das, was ALL TIME LOW ausmacht, und ich denke, wenn wir das jemals tun würden, hätten wir das Gefühl, dass wir dadurch eine Menge opfern würden. Die Art, wie wir unsere Musik schreiben, zu ändern – ich denke, das wäre ein Nachteil für das, was wir geschaffen haben und für unsere Fans.

Isabel Ferreira de Castro



Foto: Robert Zembrzycki

BACK TO THE ROOTS. Mittlerweile sind DECAPITATED eine feste Instanz in der polnischen Death Metal Szene und begeistern mit ihrem technischen Sound weltweit. Die Karriere der Band begann früh. In den Jahren 1997 und 1998 nahmen DECAPITATED ihre ersten Demos auf. Vom Recording oder davon wie man Metal macht, hatten sie zu diesem Zeitpunkt keine Ahnung, sagt Gitarrist und Gründungsmitglied Vogg im Interview.

Früh übt sich Das besondere an der Geschichte von DECAPITATED ist, dass die Band bereits in Kindheitstagen gegründet wurde. Im Alter von zwölf bis 15 Jahren begannen die Mitglieder Musik zu machen. Retrospektiv betrachtet, überrascht es Vogg, wie es dazu kam.

„Ich bin jetzt fast 40 und war damals 14, als wir angefangen haben. Wenn ich mir heute die zwölf- bis 14-jährigen Kids anschau, dann ist es irgendwie surreal, dass wir in diesem Alter in ein Studio gegangen sind und extreme Metalmusik gemacht haben.“ Dass es funktioniert, hängt für den Gitarristen auch damit zusam-

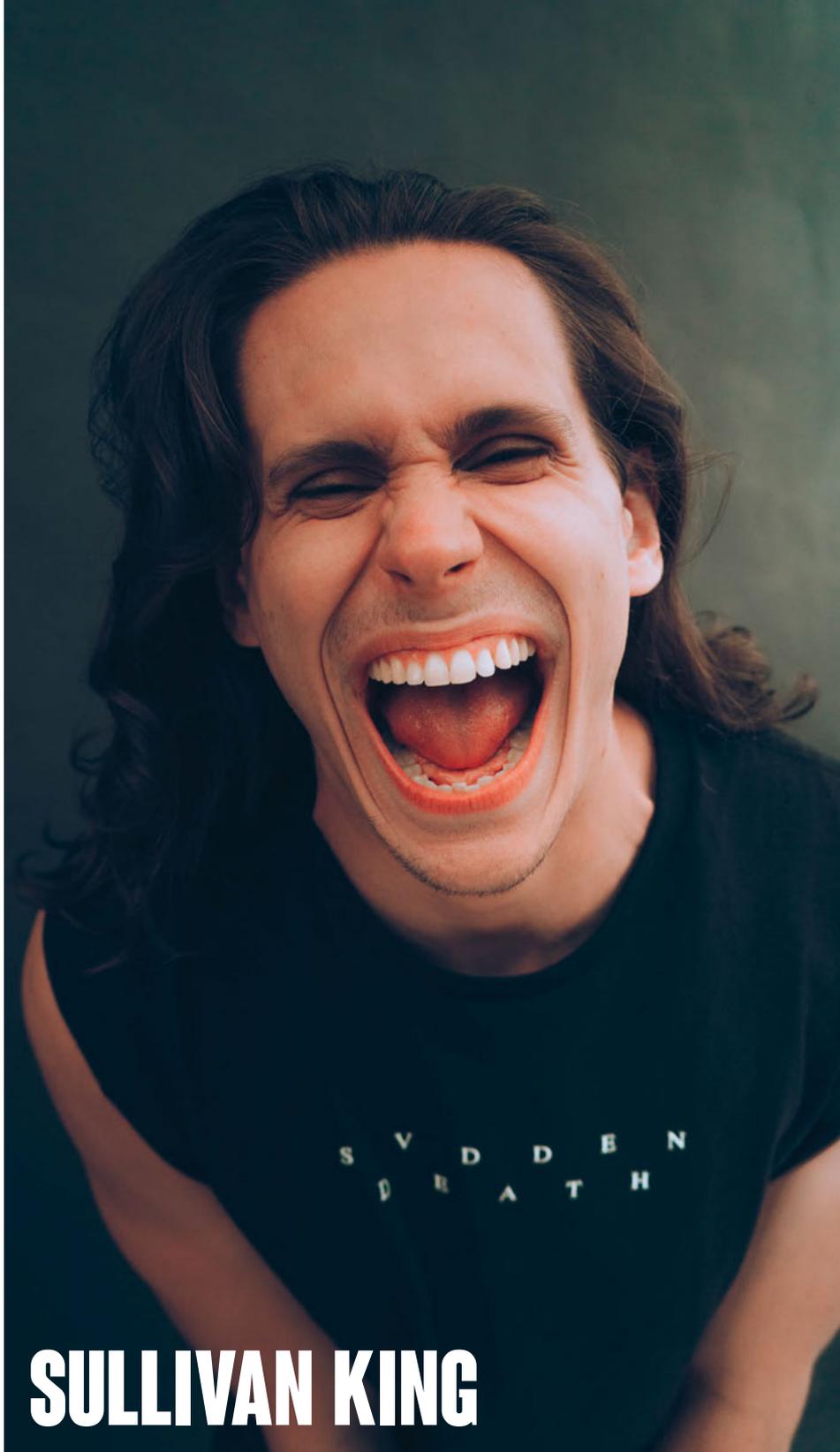
men, dass die einzelnen Mitglieder an der Musikschule waren und dort die technischen Fähigkeiten lernten. Aber neben der harten Arbeit steckte für Vogg auch ein Quäntchen Glück. „Wir hatten wirklich Glück. Wir hatten unseren ersten Plattendeal, als wir gerade mal 18 Jahre alt waren. „Wir haben früh angefangen und hatten wirklich gute Kontakte, die uns geholfen haben, eine Karriere zu starten.“

Rechte an der eigenen Musik

Hinter der Entscheidung, die alten Demo Tapes erneut zu veröffentlichen, steht die Idee, diese außergewöhnliche Anfangsgeschichte von DECAPITATED zu erzählen. Aber auch ein rechtlicher Aspekt spielt mit in diese Pläne. Sieben Tracks der beiden Demos „Cemeteral Gardens“ (1997) und „The Eye Of Horus“ (1998) finden sich auch auf dem Debütalbum „Winds Of Creation“, das wie „Nihilty“, „The Negation“ und „Organic Hallucinosi“ über das Label Earache Records veröffentlicht wurde. All diese Alben waren bis vor kurzem nicht einmal über Streamingplattformen abrufbar, wie Vogg sagt. „Das Label stellte diese Alben bis vor etwa drei Monaten nicht zur Verfügung. Die meisten unserer Fans konnten sich also nur die letzten drei DECAPITATED Alben kaufen oder online anhören. Es würde mich nicht wundern, wenn viele gar nicht wissen, dass es davor schon vier Alben gab.“

Weil die Rechte der Demo Tapes, die bereits im Jahr 2000 gebündelt als „The First Damned“ erschienen, bei dem polnischen Label Metal Mind Productions lagen, beschäftigte sich die Band mit diesen Tapes lange Zeit überhaupt nicht. Erst als die Rechte zur Band zurückkamen schmiedeten DECAPITATED die Pläne zur Wiederveröffentlichung dieser. „Wir haben schnell festgestellt, dass es cool wäre, den Fans die Geschichte der Band zu erzählen. Wir wollen den Menschen die Möglichkeit geben zu erfahren, wo wir herkommen und wie wir zu der Band geworden sind, die wir heute repräsentieren.“

Rodney Fuchs



SULLIVAN KING

IM MIXER. Sullivan King ist ein Phänomen: Der Musiker aus Los Angeles hält nicht viel von Genre Grenzen. Als Musikproduzent steht er mit einem Fuß im Metal und mit dem anderen in der elektronischen Tanzmusik. Dabei holt er sich ständig Szenemusiker als Features ran und macht einfach sein Ding. Ob er sich jetzt mehr als DJ oder mehr als Metal-Musiker sieht, verrät er uns hier.

In deinem Sound kombinierst du Rock und Metal mit elektronischer Musik. Was, würdest du sagen, sind die Merkmale dieser beiden doch unterschiedlichen Szenen und Stile, und warum passen sie trotzdem so gut zusammen?

Technisch gesehen gibt es definitiv viele Ähnlichkeiten, wenn es um die Tatsache geht, dass beide generell scheiße laut sind und tierisch kraftvoll klingen, aber emotional gesehen sind Metal und Heavy Bass Musik – was ich eher unter dem Oberbegriff der elektronischen Musik für meine Szene verstehen würde, denn EDM ist so

ein vager Titel, der so viele Subgenres und Stile umfasst, was so wäre, als würde man alles, was eine Gitarre hat, als Rock oder Metal bezeichnen – zweifellos sehr, sehr kraftvoll, wenn es um Energie und Adrenalin geht. Textlich können beide sehr schwermütig und düster sein, also gibt es da nicht wirklich einen großen Unterschied, daher funktionieren sie so gut, wenn sie zusammen gemischt werden. Dubstep und Bass Music sind nicht nur das „Beeps und Boops“, als das die Metal-Leute es vor einem Jahrzehnt wahrgenommen haben, als Leute wie Skrillex und Rusko aktiv waren, es ist so viel mehr.

Hast du mal den Backlash von irgendeiner Szene erlebt? Ich weiß, dass die Rock- und Metal-Szene sehr engstirnig gegenüber allem Neuen sein kann, und es gibt Leute, die auf elektronische Musik herabschauen. Was denkst du darüber?

Ich glaube, es gibt einfach diese Besserwisser-Attitüde, die man als Hardcore-Metal-Fan hat und die einige Leute angenommen haben, als der Sound immer weiter in die Welt der wirklich komplizierten Spielweisen gedrängt wurde, verstehst du? Es gibt so viele fantastische Musiker, dass manchmal, wenn man sich anschaut, wer vielleicht der „talentierteste“ ist und sich im Wesentlichen zwölf Stunden am Tag mit einer Gitarre eingeschlossen hat, die Leute einfach vergessen haben, worum es am Ende des Tages geht: Es ist alles Musik! Sie soll einfach gehört und genossen werden, unabhängig davon, wer der „Beste“ ist. Abgesehen davon glaube ich nicht, dass ich es auch nur annähernd so schwer hatte, wie ich erwartet hatte. Vielleicht liegt es daran, dass ich mir wirklich die Mühe gemacht habe, Gitarre zu spielen, zu singen und zu schreien, was diese Metalheads vielleicht dazu gebracht hat, zu sagen: Okay, er macht wenigstens etwas mehr als nur Knöpfe drücken, haha! Ich bin auf jeden Fall mehr als dankbar dafür, dass ich in der Metal-Community akzeptiert wurde.

ICH BIN MEHR ALS DANKBAR DAFÜR, DASS ICH VON DER METAL-COMMUNITY AKZEPTIERT WERDE.

Fühlst du dich mehr im Rock/Metal-Bereich zu Hause oder in der elektronischen Musikszene? Oder ist das etwas, worüber du nicht wirklich nachdenkst?

Es ist lustig, wenn ich in der elektronischen Szene bin, bei EDM-Shows oder was auch immer, bin ich normalerweise der metallischste Typ im Raum, ganz in Schwarz und Leder und mit langen Haaren, und schreie wahrscheinlich jemanden aus Spaß an, aber wenn ich mit der Metal-Crowd zusammen bin, habe ich zu wenig Tattoos, bin wirklich laut und ausgelassen, also bin ich da am Ende der am wenigsten metallische! Aber letztendlich machen wir alle einfach nur Musik und haben Spaß, also ist es eigentlich egal.

In der Vergangenheit hast du mit Leuten von PAPA ROACH, ICE NINE KILLS oder UNDEROATH gearbeitet. Es scheint, als wären diese Musiker ziemlich offen für Kollaborationen außerhalb ihrer Komfortzone. Wie war die Arbeit mit ihnen für dich?

Es ist unglaublich! Sie fanden es alle sehr aufregend, mal etwas anderes zu machen, das einen neuen Weg darstellt in Bezug auf die Produktion und die Geschwindigkeit, mit der sich die Dinge entwickeln, und es ist offensichtlich eine große Ehre, mit so talentierten Typen zu arbeiten.

Mit welchen anderen Musikern aus der Metal/Rock-Szene würdest du gerne mal zusammenarbeiten?

Oh, das sind verdammt viele: I PREVAIL, BRING ME THE HORIZON, ARCHITECTS, AVENGED SEVENFOLD, ALL TIME LOW, FOO FIGHTERS, A DAY TO REMEMBER, BEARTOOTH, SLAUGHTER TO PREVAIL ...

Können wir auch ein Feature mit deiner Oma erwarten? Du hast ihr beigebracht zu schreien, also würde es doch Sinn machen!

Hahaha, zur Hölle ja, Mann!
Dennis Müller

MENTAL CRUELTY

ERWACHSEN WERDEN. Seit der Gründung der Band ging es mit der Karriere von MENTAL CRUELTY steil nach oben. Rückblickend betrachtet würde Sänger Lucca es nicht glauben, wenn man seinem 17-jährigen Ich gesagt hätte, wie weit er mit dieser Band kommen würde. So leben die Karlsruher einen wahr gewordenen Traum, dessen Erfolgsgeschichte noch am Anfang steht, sich aber durch das Kapitel „A Hill To Die Upøn“ in eine andere Richtung entwickelt, als man hätte erwarten können. Sänger Lucca und Gitarrist Marvin erzählen von diesem Reifeprozess.

Selbstfindung
Als Lucca und Marvin sich 2016 bei einem Konzert kennen lernten, hätten beide nicht daran geglaubt, in so kurzer Zeit eine solche Karriere zu machen. Zum ersten Mal hatten beide Musiker das Gefühl, jemanden gefunden zu haben, der ihre musikalische Vision teilt, die sich zunächst auf Down-tempo fokussieren sollte. Über Slamming Deathcore sind MENTAL CRUELTY mit ihren Alben „Purgatorium“ und „Inferis“ schnell zu internationaler Popularität gekommen. Doch die Tage des eklatanten, aggressiven Deathcores voller Slam- und Downtempo-Parts sind gezählt.

Das neue Album „A Hill To Die Upøn“ entpuppt sich als fortschrittlich gedachter Deathcore, der vor allem mit Black-Metal-Elementen und orchestralen Aspekten an Reife gewinnt. Diese Vision der Musik, die sich wohl mit Blackened Deathcore am besten beschreiben lässt, ist ein Sound, den Songwriter Marvin schon lange spielen wollte. „Ich habe das Gefühl endlich dort angekommen zu sein, wo ich mit der Band immer hin wollte.“ Grund dafür sind die orchestralen Elemente, die Choreinlagen und die cleanen Vocals, die vor allem dank der neuen Bandmitglieder endlich umsetzbar wurden. Inspiriert durch Acts wie DIMMU BORGIR und FLESHGOD APOCALYPSE, versuchte Marvin das Arrangement so authentisch wie möglich zu gestalten und die epischen Momente dieser Bands auf den Sound von MENTAL CRUELTY zu projizieren.

Ehrlichkeit

Diese Veränderung ging auch mit großer Unsicherheit

einher, wie Marvin gesteht. „Es war das, was ich unbedingt schreiben wollte, und es dauerte etwas, bis wir unseren Manager davon überzeugen konnten.“ Diese Differenzen konnten aber bald beigelegt werden, da schnell eine große Zuversicht und Selbstsicherheit überwogen. „Ich habe für mich entschieden, sollte das Album floppen, dann sei es eben so“, sagt Marvin. „Es gibt immer ein Risiko, aber ich stand so sehr dahinter, dass es mir egal war, wie es ankommt. Ich war absolut davon überzeugt und das Album zu schreiben hatte für mich eine fast selbsttherapeutische Wirkung.“

GEIL, WIR MACHEN JETZT BLACK METAL!

Sänger Lucca war hingegen sofort begeistert. „Als wir mit dem Songwriting im Februar 2020 begannen, merkte ich schnell, dass es in eine andere Richtung geht. Ich dachte mir, geil, wir machen jetzt Black Metal, denn es gibt Tracks, die sind eher Black Metal mit Deathcore-Einflüssen und nicht andersrum.“ Maßgeblich dafür war auch der Black Metal-zentrierte Einfluss von Gitarrist Nahuel, so Lucca. All das hatte zur Folge, dass „A Hill To Die Upøn“ das wohl ehrlichste Album der Band ist, wie der Sänger hinzufügt. „Purer und roher können wir gar nicht Musik machen. Es war harte, ehrliche Arbeit mit der Erwartung, dass es entweder gut ankommt oder total schiefgeht.“

Ästhetik

Mit dem neuen Ansatz der Musik geht auch ein neues Branding einher, das ebenfalls einer Black-Metal-Ästhetik entspricht. „Wir Menschen wollen immer alles irgendwo einordnen, weil es uns hilft zu erkennen, ob uns etwas möglicherweise gefällt“, sagt Marvin. So dient als Albumcover das Ölgemälde einer Gebirgslandschaft, die Songtitel werden in Anlehnung an BEHEMOTH stilisiert („King ov fire“) und auch das „Ø“ im Albumtitel sei an die norwegische Sprache angelehnt, um einen Black-Metal-Style zu kreieren.

Vor „A Hill To Die Upøn“ setzte die Band auf eine andere Ästhetik, wie Marvin hinzufügt. „Da waren immer Monster auf unseren Covers. Wir sind dahingehend erwachsener geworden. Auch das neue Logo soll direkt eine Vorstellung davon vermitteln, welche Musik die Hörer:innen erwartet. Das alles soll in das musikalische Gesamtbild passen. Denn am Ende ist Musik immer etwas Ästhetisches.“

Dass dieser neue Sound und die damit verbundene Ästhetik den Karlsruhern steht, bestätigt auch die Rezeption der bisherigen Singles. Den Faktor Erfolg sollte man laut Lucca jedoch immer hintanstellen. „Musik ist, wie jede Kunst, immer eine enorm persönliche Sache, hinter der man komplett stehen muss. Wenn man Musik macht, um erfolgreich zu werden, ist das meiner Meinung nach der falsche Anspruch.“ Stattdessen geht es um Ehrlichkeit, Authentizität und Reife – die MENTAL CRUELTY mit „A Hill To Die Upøn“ nun vollends erreicht haben.

Rodney Fuchs



ANTI- **JADE TREE** **KINGSROAD** **WWW.KINGSROADMERCH.EU** **Metal Blade** **HYDRA HEAD RECORDS** **FAT WRECK RECORDS** **THREE. ONE.G**



DE'WAYNE

Foto: Joe Mischo

KAMPF GEGEN DIE ERWARTUNGEN. Mit De'Waynes Debütalbum „Stains“ steht eine weitere Veröffentlichung an, die den aktuellen Trend der Symbiose aus Punkrock und HipHop fortsetzt. Wir reden mit De'Wayne über Kunst und Erwartungshaltung.

Dein Debütalbum erscheint bald, wie gestresst bist?

Ich will nicht sagen, dass ich gestresst bin, aber es ist viel zu tun. Ich bin dankbar, dass die Leute so viel Interesse an mir und meiner Kunst zeigen! Ich habe mich immer als Live-Act gesehen, jetzt muss ich plötzlich den ganzen Tag Interviews geben, zu Fototerminen gehen und vieles mehr. Aber ich liebe es. Morgens versuche ich zu meditieren und laufen zu gehen, um einen Ausgleich zu bekommen. Aber ich würde all dies nicht eintauschen wollen.

Fühlt es sich anders zu wissen, dass die Leute nun deine Musik hören, ohne dich dabei auf der Bühne zu sehen?

Ich denke, der Unterschied liegt darin, dass ich es gewöhnt bin, aufzutreten und direktes Feedback zu bekommen. Nun ist es anders. Aber wenn ich jetzt auf Tour gehen werde, dann kennen die Leute meine Musik, darauf freue ich mich.

Du wirfst ja auch eine ganz schön bunte Mischung in deine Musik. Es gibt Rap-, Pop- und Rock-Elemente, immer mit einer gewissen Punk-Attitüde. Was hat dich musikalisch geprägt?

Als ich aufgewachsen bin, hat mein Vater mir viel Hip-Hop vorgespielt. Mit 19 kam ich nach L.A. und kam mit Rockmusik in Berührung, von der ich mich besser repräsentiert gefühlt habe. Schnelle Autos, ein extravaganter Lifestyle und viel Geld waren nicht das, was mich ausmacht. Im Rock gab es ganz andere Themen. RAMONES, Patti Smith, JOY DIVISION, aber auch Powerepop und so vieles mehr, das sprach mich an.

Der Sound von deinem Album kombiniert deine HipHop-Vergangenheit mit den Einflüssen von Gitarrenmusik. Ich stelle es mir schwierig vor, das all es so zu verbinden, dass es organisch klingt. Wie würdest du den kreativen Prozess beschreiben?

Ich fange eigentlich bei meinen Songs immer gleich an. Ich gehe spazieren oder joggen und formuliere in meinem Kopf ein Gedicht. Sobald mich der Text inspiriert, schnappe ich mir eine Gitarre und komponiere Musik dazu. Anschließend schicke ich das Demo meinem Produzenten und wir arbeiten es zusammen aus. Ich bin kein Produzent und will mich auch nicht so bezeichnen. Ich baue Grundgerüste aus Text und Musik, dann schauen wir zusammen weiter – wir sind wie eine Band. Der Sound entsteht einfach.

Gibt es für dich thematisch einen roten Faden auf dem Album?

Für mich gibt es den. Ich möchte den Zuhörenden Mut machen, ihren eigenen Weg zu gehen und nicht das zu tun, was einem von den Eltern oder der Gesellschaft vorgeschrieben wird. Oft kommen Menschen zu mir und sagen, dass ich so inspirierend sei, weil ich meine Träume verfolge, dabei gehe ich nur den Weg, den viele andere vor mir gegangen sind, und ich möchte mit diesem Album zeigen, dass ihr dies auch könnt.

DA KAMEN LEUTE ZU MEINEN SHOWS UND MEINTEN, DASS SIE NICHT VERSTEHEN KÖNNEN, WIE ICH ALS PERSON OF COLOR ROCKMUSIK MACHEN KÖNNTE.

Was ist für dich der wichtigste Song auf dem Album?

Haha, du fragst doch auch Eltern nicht, welches ihr Lieblingskind ist?! Ich würde sagen der Titeltrack „Stains“. Er handelt davon, wie Labels mir keine Chance gaben und mich das noch mehr motiviert hat. Wie Leute zu meinen Shows kamen und meinten, dass sie nicht verstehen können, wie ich als Person of Color Rockmusik machen könnte oder woher meine Punk-Einflüsse kämen. Ich dachte, dass sie mich verarschen wollen. Es gibt so viele tolle Künstler, die mit ihrem Aussehen nicht der Norm entsprechen, und ihr sagt mir trotzdem, dass ich es deshalb nicht tun kann? Witzig ist, dass ein paar dieser Leute nun wieder den Kontakt zu mir suchen.

Die Punk-Szene gibt sich ja gerne sehr tolerant, aber machen wir uns nichts vor. Oft ist es Musik von weißen Mittelschichtskindern für andere weiße Mittelschichtskinder, die sich aber selbst high-fiven, wie weltoffen sie sind. War es für dich als Person of Color schwer, Anschluss in der Szene zu finden?

Wenn ich auf die Bühne gehe und meine Musik spiele, dann ist mein Aussehen den Leuten egal, sie feiern es.

Aber wenn ich mir meine Presseartikel anschau, wo ich als Newcomer oder Ähnliches vorgestellt werde, dann bin ich meist in einer Liste mit neun weißen Männern und lese Kommentare, die mir absprechen, dass ich ein Teil dieser Community sein kann. Aber für mich ist es ein Zeichen, dass ich etwas richtig mache. Es ist 2021, ich bin eine Person Of Color, ich mache Gitarrenmusik und ich bin nicht besser oder schlechter als die anderen neun Musiker in der Liste. Ich musste aber ziemlich hart arbeiten, um dahin zu kommen, wo ich nun bin.

Du kommst ursprünglich aus Texas und bis nach L.A. gezogen. Waren die Leute dort offener?

Der Umzug hat meine Karriere verändert. Ich ging auf eine Schule mit weißen Kids, mein Dad hat Drogen verkauft und meine Mama im Chor gesungen. In L.A. lebte ich nicht mehr in einem Klischee, ich habe so viel Kunst für mich entdeckt und L.A. hat mir erlaubt, mich auszuprobieren, ohne Erwartungen von außen. Dafür bin ich dankbar.

Mit deinem Umzug bis du ja auch bei Hopeless Records gelandet, ein Label, welche vor allem für seine Pop-Punk- und Emo-Bands bekannt ist. Wie haben die Fans auf dich reagiert?

Sie haben mich damals in New York bei einer Show gesehen und an mich geglaubt, ich haben eine Plattform gesucht meine Musik zu verbreiten und sie haben mir diese gegeben. Dafür bin ich ihnen für immer dankbar. Ich weiß, dass sie einen traditionellen Sound haben, also werden immer Fans kritisieren, dass ich nicht wie ALL TIME LOW oder SUM 41 klinge, aber das ist okay, ich höre genau so viel positives Feedback, da Hopeless etwas unerwartetes gesigned haben. Ich denke auch, dass sich alternative Musik in den nächsten Jahren verändert wird. Schau dir Acts wie KENNY HOOPLA an, sie definieren gerade das Genre neu. Besonders für junge Leute.

Wenn du deinen Fans noch etwas mit auf den Weg geben müsstest, was wäre es?

Seid nicht zu streng und glaubt an euch. Es werden euch immer Steine in den Weg gelegt, ihr werdet euch immer selbst in Frage stellen, aber wenn ihr nicht aufgibt, könnt ihr alles schaffen. Das klingt pathetisch, aber es entspricht der Wahrheit und tut ab und an mal gut zu hören.

Christian Heinemann



CLEOPATRICK

KANADIER OHNE SCHLITTSCHUHE. „Bummer“ heißt das neue Album des kanadischen Duos CLEOPATRICK. Warum Luke trotz der Highschool-Bullies glücklich ist, dass er in einer Kleinstadt aufgewachsen ist, und so einiges mehr, erfahren wir im Gespräch mit dem Gitarristen.

Sorry, aber ich muss das direkt sagen: Ich liebe eure Homepage, die ganz im Stil eines Computer-Desktops von vor zwanzig oder dreißig Jahren aufgemacht ist. Da sind so viele Details drauf, wer hat sich das ausgedacht?

Vielen Dank! Die Idee ist ganz von allein entstanden, als wir angefangen haben, unsere neue Website zu gestalten. Ursprünglich wollte ich, dass sie sich wie eine Kreuzung aus einem alten Fernseher und einem Computer anfühlt, aber je mehr wir daran gearbeitet haben, desto mehr hat uns die Internet-Atmosphäre der frühen Neunziger angezogen.

Ich habe das „cp_manifesto“ auf eurer Homepage gelesen. Könntest du uns mehr Details über „The new rock mafia“ verraten – besonders die „Distanz zwischen unserer Szene und ihrer Szene“, von welchen Szenen sprichst du hier?

Ich denke, dieser Text fasst die Dinge ziemlich gut zusammen. In meinen Augen gibt es eine ziemlich große Kluft zwischen dem, was junge Leute in der Gitarrenmusik gerade machen, und dem, was bei den alten Leuten passiert. Bei der NRM geht es darum, neue Bands von den alten abzugrenzen und unsere eigene Szene zu etablieren. Eine Szene, die auf Ehr-

lichkeit, Freundlichkeit und Zugänglichkeit aufgebaut ist.

Ihr habt auf eurer Homepage einige Online-Zines begleitend zu den Songs „Good grief“ und „The drake“ gemacht – ich frage mich, ob du irgendwelche speziellen Verbindungen zur Fanzine-Szene hast und ob wir vielleicht eines Tages eine gedruckte Version davon sehen werden?

Ich weiß eigentlich nicht viel über Zines und woher sie historisch gesehen stammen. Wir wollten einfach etwas Persönliches und Zwangloses für unsere engagiertesten Fans während des Corona-Lockdowns bieten. Die Leute scheinen sie wirklich zu mögen und deshalb denke ich, dass wir das so lange wie möglich beibehalten werden. Ich kann mir durchaus vorstellen, diese eines Tages zu drucken.

Ihr kommt aus Cobourg, einer kleinen Stadt in Kanada. Um eure Heimatstadt geht es auch in dem Song „Hometown“ – was bedeutet Cobourg und dort aufzuwachsen für euch? Ist es ein guter Ort, um eine Band zu gründen?

Cobourg kam uns früher wie die Achillesferse der Band vor. Aber jetzt ist es ehrlich gesagt eines der Dinge, für

die ich am dankbarsten bin. In einer kleinen Stadt ohne viele musikalische Möglichkeiten aufzuwachsen, zwang uns dazu, uns viel mehr anzustrengen, als wir es vielleicht getan hätten, wenn wir eine blühende und komfortable Musikszene um uns herum gehabt hätten. Ich denke, es war ein großartiger Ort, um mit unserer Band loszulegen.

Der Song „The drake“ handelt davon, dass „die Jungs“, also die Typen, die schon auf der Schule Arschlöcher waren und einen drangsaliert haben, deinen Auftritt ruinieren. Ich glaube, jeder kennt diese Art von Leuten, die man nach der Schule nie wiedersehen will ...

Jeder hat in seiner Jugend mal eine Begegnung mit einem von solchen „Jungs“. Meine Erfahrungen sind da nichts Außergewöhnliches. Ich fühlte mich einfach immer unwohl und war mir nicht sicher, wer ich als junger Mann sein sollte. Ich passte nicht zu diesen „Jungs“ – ich spielte kein Eishockey, ging nicht auf irgendwelche Partys oder was auch immer. Es war wirklich cool, auf der Bühne über dieses Gefühl des Unbehagens zu singen und mich in so vielen Kids in der Menge wiederzuerkennen, die diese Songs mit uns mitsingen. In diesen Momenten bin ich froh, dass ich nie Schlittschuhlaufen gelernt habe.

Dennis Müller



BUSINESS AS USUAL. So nennen sie es, wenn man OUR HOLLOW, OUR HOME auf die Entstehungsgeschichte von „Burn In The Flood“ anspricht. In ihrem Fall bedeutet das, dass die Briten sich abermals steigern konnten und ihren dynamischen Mix aus Metalcore und Post-Hardcore noch zwingender inszenieren.

Das ist wirklich cool zu hören, denn um ehrlich zu sein, sehen wir das gar nicht so“, entgegnet Gitarrist und Sänger Tobias auf die Feststellung, dass sich das Quintett aus Southampton längst einen eigenen Stil erarbeitet hat, der zu Differenzierung taugt. „Wir sind immer nur losgezogen, um die Musik zu schreiben, die wir spielen und hören wollen. Letztendlich führt das zu einer Verschmelzung all unserer Lieblingsbands und -stile, die uns über die Jahre geprägt haben. Nun zu hören, dass Leute denken, dass das, was wir tun, etwas Besonderes oder Eigenständiges ist, nehmen wir mit Demut zur Kenntnis.“ Frontmann Connor sieht es genauso: „Ich finde es verrückt, zu hören, dass die Leute unsere Band so sehen, denn wie Toby schon sagte, haben wir uns nie als etwas Neues gesehen oder als etwas, das sich radikal von anderen Bands in unserem Genre unterscheidet. Mit OUR HOLLOW, OUR HOME versuchen wir jedenfalls nicht vorsätzlich, die Form zu brechen oder die Welt zu verändern. Wir geben dem Metalcore einfach unseren eigenen Dreh. Aus unserer Perspektive klingen wir wie eine Metalcore-Band durch und durch. Beeinflusst von Bands wie FIGHTSTAR, FUNERAL FOR A FRIEND und THRICE, berühren wir aber auch Bereiche des Post-Hardcore. Letztlich denke ich, dass wir innerhalb dieser Klammer ziemlich bequem sitzen. Wir haben nie behauptet, etwas zu sein, das wir nicht sind, und schreiben einfach guten, altmodischen, metallisch angehauchten Post-Hardcore mit einer starken Betonung auf Spaß, Emotionalität und Authentizität.“

Nach dieser Aussage überrascht es nicht, wenn Tobias ausführt, dass sich die Arbeit an „Burn In The Flood“ wenig von der an früheren Veröffentlichungen unterschieden hat: „Die Herangehensweise, wie wir Songs schreiben, hat sich im Zeitverlauf nicht verändert. Wir hatten das Glück, schon früh eine erfolgreiche Formel für unsere Musik zu finden, die wir von Zeit zu Zeit nur

marginal angepasst haben. Hinzu kommt der glückliche Umstand, dass die meisten unserer Songs bei unseren Fans Anklang finden. Natürlich hoffen wir, dass dies auch weiterhin der Fall sein wird, obwohl unser Publikum beständig wächst.“ Als ihr kreativer Kopf sieht Tobias den Schlüssel zum Erfolg in der Konstanz der Gruppe und ihrem Streben nach Exzellenz: „Als Songwriter verfolge ich stets den Ansatz, mich weiterzuentwickeln und das Fundament dessen zu erweitern, was wir schon zuvor gemacht haben – besonders von einem Album zum nächsten. Es wäre sehr einfach, die gleiche Platte immer wieder herauszubringen, aber das hat uns noch nie genügt. Wir streben danach, dass jedes Album auf seinen eigenen Füßen steht. ‚Burn In The Flood‘ wurde fast komplett während der landesweiten Abriegelung Großbritanniens wegen COVID-19 geschrieben und zwar von Connor und mir per Zoom. Abgesehen von den offensichtlichen Unwägbarkeiten, die das mit sich brachte, war es so ziemlich business as usual!“

Frontmann Connor richtet den Blick in diesem Zusammenhang auf die mit den Stücken transportierten Gefühle: „Wir haben schon immer versucht, eine große Bandbreite an Emotionen zu vermitteln und gleichzeitig eine eindeutige Geschichte zu erzählen. Ich habe das Gefühl, dass dies in seiner Gesamtheit unser bisher bestes Werk ist. Es enthält sowohl unser härtestes als auch unser eingängigstes Material. Aus diesem Grund bin ich davon überzeugt, dass dieses Album einen neuen Standard für uns setzt und die Messlatte dafür anhebt, was die Leute in Zukunft von uns erwarten werden.“ Das Mehr an Struktur, Dynamik, Atmosphäre und Melodie ist Gitarrist und Sänger Tobias zufolge Beleg der Evolution von OUR HOLLOW, OUR HOME: „Ich denke, es ist nur natürlich zu sagen, dass, wenn man sich als Individuum weiterentwickelt, auch die Kunst mit einem wächst. Jeder Song auf dieser Platte verdient es, berücksichtigt zu werden und schreibt unseren Weg fort. Die

Qualität der neuen Stücke schätzen wir durchweg als sehr hoch ein.“ Sänger Connor verweist diesbezüglich zudem auf den zugrundeliegenden Anspruch beziehungsweise die Arbeitsweise der Briten: „Wir schreiben Songs, um Geschichten zu erzählen. Während des kreativen Prozesses dehnen wir den Rahmen dessen, was von einem ‚Standard-Metalcore-Song‘ zu erwarten ist, bewusst aus. Dabei bestehen keine Restriktionen hinsichtlich der Frage, was wir tun oder lassen sollten. Es ist uns wichtig, dass unsere Musik ihre Zeit im Rampenlicht bestmöglich nutzt. Zudem glauben wir fest daran, dass es nicht um den einzelnen Track, sondern das Gesamtwerk geht. Musik und Texte müssen übereinstimmen, um die Emotionen, die wir ausdrücken wollen, auch wirklich zu vermitteln. Letztendlich geht es darum, dem Song zu dienen und nicht dem Ego des Songwriters.“

Was die inhaltliche Stoßrichtung von „Burn In The Flood“ anbelangt, hält sich die Gruppe aus Southampton an Bewährtes: „OUR HOLLOW, OUR HOME haben seit jeher Songs für die Ausgestoßenen und die Underdogs geschrieben, generell für diejenigen, die einfach nur über die Runden kommen wollen“, so Frontmann Connor. „Wir sind Menschen, die ein echtes Leben führen und reale Probleme haben. Unsere Integrität im textlichen Sinne werden wir niemals opfern, da das Schreiben, Aufnehmen und Aufführen dieser hochemotionalen Songs sowohl für uns als auch für das Publikum extrem kathartisch ist.“ Doch nicht nur ihre Tracks geben den Briten Kraft – auch ihre Gemeinschaft von fünf Gleichgesinnten: „Im Laufe der Zeit hat es sich zu etwas entwickelt, das sich wie eine zweite Familie anfühlt“, erwidert Tobias auf die Bandchemie angesprochen. „Jeder von uns leistet einen wichtigen Beitrag, um die Gruppe am Laufen zu halten. Ich kann mir nur vorstellen, dass diese Beziehung mit der Zeit noch stärker wird.“

Arne Kupetz



ONE MORNING LEFT

EIN AUGENZWINKERN. Die Finnen nehmen sich selbst nicht allzu ernst und sind große Fans der Ästhetik der Achtziger Jahre. Doch hinter all dem Neon steckt auch ein ernster Hintergrund, wie Keyboarder Touko verrät.

Ihr habt eine Menge Achtziger-Jahre-Sounds und -Visuals in eure Musik eingebaut: Bist du selbst ein großer Fan der Achtziger? Und was, denkst du, hat diese Ära so besonders gemacht?

Wir haben uns bei der Arbeit an „Hyperactive“ in der Tat von populären Achtziger-Jahre-Filmen, -Serien und -Videospielen beeinflussen lassen, genau wie von den legendären Musik-Acts aus diesem Jahrzehnt. Allerdings ist unser aktuelles Album auch von einer Vielzahl anderer Künstler aus den verschiedensten Genres und Stilen inspiriert – wir wollten zugleich unseren Wurzeln treu bleiben, die ja eher heavy waren. Meiner Meinung nach ist die Ästhetik der Achtziger genauso bemerkenswert wie jedes andere Jahrzehnt mit seiner jeweils eigenen ausgeprägten Bandbreite an Stilen. Unser Sänger und Gitarrist Leevi ist da vielleicht anderer Meinung, denn die Musik und Mode der Achtziger haben einen speziellen Platz in seinem Herzen.

Metal und Metalcore sind eine ernsthafte Angelegenheit ... jedenfalls für die meisten Bands. Alles an ONE MORNING LEFT scheint mir mit einem gewissen „Augenzwinkern“ versehen: Merch-Design, Videos, sogar die Musik. Habt ihr das Gefühl, dass die Metal-Szene sich selbst zu ernst nimmt?

Wir mögen es, immer eine Spur in unsere Musik und unsere visuellen Darbietungen einzubauen, denn das ist einfach Teil unserer DNA. Allerdings haben wir ihn ein bisschen abgeschwächt, da wir als Musiker und Menschen gereift sind. Die „augenzwinkernde“ Attitüde ist auf „Hyperactive“ definitiv vorhanden, aber sie ist nuancierter im Vergleich zu unseren früheren Veröffentlichungen. Ich denke nicht unbedingt, dass sich die Metal-Szene als Ganzes zu ernst nimmt. Aber es gibt definitiv Künstler und Bands, die davon profitieren könnten, wenn sie lernen würden, ein wenig über sich selbst zu lachen, andererseits gab es bei einigen großen Metal-Acts wie IRON MAIDEN und DRAGONFORCE immer mehr als nur einen Hauch von Comedy in der Musik oder bei den Auftritten.

Es gibt aber auch ernste Inhalte, die in den Texten versteckt sind. Kannst du uns einige nennen, die ihr auf der Platte verarbeitet habt?

Es geht es um Depression, Manie, Suchtüberwindung, Liebe, Hass und Stress. „Downfall“ zum Beispiel ist aus der Sicht einer Person geschrieben, die ständig mit Ängsten zu kämpfen hat, einer Unfähigkeit, sich an die moderne Gesellschaft anzupassen. Wir haben versucht, davon mit den Mitteln des SciFi- oder Fantasy-Genres zu erzählen, um mal eine andere Perspektive auf solch schwierige Themen zu bieten.

Inwiefern repräsentiert der Titel „Hyperactive“ die Musik und die Texte des Albums?

Der stand eigentlich schon fest, bevor die meisten Songs überhaupt geschrieben waren, und er hatte sicherlich einen Einfluss auf den Songwriting-Prozess. „Hyperactive“ kann als Kritik am modernen Leben verstanden werden, besonders an den sozialen Medien und dem ständigen Informationsfluss. Die Musik folgt den Texten bis zu einem gewissen Punkt, wobei aggressive und schnelle Songs gegenüber längeren und langsameren bevorzugt wurden. Wir wollten definitiv, dass die Musik den Inhalt auf diese Weise widerspiegelt.

Dennis Müller



Produktion und Verkauf von nachhaltigem und individuell hergestelltem Hundezubehör und Accessoires sowie Verkauf von veganer Hunde- und Katzennahrung

Schossier und Overmeier GbR
Hauptstr. 1a,
46244 Bottrop-Kirchhellen
Tel. 02045-4112250

ZEITGEISTER
14.05.2021

Erhältlich als
**LTD. CD DIGIPAK,
DIGITAL ALBUM,
LP+CD.**



FUZE

waterparks





THE DEVIL WEARS PRADA

Foto: Karo Schäfer (cateyephography.com)

AUF DIE HARTE TOUR. Die „Zombie“-EP gilt unter TDWP-Anhängern noch heute als echtes Kleinod. Elf Jahre nach der Veröffentlichung gibt es jetzt Teil zwei auf die Ohren. Gitarrist Jeremy DePoyster stand uns zur neuen Platte Rede und Antwort – und gibt auch eine Prognose ab, wie es für die Metal-Szene nach der Pandemie weitergehen wird.

Wann und warum ist die Idee, eine weitere „Zombie“-EP zu machen, zu einem klaren Ziel geworden?

Die Idee gab es schon etwas länger, entstanden ist sie wahrscheinlich um die Zeit herum, als wir 2018 mit dem Schreiben von „The Act“ begannen. Aber die Songs und der Sound fühlten sich damals einfach nicht richtig an. Anfang vergangenen Jahres haben unser Gitarrist Kyle und unser Keyboarder Jon dann einen neuen Anlauf unternommen und mit dem Schreiben angefangen. Und die Songs waren dieses Mal absolut da! Als wir seinerzeit die erste EP gemacht hatten, war das eine Chance für uns, in ein viel härteres Territorium vorzudringen, und so fühlt es sich auch dieses Mal an.

Das Cover zeigt eine Kirche. Nicht unbedingt ein klassisches Zombie-Motiv. Was steckt dahinter?

Die Kirche steht in Gary, das ist eine Stadt südlich von Chicago. Wir haben schon öfter mit Anthony Barlich zusammengearbeitet, einem befreundeten Fotografen, weil seine Aufnahmen so dramatisch sind und er ein unglaubliches Auge hat. Wir wollten eine ähnliche Atmosphäre wie bei der ersten EP einfangen, deren Cover ja dieses neblige Feld und die Strommasten zeigt, die damals ein anderer Freund von uns in Wisconsin fotografiert hat. So oder so wäre es uns jedenfalls etwas einfältig vorgekommen, einfach nur einen Haufen Zombies auf dem Cover herumlaufen zu lassen. Anthonys Fotografien geben der Optik der Platte nun dieses Trostlose, das wir beabsichtigt hatten.

Mit „Contagion“ findet sich ein Titel auf der EP, der zwangsläufig Assoziationen mit der aktuellen Pandemie weckt. Inwieweit haben die Ereignisse des vergangenen Jahres die Platte beeinflusst?

Unser Sänger Mike Hranica hat die Texte für das Album geschrieben, er kann dazu wahrscheinlich mehr sagen. Aber ich weiß, dass das für den konkreten Song absolut eine Inspiration war, da es ein solch alles verschlingendes globales Ereignis war – und immer noch ist!

Während „ZII“ nun wieder hart und rauh daherkommt, war euer jüngstes Studioalbum „The Act“ ja teilweise eine eher „ruhige“ Platte. Wie

schwierig ist es, konsequent zu sein, wenn man sich in einem so breiten Spektrum bewegt?

Ich denke, dass sowohl „The Act“ als auch „ZII“ die Art von Musik widerspiegeln, die wir in dem Moment machen wollten. Ich mag es nicht, nach künstlerischen Schemata vorzugehen, das ist langweilig und versnobt. Bei „The Act“ hatten wir einfach eine bewusste Entscheidung getroffen, die Art von Musik zu schreiben, die wir hören und spielen wollten. Und ob es ein eingängiger Gesangspart oder eben ein aggressiver und dissonanter Breakdown ist – solange es kreativ und überzeugend ist und live gut rüberkommt, machen wir es einfach. Das Leben ist zu kurz, um sich in eine Schublade stecken zu lassen.

Deine Instagram-Posts zeigen dich während der Aufnahmen beim Golfen. Wo habt ihr die Platte eingespielt und was sind Rituale und Gewohnheiten, die für euch im Studio unverzichtbar sind?

Haha, ja, ich habe ein paar Runden Golf gespielt und es war echt ein Riesenspaß. Wir haben die Platte in den B-24 Studios in Kansas City, Missouri aufgenommen. Einige von uns leben in der Nähe und es ist ein toller Ort zum Arbeiten. Und da gibt es eben auch einen Golfplatz. Unser Keyboarder Jonathan Gering produziert mittlerweile alles, was wir machen. Und er ist so unglaublich talentiert darin, das Beste aus uns allen sechs herauszuholen, es war einfach ein großartige Zeit im Studio. Ansonsten sind wir größtenteils Mitte dreißig, also ist der Bierkonsum heutzutage etwas eingeschränkter, haha. Wichtig ist uns jedenfalls das Motto „Hart arbeiten, um hart zu spielen“. Wir nehmen die Möglichkeit ernst, die uns gegeben wurde, nämlich Musik aufzunehmen. Wir versuchen, Songs zu kreieren, die relevant sind und etwas aussagen. Und die das transportieren, was wir in dem Moment fühlen. Und natürlich hoffen wir, dass das am Ende auch rüberkommt.

Was waren die größten Probleme beim Schreiben und Aufnehmen der Platte?

Ich denke, das größte Hindernis war einfach, dass wir nicht so oft persönlich zusammentreffen konnten, wie wir es gerne getan hätten. Aber es ist mittlerweile so einfach, Musik hin- und herschicken, dass es nicht so ein großes Problem war, wie mancher vielleicht denkt. Als es darum ging, die eigent-

lichen Songs aufzunehmen, lief es an sich ziemlich glatt. Wir arbeiten schon lange zusammen, und Jon ist ein ziemlich gnadenloser Produzent, haha. Also wussten wir, dass wir die Takes richtig hinbekommen müssen.

War es für Mike beziehungsweise für seine Stimme ein Problem, dass er wieder so viel screamen musste? Wie zufrieden ist er mit dem Ergebnis?

Mike hat echt aus allen Röhren gefeuert, haha. Sein Gesang ist einfach unglaublich. Ich war echt beeindruckt von seiner Performance. Und ich denke schon, dass er große Freude daran hatte, mal wieder ein bisschen mehr herumschreien, haha. Ernsthaft: Ich finde wirklich, dass er besser klingt als jemals zuvor. Die Klarheit und Aggressivität seiner Vocals sind beeindruckend! Ich will nicht für ihn sprechen, aber ich würde sagen: Ja, er wird zufriedener sein!

Corona hat vor allem Musiker und Künstler hart getroffen. Glaubst du, dass die Menschheit ihre Lehren aus der Pandemie und all ihren schmerzhaften Folgen ziehen wird? Inwieweit werden sich die Musikindustrie und die Metal-Szene nach Corona verändern?

Ich denke, dass die Pandemie vielen Künstlern vor Augen geführt hat, was wirklich wichtig ist, nämlich wie sehr wir es lieben, Musik zu spielen und zu schreiben, und das Beste aus jeder Gelegenheit zu machen. Weil man nie weiß, wann sie einem genommen wird. Ich denke, dass Bands und Künstler künftig noch häufiger als vor der Krise live auftreten werden. Die Fans können es ebenfalls kaum erwarten, wieder vor einer Bühne zu stehen und ihre Lieblingsband spielen zu sehen, da bin ich mir sicher. Es wird definitiv ein unglaublicher Moment sein. Hinter den Kulissen gibt es auch viel mehr interne Gespräche zwischen den verschiedenen Künstlern. Was die Metal-Szene konkret angeht, registriere ich wirklich ein riesiges Gemeinschafts- und Familiengefühl. Häufigweise Bands aus unserer Szene und sogar darüber hinaus haben mir von unserer neuen Platte vorgeschwärmt, und ich habe das Gleiche bei ihren Veröffentlichungen gemacht. Da herrscht ein toller Spirit. Es wird unglaublich sein, wenn wir alle zusammen auf Tour und auf Festivals gehen können!

Anton Kostudis



WORST DOUBT

Foto: Kevin Vankeirsbilck (Kevien Pictures)

ZWISCHEN ARSCHLÖCHERN UND COOLEN LEUTEN. WORST DOUBT berufen sich auf Namen wie KICKBACK, DMIZE und EVERYBODY GETS HURT. Deshalb verwundert es nicht, dass die Franzosen auf ihrem Debüt „Extinction“ mit einem rabiaten Metal-Hardcore aufwarten. In den Reihen der seit 2014 aktiven Gruppe aus Paris stehen Mitglieder von WOLFPACK, REGARDE LES HOMMES TOMBER und BACKBONED.

Es ist immer schwer nachzuvollziehen, warum sich die Leute für deine Band interessieren, aber ich werde es versuchen“, holt Gitarrist Jacob aus. „Es könnte daran liegen, dass wir trotz unserer offensichtlichen Einflüsse versuchen, nicht noch eine Band zu sein, die dem Hardcore der späten Neunziger huldigt. Wir tun unser Bestes, um eine passende Balance zwischen unseren Vorbildern sowie einem eigenen und modernen Songwriting zu erhalten. Ich denke, die Leute mögen das.“ Das einprägsamste Negative Erlebnis stammt interessanterweise von einer Hard-

core-Show: „Es gab überhaupt keinen Widerstand, bis auf das eine Mal, als wir mit SICK OF IT ALL spielten und ein fünfzigjähriger Wichser in AGNOSTIC FRONT-Mesh-Shorts uns sagte, dass wir eine Death-Metal-Band seien und nicht auf der Show spielen sollten“, erinnert sich Jacob, der sich von dieser Einzelmeinung nicht die Laune vermiesen lässt: „Ich kann sagen, dass wir mit unserer Position im Moment zufrieden sind. Wir versuchen, den Bands, mit denen wir aufgewachsen sind, Tribut zu zollen, aber auf unsere eigene Art und Weise. Es greift zu weit, zu behaupten, dass

wir eine klare Agenda hätten. Uns geht es einzig und allein darum, das zu schreiben, was wir für gute Songs halten. Davon abgesehen gibt es eine Menge Bands, die wir mögen oder mit denen wir uns vor allem wegen ihres musikalischen Ansatzes verbunden fühlen – zum Beispiel MH CHAOS aus Chicago oder HANGMAN aus New York.“

Um WORST DOUBT mit nur einem Stück kennen zu lernen, empfiehlt der Gitarrist einen Track vom Debüt: „Despise death“ ist ein guter Anfang, um die Band zu entdecken. Es hat all die verschiedenen Aspekte, die wir als Band vermischen: NYHC, Death Metal, Thrash, Soli und sogar melodische Parts.“ Das Zusammenspiel dieser Zutaten stellt im Ergebnis mehr als bloß die Summe der Einflüsse dar: „Auf jeden Fall“, stimmt Jacob zu. „Das ist es, was Hardcore für mich am besten charakterisiert. Was die Art angeht, wie wir komponieren, so werden die meisten Songs von unserem Sänger Hugo geschrieben, der die wichtigste kreative Kraft der Band ist. Wenn er eine Idee für ein Riff oder einen Song hat, bearbeiten wir es anschließend in der Gruppe, um es fertigzustellen.“ Mit „Extinction“ ist dabei ein Debüt entstanden, das böse und aggressiv, aber auch selbstbewusst klingt: „Das Album wurde gerade erst veröffentlicht, also haben wir noch keine Ahnung, wie die Leute es wahrnehmen“, relativiert es der Musiker. „Es fällt mir schwer, als Beteiligter objektiv zu sein, wenn es um meine eigene Platte geht. Ich selbst bin aber sehr zufrieden. Natürlich gibt es immer ein paar Kleinigkeiten, die man hätte verbessern können. Es freut mich jedenfalls, dass das Ergebnis ausgewogen klingt und direkt auf den Punkt kommt. Wir haben intensiv daran gearbeitet, dass jeder Song seine eigene Klangfarbe und Stärken erhält, ohne identisch mit dem vorherigen zu sein.“

Arne Kupetz





ZWISCHEN JOYBOY UND SADMAN. Das Leben zerreißt einem das Herz. Ständige Hochs und Tiefs und wir irgendwo dazwischen. Nachdem sich Patrick „Pat“ Flynn auf dem ersten FIDDLEHEAD-Album mit dem Tod seines Vaters auseinandersetzt, geht es auf „Between The Richness“ erneut um dieses Thema – aber nur zum Teil. Flynn ist Vater geworden, weswegen sich unter die Songs über Schmerz und Verlust auch Lichtblicke gemischt haben, die aber weiterhin nur mit Vorsicht genossen werden sollten. Vieles, was geschehen ist, lässt sich nie wieder abschütteln, aber vielleicht ist das auch gar nicht nötig.

Pat Flynn ist ein gut gelaunter, sympathischer Gesprächspartner, der um ehrliche und authentische Antworten bemüht ist. Ihm gefllt die Tatsache, dass es ohne Umschweife direkt zur Sache geht, und er erläutert, warum das zweite FIDDLEHEAD-Album, wie es auch schon der Titel nahelegt, von den Gegensätzen handelt, die unsere Existenz bestimmen: „Mark Twain sagte auf seinem Sterbebett: ‚Seht die Sonne und diese wunderschöne Welt, sie verspotten mich.‘ Für mich repräsentiert dieses Zitat ein tiefes Verständnis von der Natur des Lebens. Mein Vater starb zu Beginn des Frühlings, die Natur blhte auf und ich befand mich in dieser mentalen Hlle. In meinen Texten ringe ich mit diesen Gegensätzen, weil es für mich genau das ist, was das Leben ausmacht. Zu glauben, dass nur das eine oder das andere das Leben bestimmt, kann einen leicht auf die falsche Fhrte locken.“

Die Gegensätze finden auf „Between The Richness“ unter anderem Ausdruck in den Charakteren Sadman und Joyboy, wobei Sadman für Flynns verstorbenen Vater Richard steht und Joyboy für Flynns Sohn, der ebenfalls den Namen Richard trägt. „Dem Bild liegt die Vorstellung zugrunde, wie mein verbitterter, alter Vater meinem Sohn und mir aus dem Jenseits dabei zusieht, wie wir miteinander spielen.“ Und Flynn befindet sich in diesem Spannungsverhältnis aus Freude und Trauer genau in der Mitte, dort, wo das wirkliche Leben stattfindet? „Genau da“, bestätigt er. „Der Titel ‚Between The Richness‘ spielt natürlich in erster Linie auf dieses Dazwischen-Sein an, aber natürlich auch auf die Band, das farbenfrohe Artwork und meinen inhaltlichen Ansatz bis zu diesem Punkt.“

Eine negative Erfahrung konnte Wunden für ein Leben reißen, aber die positive Erfahrung, die Geburt von Flynns Sohn, war nicht instande, diese Wunden wieder vollständig heilen zu lassen? „So ist es. Man kann weder in der einen noch in der anderen Bubble dauerhaft existieren“, stellt Flynn fest. „Noch bevor ich Sänger bei HAVE HEART wurde, habe ich immer wieder Strömungen

in der Hardcore-Szene erlebt, die eine schon fast cartoon-artige Vorstellung eines positiven Lebensgefühls propagiert haben. Zu denen habe ich schnell den Bezug verloren. Ich hatte schon immer meine Probleme mit den Happy-Go-Lucky-Menschen auf dieser Welt, was aber nichts mit Resignation zu tun hat, sondern einfach mit meinen Beobachtungen und Erfahrungen. Wenn man die beiden FIDDLEHEAD-Platten nun miteinander vergleicht, handelt die erste vom Tod, der ins Leben tritt, und die zweite vom Leben, das dem Tod gegenüber wieder Boden gutmacht. Das war so nicht geplant, aber ich finde es toll, dass sich im Nachhinein so ein symbiotisches Bild der beiden Alben ergibt.“ Schließlich sieht Flynn ein, dass er den Schmerz und die Trauer über den Tod seines Vaters niemals abschütteln kann und dass dies einfach für immer ein Teil seines Lebens sein wird. Auf den ersten Blick mag das wie eine deprimierende Feststellung wirken, aber falsch gedacht: „Die Erkenntnis, dass mich die Trauer für den Rest meines Lebens begleiten wird, mein Leben aber trotzdem okay ist, war wie ein Befreiungsschlag für mich.“ Ein Moment der Klarheit also, wie Flynn bestätigt, der dazu geführt hat, das Leben mit anderen Augen zu betrachten.

ICH HATTE SCHON IMMER MEINE PROBLEME MIT DEN HAPPY-GO-LUCKY-MENSCHEN AUF DIESER WELT.

Nun behauptet Flynn gar nicht erst, dass er in seinen Texten andere Rollen annimmt oder irgendetwas erfindet. Ein wahrhaft authentischer Ansatz, der selbstverständlich von den Hörern honoriert wird. Aber bekommt man da nicht hin und wieder das Gefühl, sich vielleicht etwas zu nackig gemacht zu haben? Flynn verneint:

„Es gab Dinge in der Vergangenheit, über die ich endlos gegrübelt habe und die ich lieber nicht oder anders gesagt hätte. Heute habe ich mir ein Level von Selbstsicherheit und mentaler Stabilität erarbeitet, über das ich sehr glücklich bin – ber vieles zerbreche ich mir einfach nicht mehr den Kopf. Außerdem habe ich das Gefühl, dass die Akzeptanz dafür gewachsen ist, die eigenen Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Dinge, die ich mich vor zehn Jahren vielleicht nicht getraut hätte, sie öffentlich auszusprechen, sind heute, in meinen Augen, gesellschaftlich breiter akzeptiert.“

Zurück zu den Gegensätzen. Diese machen sich nicht nur in den Texten, sondern auch in der Musik von FIDDLEHEAD bemerkbar. Hat man innerhalb der Band eigentlich irgendwann einmal die Eckpunkte oder die Definition des eigenen Sounds verhandelt? Flynn winkt ab: „Eine gute Frage, ob wir dies jemals getan haben, ich denke aber nicht. Meine Definition unserer Musik klingt immer leicht gelangweilt, dabei treibt mich diese Frage schon um. Es ist kein Hardcore und es ist auch kein Indierock, es nicht Dance Music und kein Pop-Punk, aber es schwirren Elemente von allem darin herum. Fest steht, aus dem Kern bricht der Geist des Punk heraus, ohne ihn würde das gesamte Konstrukt nicht zusammenhalten. Ein Freund von mir beschrieb unseren Sound mal als Non-Core: Im Zentrum findet man die Grundsätze von Hardcore und Punk, aber die Musik basiert auf der expliziten Entscheidung, nicht hart zu sein. Da wir auf einem Indielabel sind, gefllt mir die simple Bezeichnung Indiepunk aber auch sehr.“

Gegen Ende des Interviews erzählt Flynn ausgiebig davon, was FIDDLEHEAD sich bereits für das dritte Werk vorgenommen haben: Die Perspektive, aus der er schreibt, soll sich ändern, der Blick nicht nur auf das Innere gerichtet sein, sondern auch auf das, was um ihn herum passiert. Anscheinend hat der Mann mit den ersten beiden Alben tatsächlich Platz für Neues geschaffen. **Christian Biehl**



CALIBAN

Foto: Karo Schäfer (cateyephoto.com)

DIE GEISTER, DIE ICH RIEF. Mit „Zeitgeister“ melden sich CALIBAN nun erstmals seit 2018 zurück. Ich darf mich mit Drummer virtuell zusammensetzen, um über die Platte und deren Entstehung reden. Dazwischen bleibt immer Zeit für Anekdoten, Seitenprojekte und Hintergründe zu den aktuellen Videos der Band.

Was willst du denn von mir wissen?“, fragt Patrick und natürlich brennt mir die Frage auf den Nägeln, wie „Zeitgeister“ entstanden ist. „Wir nehmen ja mittlerweile so gut wie alles bei Marc Görtz, unserem Gitarristen, auf, der ein eigenes Studio hat und auch unser Hauptsongwriter ist, und das seit ewig und drei Tagen. Die Gesangsspuren werden dann in Berlin bei Benni Richter, der ja auch unser Produzent ist, recordet. Marc kommuniziert natürlich viel mit Benni und die beiden zoomen oder skypen und schicken sich die Daten von Berlin nach Essen und umgekehrt. Also am Aufnahmeprozess hat sich in den letzten Jahren so gut wie gar nichts geändert.“ Bei diesen eingespielten Arbeitsschritten sollte die Pandemie auch wenig Auswirkungen auf „Zeitgeister“ gehabt haben, nehme ich an. „Ja, die hatte wirklich wenig Auswirkungen, weil das Schöne ist ja, dass man heutzutage im Studio mehr oder minder alleine sein kann, und da muss man ja nicht immer im Kollektiv anwesend sein. Dass wir da zu fünf

im Studio stehen und die Spuren einspielen, das ist ja heutzutage auch anders machbar.“

Mich interessiert die Geschichte hinter dem Feature von Matthi von NASTY, der direkt den Opener „Trauma“ veredeln darf. „NASTY und CALIBAN sind ja schon ewig und drei Tage befreundet und Matthi hatte uns auch schon bei ‚Ich blute für dich‘ mit Sushi zusammen unterstützt und da ist so was immer naheliegend. Leute, die uns sowieso nahe sind und deren Musik wir sehr schätzen und geil finden, mit denen arbeiten wir gerne zusammen und machen auch gerne Features. CALIBAN waren auch schon immer eine Band, die Musiker, mit denen wir befreundet sind oder auch die uns beeinflusst haben und generell abfeiern, mit denen haben wir ja auf den Alben immer wieder mal was gemacht und das macht uns einfach Freude.“ Dabei zeigt sich Patrick dankbar, schon viele Freunde mit ins Boot holen zu können. „Wir haben ja viele coole Leute schon abgedeckt. Ich bin

dann heute mal wieder über LAMB OF GOD gestolpert, mit denen ich ganz gut befreundet bin, und dachte mir, Randy hat ja auch echt eine geile Stimme und eine geile Range und der Gesang ist auch sehr markant. Auf eine Zusammenarbeit mit ihm hätte ich natürlich mal Bock. Ich mag seine Stimme unheimlich gerne, weil sie so einzigartig ist.“

Gerade am Tag, als wir uns zusammensetzen, erscheint das Video zum neuen Song „nCHts“, wenige Wochen zuvor der Clip zu „Intoleranz.“ Was kann mir Patrick zu den Videodrehs erzählen? „Der Hauptgedanke zum ‚Intoleranz‘-Video kam diesmal aus meiner Feder, weil ich auch sagte, dass ich nicht immer nur Lust habe auf ein Story- oder ein Performance-Video. Intoleranz ist ja auch ein starkes Thema und das war es schon 1998, als der Song das erste Mal rauskam. Das ist auch immer noch aktuell und das wird es wahrscheinlich auch immer bleiben. Ich fand es dann vor allem cool, das Thema mal etwas globaler zu sehen, als es die ursprüngliche Idee war. Die Lyrics von Andi waren ja szenespezifisch gemeint: Ich bin anders, ich sehe anders aus und letztendlich machen wir aber alle die gleiche Mucke und hängen in der gleichen Szene ab. Für heute war mir das dann zu eindimensional und da wollte ich etwas haben, das ein bisschen allgemeingültiger ist. Ich denke auch, das haben wir ganz gut darstellen können mit starken Bildern und fehlender Bandperformance. Wir haben uns dann am Ende nur dazu entschieden, Andi noch mit in das Video zu nehmen, um das Ganze dann etwas aufzufrischen, und haben dann diese Szenen am gleichen Tag abgedreht wie die Bandperformance zu ‚nCHts‘. Wir haben beide Videos mit Michi von Der Pakt gemacht und haben Andi dann ein paar Stunden früher an den Drehort geschickt, um die Szenen für ‚Intoleranz‘ zu drehen und dann kam die restliche Band dazu, um das Video für ‚nCHts‘ einzutüten.“

Mit Blick auf zukünftige Shows, gibt es eine Single vom neuen Release, auf deren Live-Performance sich Patrick besonders freut? „Auf jeden Fall ‚Intoleranz‘! Der Song war ja schon, als CALIBAN den 1998 schrieben, einer der Titel, die auf jeder Hardcore-Show gespielt werden musste. Die Leute sind völlig darauf ausgerastet. Es gibt ja auch dazu verrückte Videos auf YouTube, wo Andi von der Menschenmasse auf der Bühne umgerannt und begraben wird. Das war auch, was der Song letztendlich dargestellt hat. Ich würde sehr gerne sehen, wie die Leute heute auf diesen Song abgehen, denn ich denke, da kann man auch viel mit dem Publikum machen. Vom Mitschreien bis zum Wut rauslassen und Flagge zeigen. Ich denke, das wird ein guter Live-Song.“ Die ersten Shows werden so oder ein ziemlicher Abriss. „Haha, oh ja. Wir könnten wahrscheinlich ‚This oath‘ spielen und die Leute würden total darauf ausrasten.“

Marvin Kolb

HOT DEAL:
500 X
12 INCH VINYL
INKL. VERSAND
INNERH. D

€ 1144,- (NETTO)

33 UPM
1406 VINYL
1 FBG. LABEL
PAPIER-INNENTASCHE
NEUTRAL WELB,
1 FBG COVER KARTON
INKL. KONFEKTION



JUST ADD GROOVES

-PRESSING SERVICE-

WWW.JUST-ADD-GROOVES.DE



Foto: Jlm Louvau

GO AHEAD AND DIE

GANZ NATÜRLICH. Die Filmwelt hat die Coppolas, die Metal-Welt hat die Cavaleras. SOULFLY- und SEPULTURA-Legende Max Cavallera wird vermutlich nicht nur auf der Bühne stehen bis er achtzig Jahre als ist, sondern er bezieht auch die ganze Familie mit ein. Mit seinem Sohn Igor Amadeus Cavallera spreche ich über ihre neue gemeinsame Band. Es war ja nur eine Frage der Zeit, bis die auch mal was zusammen machen.

Wann seid ihr beide auf die Idee gekommen, eine neue Band zu gründen Was war der Startpunkt?

GO AHEAD AND DIE kam es tatsächlich zugute, dass wir wegen der Pandemie nicht touren konnten. Mein Vater ist ja bereits in gefühlt zwanzig Bands und hatte in seinem straffen Tourplan nie die Zeit für dieses gemeinsame Projekt. Die erzwungene Pause gab uns endlich genügend Freiraum, um uns darum zu kümmern. Vor ziemlich genau einem Jahr haben wir in der Quarantäne begonnen, Demos aufzunehmen, und merkten, dass es gute Songs waren.

Also auch ein bisschen Vater-Sohn-Quality-Time.

Ja, manche Väter und Söhne gehen fischen und campen, wir machen ein Metal-Album. Es war wirklich schön, gemeinsam die Frustration und die Perspektivlosigkeit der letzten Jahre zu verarbeiten, und dabei alle wichtigen Aspekte des Lebens zu vereinen – Familie, Leidenschaft, Arbeit.

Wächst man als Cavallera-Sohn anders auf als andere Kinder, ist der Weg zur Musik dadurch schon vorbestimmt?

Wir sind als Kinder sehr viel gereist und haben schon viel gesehen. Ich habe Orte auf der Welt erkunden können, an die andere nie kommen, schon bevor ich zehn Jahre alt war. Und wir haben das Musikbusiness kennen gelernt. Meine Mom ist Managerin von SOULFLY und früher SEPULTURA, wir sahen also durch unseren Dad, was auf der Bühne passierte, wie auch was hinter der Bühne ablief durch unsere Mom. Aber viele vergessen sicher, dass wir auch einfach Kids waren, die von ihren Eltern zur Schule gebracht werden, die ihnen beibringen, wie man Fahrrad fährt. Ich bin in Phoenix, Arizona geboren und in der Vorstadt aufgewachsen, ich hatte Freunde in der Nachbarschaft, ich hing in der Mall rum.

Gab es eine Zeit in deinem Leben, in der du dachtest, du machst jetzt einfach was ganz anderes?

Tatsächlich ja, ich liebe das Schreiben und habe mit 17 angefangen, Geschichten zu schreiben, vornehmlich Fiction im Stil von beispielsweise Stephen King. Ich habe mittlerweile zwei Bücher veröffentlicht und schreibe fast immer irgendwas. Es ist meine Pause vom Krach, haha. Aber die Geschichten und Konzepte, die ich entwerfe, nutze ich auch in meiner Musik. Wir sind eine ziemlich große Familie, und nicht alle sind Musiker:innen, wenn auch viele. Unsere Eltern haben uns aber immer in allem unterstützt. Ich hatte echt ein gutes Leben und kann für vieles dankbar sein.

WENN DIE WELT BESSER WÄRE, GÄBE ES DANN ÜBERHAUPT PUNKROCK?

Du und dein Dad postet auf euren Social-Media-Kanälen für GAAD vergleichsweise viel Behind-the-Scenes-Content, in einem Video führt ihr zum Beispiel durch alle Riffs eurer ersten Single. Ihr wirkt sehr entspannt miteinander und scheint Spaß zu haben an solchen Drehs.

Das kommt bestimmt auch von meiner Kindheit, wir waren es einfach gewohnt, dass eine Kamera auf uns gerichtet ist, auf der Bühne zu stehen oder wie jetzt gerade Interviews zu geben. Ich mache das echt gerne. Und das eben alles gemeinsam mit unserem Dad und im Familienkontext, das ist für uns etwas völlig Normales und Selbstverständliches. Außerdem finde ich, gerade jetzt, da wir nicht auf die Bühne können, Social Media echt super, um unsere Musik zu präsentieren. Wir sind eine neue Band, wir müssen uns ja irgendwie interessant machen – wir haben richtig viele solcher Videos aufgenommen, da kommt noch einiges.

Neben Corona und Polizeigewalt, zwei Themen, die eindeutig 2020 bestimmt haben und um die es in euren ersten beiden Singles geht, gibt es noch andere Vorfälle und Inhalte, die dich zu Songs inspiriert haben?

Oh ja. Es gibt einen Protestsong über ICE, die Institution, die entlang der amerikanisch-mexikanischen Grenze dafür sorgt, dass Immigranten nicht in die USA kommen und zu absolut unmenschlichen Bedingungen, teilweise in Käfigen, festgehalten werden. Es gibt einen Song über Kulte und wie Religion in den USA genutzt wird, um Menschen zu instrumentalisieren, und einen über Massenschießereien, die fast schon zum Alltag gehören.

Ich finde, GAAD hat eine ziemlich Punk-Attitüde, die man nicht bei allen Metalbands hört oder spürt.

Ja, ich denke, wenn die Welt mich nicht so anpissen würde, würden wir anders klingen. Wobei ... wenn die Welt besser wäre, gäbe es dann überhaupt Punkrock? Ich denke, diese Mischung aus Metal und Punk kommt eher von meinen Vorbildern. Die frühen NAPALM DEATH sind eines davon, absolut brutale Musik, aber Texte über gesellschaftliche Missstände und wichtige Themen, die angesprochen werden müssen. Mich haben schon immer die Alben und Bands interessiert, die etwas zum echten Leben zu sagen hatten.

Kommt von diesen Vorbildern auch die Produktion, die ziemlich oldschool klingt?

Das ist wahrscheinlich meine Hälfte. Wir haben bei GAAD ganz anders gearbeitet, als Dad normalerweise bei seinen anderen Bands. Ich höre sehr viel unterschiedliche Musik, lasse mich von allem inspirieren und nehme das dann auch mit ins Studio. Wir haben uns bewusst die Freiheit genommen, ganz unbeschwert einfach das zu machen, was wir gerade cool fanden. Deshalb klingt es wahrscheinlich auch anders als SOULFLY oder SEPULTURA früher.

Christina Kiermayer



Foto: Thompson Lengerke

ME AND MY FRIENDS. Dank SEEOUSPACECOWBOY fühlt man sich in der Zeit zurückversetzt. Die Musik der Band aus San Diego erinnert zuweilen an POISON THE WELL, aber auch an die BLOOD BROTHERS, ohne dabei altbacken zu klingen. Eine warme, weiche Decke aus Nostalgie und bedingungsloser Härte, gepaart mit der nötigen Portion Chaos. Wir haben mit Leadsängerin Connie Sgarbossa über die neue Split-EP mit IF I DIE FIRST, ihre Einflüsse und ein neues Album gesprochen. Im Gespräch fiel der alte Begriff Sasscore. Diesen haben wir uns bei der Gelegenheit auch gleich noch mal erklären lassen.

Ihr werdet in Kürze eine Split-EP zusammen mit IF I DIE FIRST veröffentlichen. Wie kam es dazu? Die Idee kam ganz klassisch beim gemeinsamen Abhängen zustande. Wir hatten für ein anderes Projekt an Vocals geschrieben und da habe ich vorgeschlagen, wir könnten doch einen kompletten Song zusammen machen, also nicht nur Features, sondern wirklich alles. Also sind wir direkt zu mir nach Hause gefahren und haben ein paar Tage geschrieben und direkt ein Video gedreht.

Ihr selbst bezeichnet eure Musik als Sasscore. Was genau ist das? Im Endeffekt ist es irgendwas zwischen Screamo und Metalcore, aber eben keine Standardware. Mehr Chaos. Harte Musik, die man mit abgedrehten, verrückten und ungewöhnlichen Sounds und Ideen vermischt. Sasscore eben. Ganz einfach. Eher so ein Spätneunziger-Ding. Sassy eben.

Welche Einflüsse haben euch am meisten geprägt?

Definitiv die klassischen „White Belt“- oder Screamo-Bands, wie einige sagen würden. Also HEAVY HEAVY LOW LOW oder FEAR BEFORE THE MARCH OF FLAMES. Dazu dann jede Menge Sasscore-Bands wie TEST ICICLES und die BLOOD BROTHERS. Unsere neueren Einflüsse sind aber definitiv melodischer und weniger chaotisch. Zum Beispiel UNDEROATH oder SAOSIN. Es gab und gibt so viele gute Bands, von denen man etwas mitnehmen kann.

Darf man demnächst ein neues Album von euch erwarten?

Oh ja. Die Pläne dazu liegen fest verschlossen und völlig geheim in einer Schublade. Spaß beiseite. Wir arbeiten schon eine ganze Weile an neuem Material. Mehr kann ich aber noch nicht verraten. Es wird noch ein wenig dauern, da wir definitiv sichergehen wollen, dass das neue Material genau so wird, wie wir es uns vorstellen. Man sollte sich das auch selbst nicht zu sehr unter Druck setzen. Wenn es gut werden soll, braucht es manchmal etwas mehr Zeit.

Also Album fertig schreiben, veröffentlichen und touren, touren, touren?

Exakt! Das ist der Plan. Wir haben richtig Bock, den Leuten noch viel mehr von SEEOUSPACECOWBOY zu zeigen. Der Fokus liegt nun erst mal auf dem neuen Album. Dann hoffen wir, dass bald wieder etwas Normalität einkehrt und man regulär auf Tour gehen kann. Genau darauf bereiten wir uns quasi momentan vor. Die Pandemie war sicherlich für jeden schwierig. Wir haben die Zeit genutzt und viel geschrieben. Nach ein paar Line-up-Wechseln war es allerdings auch gut für die Band. Wir hatten viel Zeit, uns als Band zu finden und an unserem Sound zu feilen.

Carsten Jung



AMENRA

DE DOORN

AMENRA's Relapse Records debut De Doorn is at once a departure and a momentous act of deliverance.

JUNE 25 ON CD/2xLP/DIGITAL



RED FANG

ARROWS

Everyone's favorite beer-crushing, zombie-killing metal heroes RED FANG return with their highly anticipated new album, ARROWS!

JUNE 4 ON CD/LP/DIGITAL



WWW.RELAPSE.COM



AMENRA

Foto: Stefaan Temmerman

MEHR DEMUT. Auch auf ihrem siebten Studiowerk „De Doorn“ gehen die Belgier wieder ausgesprochen düster und brachial zu Werke. Frontmann Colin H. van Eckhout gibt sich im Interview derweil nachdenklich – und erklärt, warum die Pandemie für ihn so manche Dinge in ein anderes Licht gerückt hat.

Für viele Menschen weltweit gestaltet sich das Leben aktuell schwierig und trostlos. Wie passt da so ein schwermütiges und düsteres Album in die Zeit?

Ich glaube, dass jedes unserer Alben seinen Platz und Sinn finden kann, auch in Zeiten, wie wir sie gerade erleben. Das Leben war noch nie so selbstfokussiert wie jetzt, und die Einsamkeit zwingt die Menschen dazu, wirklich tief in sich selbst zu graben, um Wege zu finden, mit dieser neuen und ungewohnten Situation umzugehen. Das digitale Leben ist innerhalb des vergangenen Jahres für einen Großteil der jungen Generation zur neuen Normalität geworden. Es ist traurig zu sehen, wie die menschliche Wärme abhandenkommt – während gleichzeitig das Bedürfnis nach ihr wächst. Es fühlt sich an wie eine große Prüfung. Was das Album konkret angeht: Wie immer bei AMENRA geht es auch bei der neuen Platte darum, Wege zu finden, das Licht in all der Dunkelheit zu sehen. Aber du musst natürlich den Klängen und Worten erlauben, dass sie dich da hindurch führen.

Du hast mal gesagt, dass dir eure Musik die Möglichkeit gibt, deine Ängste und deine Verzweiflung zu kanalisieren. Wie nimmst du „De Doorn“ persönlich wahr?

Die Platte macht das mit mir, was eine neue Platte immer mit mir macht. Sie macht mich stolz, sie gibt meinem Leben einen Sinn, sie verunsichert mich aber auch und macht mich demütig. Sie gibt meiner Unsicherheit eine Stimme. Sie macht mich real. Es erfüllt mich außerdem mit Dankbarkeit, dass es nach all den Jahren wieder ein neues Album gibt, das unseren Namen trägt. Mir ist stets bewusst, dass jede Platte unsere letzte sein könnte.

„De Doorn“ ist das erste Album, das in puncto Titel aus dem „Mass“-Zyklus ausbricht. Warum?

Hauptsächlich, weil es aus einem anderen Blickwinkel geschrieben wurde. Die „Mass“-Alben entstanden aus einer Anhäufung von Traumata in unseren persönlichen Leben. Mit diesem Album war das nicht unbedingt der Fall. Im Wesentlichen und inhaltlich ist es ein AMENRA-Album, wie wir es alle kennen. Aber es fühlte sich nicht so an, als wäre es „Mass VII“. Wir

haben diesmal eine Geschichte zu erzählen. Und das ist unsere.

Im Bezug auf den Sound seid ihr eurem schlichten, rohen Ansatz treu geblieben. Was würdest du Kritikern entgegnen, die euch eine Weiterentwicklung absprechen?

Wir hatten nie die Absicht, die „Formel“ aus marketingstrategischen Gründen zu verändern. Ein größeres oder ein „Mainstream-Publikum“ zu erreichen war uns nie wichtig. Ich sehe das bei vielen anderen Bands. Wann immer eine Band, die ich mochte, das tat, fühlte es sich für mich wie Verrat an. Einige dieser Bands oder ihre Alben bedeuteten mir so viel in meinem Leben, dass ich fast in eine leichte Trauer verfiel. Als hätte ich etwas verloren, das mir lieb und teuer war. Deswegen habe ich aus Respekt vor unseren Anhängern für mich beschlossen, dass ich das nie versuchen werde. Ich glaube allerdings schon, dass man sich entwickeln kann. Indem man sich zum Beispiel nur als Mensch innerhalb einer Band weiterentwickelt oder sich ständig selbst analysiert und daraus lernt. Und daran wächst. Wir haben immer Wert darauf gelegt, uns nicht darum zu scheren, was die Leute von uns erwarten. Sondern nur nach dem zu streben, was wir aus künstlerischer, kreativer Sicht für notwendig erachten.

In jüngster Zeit hat es einige Veränderungen bei euch gegeben. Ihr habt im Oktober 2020 einen neuen Labeldeal unterschrieben, derweil hat euer langjähriger Bassist Levy Seynaeve die Band verlassen, Tim De Gieter ist dafür neu dabei. Welche Hoffnungen und Ziele verbindest du mit dieser neuen Konstellation?

Wir glauben nicht an Ziele oder das Erfüllen von hohen Erwartungen. Für uns läuft alles auf harte und aufrichtige Arbeit hinaus. Und dann werden wir sehen, wo uns das hinführt. Uns gibt es nun schon seit mehr als zwei Jahrzehnten, da sind Veränderungen unvermeidlich. Menschen verändern sich, wachsen auseinander, so ist das nun mal. Ich hoffe lediglich, dass wir fortführen können, was wir 1999 begonnen haben, und dass die Freundschaft, die wir aufgebaut haben, die treibende Kraft hinter AMENRA bleibt. Wir sind gesegnet, dass wir uns alle gefunden haben und dass wir so kompatible Persönlichkeiten und so viel Talent in einer Gruppe

haben. Das Hinzukommen von Tim unterstreicht das alles nur noch mehr. Seine jugendliche Energie, seine Positivität und sein Antrieb sind eine Motivation für uns alle. Das haben wir gebraucht. Ich glaube, wir haben uns noch nie so stark gefühlt wie heute.

Belgien ist von der weltweiten Pandemie besonders heftig getroffen worden. Inwieweit hat das euren Bandalltag eingeschränkt?

Für die Väter unter uns war es natürlich sehr intensiv, als die Schulen geschlossen waren. Da gab es am Anfang überhaupt keine Möglichkeit, kreativ zu sein. Aber nach ein paar Wochen bis Monaten hatten wir einen neuen Rhythmus gefunden. Wir fingen an, uns auf einige Sachen zu konzentrieren, die noch herumlagen und darauf warteten, fertig zu werden. Wir haben das Glück, dass wir nur maximal dreißig Minuten voneinander entfernt wohnen. Also haben wir uns immer wieder gesehen, und sobald wir durften, haben wir wieder angefangen zu proben. Und während der strengeren Sperrzeiten hielten wir uns mit einigen Covers und dem Hin- und Herschicken von Aufnahmen auf Trab. Außerdem mussten wir uns von unserem alten Proberaum trennen und umziehen. Wir haben eigentlich die ganze Zeit über immer irgendetwas gebaut oder umgeräumt.

Innerhalb des vergangenen Jahres haben vermutlich wohl viele Musiker über wesentliche Dinge in ihrem Leben nachgedacht. Hast du etwas Neues über das Leben und die Menschheit erfahren?

Ja, es hat wirklich alles ins rechte Licht gerückt. Es hat Demut gelehrt. Die Bedeutung von Freiheit, Freundschaft, menschlicher Nähe, Wärme, Familie. Die Tränen meiner Mutter, als sie ihre Enkelkin-der nach Monaten der Abgeschiedenheit wieder in den Armen halten konnte. Wir werden zukünftig alle noch dankbarer sein für unser freies Leben und die Erlebnisse mit der Familie und der Band. Mit fehlender Motivation hatten wir nie zu kämpfen, im Gegenteil. Die Entbehrungen haben uns wahrscheinlich gutgetan. Das vergangene Jahr hat leider aber auch gezeigt, dass die Menschen sich kaum noch ineinander einfühlen können. Die Gesellschaft ist immer polarisierter. Das ist wirklich traurig zu sehen.

Anton Kostudis



UNITYTX

Foto: Al Rabelo

BIGGER THAN HIPHOP. Die aus Texas stammenden UNITYTX fahren zwar einen harten Gitarrensound und klingt wie eine Hardcore-Band, während für Sänger Jay klar die Energie des HipHop im Vordergrund steht.

Ich bin alt genug, um mich an den „Judgement Night“-Sampler zu erinnern, an die erste BODY COUNT-Platte, an die Zeit Anfang der Neunziger, als im Punk/Hardcore immer mehr HipHop-Elemente auftauchten. Nun scheint es seit einer Weile wieder vermehrt Bands zu geben, die Gitarrenmusik und Rap miteinander kombinieren. Nimmst du das auch so wahr?

Ja und nein. Irgendwie ist das jetzt überall, und ich beobachte mit Vergnügen, dass da etwas passiert. Aber inzwischen nimmt das fast überhand, so dass eine Band

wie wir leicht untergehen kann, weißt du. Mir begegnen aber häufiger schwarze T-Shirts, Goldketten und vergoldete Schneidezähne, als dass ich ein paar Takte dieser Musik höre. Für mich mangelt es hier schlicht an Sounds, die mich wirklich mitreißen – und genau da kommen wir ins Spiel. Als Vertreter derjenigen, auf deren gelebter Kultur das Ganze ja basiert.

Seht ihr euch in der Tradition von „klassischen“ Crossover-Bands wie DOWNSET oder BODY COUNT oder ist euer Ansatz ein anderer?

Wir sind definitiv von Oldschool-Acts wie N.W.A, WU-TANG CLAN, LIL JON & THE EASTSIDE BOYZ, Tupac Shakur, Dr. Dre, Snoop Dogg oder CANDIRIA beeinflusst. Aber um ehrlich zu sein, war ich nie wirklich ein Hardcore-Head. Ich stehe mehr auf das Aggressive im HipHop und wurde auch eher vom Krump-Movement sozialisiert, der Street-Dance-Szene von Ex-Gangmitgliedern in der Bay Area. UNITYTX stehen also für die geballte Energie des HipHop. Letztlich möchte ich einfach die Musik machen, die ich mag, und da gibt es für mich keine Genre- oder Stilgrenzen.

Eins muss ich einfach fragen: Habt ihr beim Aufnehmen wirklich diese Pflanze benutzt, die man auf Instagram sehen kann?

Haha, ja, wir haben das aufgenommen. Dann haben wir uns das angehört und hatten das Gefühl, dass das doch zu grell klingt, also haben wir es wieder rausgeschnitten. Tut mir leid, dich enttäuschen zu müssen.

Eure Europatour mit DEEZ NUTS musstet ihr letztes Jahr abbrechen. Gibt es eine Chance, euch 2021 oder 2022 wieder hier zu sehen?

Ich würde buchstäblich morgen losfahren, wenn das bedeuten würde, dass wir unser Equipment zurückbekommen. Es war schon immer ein Lebenstraum von mir, einmal nach Übersee zu reisen. Verrückt, dass ich das ausgerechnet mit der Musik, die ich mache, geschafft habe. Ich bin natürlich dankbar, überhaupt so eine Möglichkeit zu bekommen, aber ich hoffe wirklich mit jedem kaputten Knochen in meinem Körper, es läuft das nächste Mal, wenn wir kommen, doch deutlich besser als bei unserem ersten Versuch.

Dennis Müller

CORETEX RECORDS
Home of Hardcore and Punk

DEIN HARDCORE & PUNKROCK MAILORDER

Logos for various record labels: B2W RECORDS, REGENERATION, TRIPLE-B, FAT, Epitaph, DISCORD, REAPER RECORDS, THRASHER, TROJAN, De la Merced, VOLCOM, BATA CLUB, LUNSDALE.

WWW.CORETEXRECORDS.COM

GREENHELL RECORDS
WWW.GREENHELL.DE
SELLING RECORDS SINCE 1993
NEUE HOTLINE!
+49 (0)251 - 76 49 644 MO - FR 10 - 16H

GORILLA BISCUITS – START TODAY – RED COL LP
COLOURED REPRESS!

DANGER DAN – DAS IST ALLES VON DER KUNSTFREIHEIT GEDECKT LP
VINYL REPRESS IM JULI!

DESCENDENTS – 9TH & WALNUT COL LP/LP/CD
DIE GANZ ALTEN SONGS RE-RECORDED!

NEIGHBORHOOD BRATS – CONFINES OF LIFE – LP
NEUES ALBUM!

FACEBOOK.COM/GREENHELLRECORDS
Discoogs DISCOGS.COM/SELLER/GREEN_HELL



Foto: Guillermo Briceño

KATALYSATOR. Aktuell werden TETRARCH als die Hoffnungsträger des modernen Metal gehandelt, dabei spielen die Amerikaner einen Stil, der vor etlichen Jahren schon einmal populär war: New Metal. Wir sprechen mit Gitarrist Jake über „Unstable“, ihr zweites Album, und über ihre Funktion als Gateway-Band in härtere Gefilde.

Was waren für euch die größten musikalischen Herausforderungen beim Schreiben des neuen Albums?

Für mich bestand die Herausforderung beim Schreiben des Follow-ups zu „Freak“ darin, sicherzustellen, dass wir uns als Band stets weiterentwickeln. Für viele war „Freak“ ihre Einführung in die Welt von TETRARCH, also wussten wir, dass wir die gleichen Vibes und Klänge wieder aufnehmen und sie auf Steroide setzen mussten. Ich bin wirklich stolz auf „Unstable“, weil ich das Gefühl habe, dass wir das geschafft haben.

Wie schwierig war es, die unterschiedlichen Einflüsse zu berücksichtigen – ein zweites Mal? Oder habt ihr das bereits so im Blut, dass ihr nicht mehr in diesen Kategorien denkt?

Ich glaube nicht, dass wir uns vorgenommen hatten, bestimmte Einflüsse einzubringen. Ich denke, diese sind nur darin verwurzelt, wer wir als Musiker sind. Inspiration für Songs kann von so vielen Seiten kommen. Alles spielt eine Rolle in dem, was jeder als Endprodukt hören kann.

Hat das Album eine spezielle Botschaft oder stehen die verschiedenen Songs unabhängig voneinander?

Jedes Lied ist definitiv sein eigenes Ding, mit seiner eigenen Stimmung und Bedeutung. Aber es gibt einige Themen, die sich durchziehen. Textlich ist das Album voller Angst und Aggression, sowohl nach außen als auch nach innen gerichtet. Wir neigen dazu, über das wirkliche Leben und wirkliche Gefühle zu schreiben und ich denke, das hat uns wirklich geholfen, mit unseren Fans auf der ganzen Welt in Kontakt zu treten.

Hattet ihr bestimmte Ziele beim Schreiben des Albums? Welche Aspekte wolltet ihr verbessern, welche vertiefen?

Unser Ziel mit diesem Album war es, das zu auszubauen, was wir mit „Freak“ geschaffen hatten. Wir wollten, dass die eingängigen Teile noch eingängiger und die härteren Parts noch härter werden, aber vor allem wollten wir, dass jeder Song unvergesslich ist und für sich steht. Wir haben sehr hart an dieser Platte gearbeitet und haben das Gefühl, dass für jeden etwas dabei ist. Für die Die-hard-Fans bis zu denen, die sich auf den gemäßigeren Seiten des Hardrock befinden.

Kannst du mir etwas über das Schreiben und Aufnehmen während einer weltweiten Pandemie erzählen? Wie hat sich das auf den Prozess ausgewirkt?

Wir hatten das große Glück, dass das Album kurz vor dem Corona-Einschlag komplett gemischt und gemastert war. Wir hatten das ganze Jahr 2019, nur unterbrochen von ein paar Festivaldates, damit verbracht, die Platte zu schreiben. Im Herbst 2019 waren wir ungefähr vier Monate lang im Studio und haben jeden Tag geschuftet, um fertig zu werden. Das Schwierigste an der Corona-Krise in Bezug auf das Album war die Ungewissheit. Wir waren uns nicht sicher, wann wir es herausbringen oder wann wir touren können.

Wen habt ihr euch als Produzenten ausgesucht und warum?

Es war für uns eine einfache Entscheidung, wer dieses Album gemeinsam mit uns produzieren sollte. Für „Freak“ waren wir bei Dave Otero in Denver und obwohl er normalerweise als der „heavy guy“ bekannt ist, hat Dave ein wirklich gutes Ohr für unseren Sound und die Hooks. Er ist sehr locker und kennt keine Egoismen, also ist es eine sehr angenehme Atmosphäre. Außerdem glaube ich nicht, dass es einen Produzenten oder Mixer gibt, der Dave überhaupt das Wasser reichen kann, wenn es um ein umfassendes Soundbild geht.

Was würdest du sagen, für wen ist eure Musik?

Es mag dir als Antwort etwas plump erscheinen, aber ich habe wirklich das Gefühl, dass unsere Musik für jede und jeden geeignet ist. Wir haben uns immer als eine Band gesehen, die eine große Bandbreite von Menschen ansprechen kann. Wir haben Songs für diejenigen, die auf brutales Geknüppel stehen, aber wir sind auch nicht zu beängstigend für Leute, die sich vielleicht nicht mit den härteren Seiten von Rock und Metal auskennen und so was vielleicht zum ersten Mal hören. Es war uns immer wichtig, ein breites Publikum anzusprechen.

Wie denkst du darüber, womöglich ein Katalysator, eine Gateway-Band für andere Genres zu sein?

Wir nehmen diese Rolle voll und ganz an. Jeder braucht so eine Band, die ihn zu den härteren Bereichen in der Musik anregen kann. Wir würden gerne diese Band sein, so wie es bestimmte Bands für uns waren, als wir aufgewachsen sind.

Manuel Stein



Foto: James Rexroad

GAR NICHT WITZIG. Bier, Riffs und gute Laune – dafür war das US-Quartett bisher hinlänglich bekannt. Warum die neue Scheibe „Arrows“ ein bisschen düsterer ausgefallen ist, was Songtitel und Bandnamen eigentlich aussagen und wie die Band mit Kritik an ihren ausgefallenen Videos umgeht, erklärt uns Frontmann und Bassler Aaron Beam.

Es heißt, dass die Namensfindung für die Platte nicht ganz so einfach war. „Arrows“ sei dann der Titel gewesen, den alle in der Band „am wenigsten scheiße“ fanden. Was war sonst noch so in der Verlosung?

An einen erinnere ich mich jedenfalls noch. Ich fand anfangs nämlich die Idee ganz cool, die Platte „Dirty Hands“ zu nennen. Inzwischen bin ich heilfroh, dass wir das nicht genommen haben. Das hätte vor dem Hintergrund der Pandemie dann doch ein bisschen komisch gewirkt. Wir hätten es dann ständig erklären müssen, und deswegen haben wir es dann lieber gelassen. So ist es „Arrows“ geworden, weil das keiner richtig uncool fand, haha.

Wie wichtig sind Songtitel und Albumnamen am Ende überhaupt? Lohnt es, sich darüber den Kopf zu zerbrechen?

Natürlich nicht, haha. Ich meine, es gibt so viele coole Bands, deren Name aber nur cool ist, weil die Band cool ist. Ich meine, LED ZEPPELIN? Das ist doch ein richtig bescheuerter Name. Und wenn die Band scheiße wäre, dann würdest du sagen: Hey, der Name ist ja voll scheiße, genau wie die Band. Passt. Und davon gibt es eine Menge. Aber wenn du eine coole Band bist, dann spielt es echt keine Rolle, wie du und deine Songs heißen. Oder denkst du, TOOL wäre ein cooler Name für eine Band? Es ist eigentlich wirklich völlig egal, haha.

Ihr habt euch auf der neuen Platte ein bisschen vom bisherigen Stoner-Rock-Hit-Rezept verabschiedet. Gab es dabei kreative Gewissensbisse?

Nun, ich kann natürlich nur für mich selbst sprechen. Als wir 2013 „Whales And Leeches“ geschrieben haben, habe ich mir noch viel zu viele Gedanken darüber gemacht, was andere Leute denken. Das war die erste Platte, bei der ich das Gefühl hatte, dass auch eine konkrete Erwartungshaltung da ist. Und ganz ehrlich, das war scheiße. Es hat den ganzen Prozess verändert. Mittlerweile sind wir nun an einem Punkt angekommen, wo wir darüber nicht mehr so viel nachdenken. Und das ist gut. Die einzige Herausforderung ist heute, etwas zu machen, womit wir alle vier zufrieden sind und worauf wir stolz sein können. Oder zumindest dass drei Leute zufrieden sind und die vierte Person die Klappe hält, haha. Ich meine, wir haben uns in den vergangenen 15 Jahren natürlich auch verändert, alle vier. Unser Geschmack hat sich verändert. Unser künstlerisches Selbstbewusstsein natürlich auch.

Wie hat sich dein Musikkonsum verändert?

Jeder, der behauptet, dass sein Musikkonsum ihn nicht beim Musikschieben beeinflusst, lügt. Musik machen ist am Ende doch einfach nur Kopieren. Du schreibst die Songs, die in deinem Kopf herumschwirren, weil du sie gehört hast, gewissermaßen noch einmal neu. Ich persönlich bin seit ein paar Jahren auch ein bisschen auf einem HipHop-Trip. Da ist es natürlich jetzt nicht so einfach, von einem konkreten Einfluss auf das neue Album zu sprechen. Wobei, erst vor paar Tagen stand ich in der Küche, habe Geschirr abgewaschen und dabei Musik

gehört. Und da ist mir aufgefallen, dass eine Bassmelodie im Song „Days collide“ aus einem Track von Dr. Dre stammt. Es sind nicht dieselben Töne, aber es ist diese Melodie. Und da wurde mir wieder mal klar, dass du als Musiker unbewusst immer so vorgehst. Der Filmregisseur Paul Schrader hat mal sinngemäß gesagt: „Das Geheimnis der Kreativität ist, dass du bei anderen Leuten stiehlt. Du musst nur aufpassen, dass du es nicht immer wieder bei denselben machst.“ Das trifft’s, haha.

Ihr werdet allgemein als eine Spaßband wahrgenommen. Wie schwierig ist es, sich die gute Laune zu bewahren angesichts der aktuellen Entwicklungen?

Nun, ich denke schon, dass auf der neuen Platte zu hören ist, dass auch bei uns nicht nur eitel Sonnenschein herrscht. Es gibt schon Passagen, die etwas düsterer sind. Ich meine, die Platte wurde 2019 geschrieben. Das war vor Corona – und auch vor der Präsidentschaftswahl. Aber dennoch war das für mich damals eine Phase, in der ich auch nicht wirklich gut drauf war. Weil es mich so unfassbar frustriert hat, beispielsweise über politische Themen zu diskutieren. Es gab zwei Lager, die einfach so verbohrt waren, dass sie es nicht geschafft haben, in einen sinnvollen Dialog zu treten. Das fand ich furchtbar. Du konntest mit keinem mehr reden. Weil jeder entweder die eine oder die andere Meinung hatte. Dabei geht es doch darum, stichhaltige Argumente zu haben. Aber da wurden Fakten komplett ignoriert. Und das hat mich echt fertig gemacht.

Ein nicht unwesentlicher Grund für euren Erfolg sind ja eure unterhaltsamen Videos. Ihr fahrt da gern mal mit dem Auto in einen Berg aus Milchkanistern, trinkt um die Wette oder macht anderen Blödsinn. Gab es auch schon mal ernsthafte Kritik an den Clips?

Ehrlich gesagt haben die Videos sicherlich eher einen ziemlich großen Teil dazu beigetragen, dass wir heute eine gewisse Bekanntheit haben. Und es haben sicher Leute das Ganze mal in den YouTube-Kommentaren kritisiert. Aber ganz ehrlich, das darfst du nicht an dich heranlassen. Ich selbst bin nicht in den sozialen Netzwerken aktiv, insofern bekomme ich das auch gar nicht mit. Gut möglich, dass sich jemand beschwert hat, dass wir für das „Wires“-Video damals haufenweise Milch vergeudet haben. Aber weißt du was, das Zeug war komplett abgelaufen, wir haben es von einem Supermarkt bekommen, der es sonst entsorgt hätte. Das ist immer das Ding, die Leute kritisieren etwas, wissen aber gar nicht, was wirklich dahintersteckt. Da ist natürlich okay. Aber ich nehme mir das ganz sicher nicht zu Herzen. Du musst den Menschen da draußen auch einfach mal vertrauen, dass sie verstehen, was wir sagen wollen. Wenn sie das nicht hinkriegen, ist das ihr Problem, nicht unseres.

Anton Kostudis



FIDDLEHEAD BETWEEN THE RICHNESS

NEW ALBUM OUT MAY 21ST



fiddleheadrecords.com



Foto: Quinten Quist (quintenquist.com)

ENTWICKLUNGEN. Mit ihrem vierten Studioalbum sind GHOST IRIS einer der etabliertesten Metalcore-Acts Dänemarks. Ihr Sound hat sich seit dem 2015 veröffentlichten „Anecdotes Of Science & Soul“ von djentigem Metalcore hin zu geerdetem Modern Metal entwickelt. Etwas, das Sänger Jesper Vicencio Gün auch als Reifeprozess beschreibt. Im Interview erzählt er uns mehr darüber, außerdem von ihrer Tour im September 2020 und warum GHOST IRIS keine Livestream-Konzerte spielen würden.

Ein Sound im Wandel

Nach dem 2019 veröffentlichten „Apple Of Discord“ folgt mit „Comatose“ nun ein Album, das den Sound von GHOST IRIS erfrischt. So standen die Simplizität und die Funktionalität einzelner Riffs im Vordergrund und nicht etwa technisch versierte Passagen wie auf dem Debütalbum der Band. Der Sound von „Comatose“ ist folglich auch härter als bisher. „Wir nennen es ‚horns‘, was wir gemacht haben“, sagt Jesper. „Die Riffs haben einen klaren Metal- und Hardcore-Einfluss. Ich will nicht sagen, dass es eher Basic-Riffs sind, aber wir nutzen mehr Powerchords und verfolgen auf dem Album eine direktere Art.“

Hinter dieser musikalischen Entwicklung steht auch eine Produktion, die Jesper als viel präziser und besser beschreibt. Auch beim Gesang sieht er Unterschiede wie Tag und Nacht im Vergleich zum ersten Album der Band. „Wir mögen die Einflüsse unseres ersten Albums noch immer, aber wir wollten uns weiterentwickeln und auch Neues ausprobieren. Du kannst nicht immer dasselbe machen, sondern musst dich entwickeln. Das bedeutete für uns auch live-dienlichere Musik, die nicht so ‚shreddy-shreddy‘ ist, sondern eher klar strukturiert und bei Auftritten leichter umzusetzen.“ Das hat zur Folge, dass der zukünftige Sound von GHOST IRIS nie vorhergesagt werden kann. Stattdessen verlässt sich die Band auf das, was sich natürlich anfühlt, und versucht sich nicht zu wiederholen.

Live-Shows während einer Pandemie

Nur wenigen Bands war das Privileg vergönnt, innerhalb der Pandemie Konzerte zu spielen. Für GHOST IRIS ging es im Spätsommer des letzten Jahres auf eine Tour mit JINJER, die aber nicht wie gewohnt in Konzerthallen, sondern open air vor sitzendem Publikum stattfand. Diese Shows waren zwar kleiner als üblich bei JINJER,

aber mit einer Kapazität von 900 Menschen in Mönchengladbach durchaus groß. Neid auf die Bands, die diese besonderen Konzerte spielen durften, hat Jesper nicht wahrgenommen. „Stattdessen fragten viele, wie wir es hinbekommen haben, diese Tour auf die Beine zu stellen und letztlich zu spielen. Das war kein Neid, sondern Bewunderung und Staunen, verbunden mit vielen Fragen danach, wie es war.“

Am 7. Mai, zum Release von „Comatose“, spielten GHOST IRIS nun aber ein richtiges Konzert in einer Location, in die normalerweise 200 Menschen passen. Stattdessen gab es nur 42 Sitzplätze und jubeln war nicht erlaubt, wie Jesper hinzufügt. „Wir wissen ja wie es ist, dort vor vollem Haus zu spielen. So hatte es eher etwas von einem klassischen Konzert. Aber auch die Shows mit JINJER waren am Ende gar nicht so seltsam, wie ich befürchtet hatte.“ Für ihn zählt die Devise, besser solche Konzerte zu spielen als gar keine.

Das Verhältnis zwischen Konzerten und Streaming

Ein Livestream-Konzert, wie es etliche Bands innerhalb der letzten Monate gespielt haben, war für GHOST IRIS aber kein Thema. „Die meisten Bands, die das machen, haben entweder kein großes Budget oder kein Team, das einen guten Sound und gutes Bild garantiert“, sagt Jesper. „Wir schwimmen nicht in Fördergeldern oder verfügen über Summen, die uns das ermöglichen, und deshalb würden wir uns nicht zutrauen, einen solchen Stream in Angriff zu nehmen.“ Zudem ist es für die Band wichtig, ein Publikum zu haben und dieses vor Ort zu begeistern. Auch weil Konzerte für viele als Ausgleichsventil funktionieren. „Viele freuen sich darauf, nach einem harten Tag oder einer Arbeitswoche auf ein Konzert zu gehen, ein Bier zu trinken und die Musik zu genießen, insbesondere in Dänemark. Die Dän:innen lieben Bier und gehen gerne auf Konzerte.“

Wenn alles gut läuft, wird es im November 2021 wieder soweit sein, wenn GHOST IRIS zusammen mit SKYWALKER auf Europatour gehen. Die Erwartungshaltung des Sängers ist jedoch gering. „Ich erwarte gar nichts, das tue ich generell nicht, solange es noch mehr als eine Woche bis dahin ist. Das war aber auch schon vor der Pandemie so, da im Musikbusiness so enorm viel schiefgehen kann und von so verschiedenen Faktoren abhängt. Es reicht, wenn einer kurz vor der Tour plötzlich krank wird, um alle Pläne über den Haufen zu werfen.“ Dennoch ist die Hoffnung auf diese Tour bei der Band groß.

Merchandise statt Konzerttickets

Innerhalb der Pandemie haben viele Menschen Geld gespart, weil sie keine Konzerttickets kaufen konnten und meist zu Hause waren. Sind diese Gelder eventuell in höhere Merchandise-Umsätze geflossen? „Es ist für Bands natürlich immer am besten, wenn sie auf den Konzerten selbst Merch verkaufen. Das zeigt, wie groß der Impact der Show war und ob man die Leute von sich überzeugt hat. Es war dadurch, dass wir nun nur online Merchandise verkaufen können, also definitiv weniger. Aber ich muss sagen, dass die Preorder-Zahlen wirklich hoch sind. Also könnte es durchaus sein, dass viele ihr Konzert- und Bierbudget genommen haben und es in Merchandise und Preorder-Optionen stecken. Wir haben viel Support erfahren und das fühlt sich wirklich gut an.“

GHOST IRIS sind eine Band, die vor allem über Spotify an Bekanntheit gewinnen konnte. Wie fühlt es sich also an, wenn ausgerechnet Vinylplatten große Umsätze generieren? „Ich finde das großartig. Ich will nicht elitär wirken und sagen, dass nur Vinyl oder nur CDs gut sind, denn auch jemand, der streamt, unterstützt uns. Der Weg, wie die Leute uns supporten wollen, steht ihnen frei. Am besten ist es jedoch immer, direkt über die Band zu gehen.“

Rodney Fuchs



AS EVERYTHING UNFOLDS

ALLER ANFANG IST SCHWER. Nur einmal hat man die Chance für einen ersten Eindruck. Das gilt auch für AS EVERYTHING UNFOLDS, die mit „Within Each Lies The Other“ dieser Tage ihr Debüt veröffentlichen. Darauf probiert sich die britische Post-Hardcore-Formation noch aus, noch haben sie – wahrscheinlich – ihren finalen Stil nicht entwickelt. Wir sprechen mit Sängerin Charlie Rolfe darüber.

Bisher sind AS EVERYTHING UNFOLDS nur durch EPs aufgefallen. Mit „Within Each Lies The Other“ liegt nun das erste Album vor, dem Kollege Marcus in der letzten Ausgabe attestierte, dass sie noch keinen eigenen Stil gefunden haben. Charlie ist dies durchaus bewusst. „Ich würde sagen, dass jedes Debüt-

album, wenn man später in den Backkatalog einer Band zurückschaut, in alle Richtungen geht. Nehmen wir ENTER SHIKARI, sie sind ein perfektes Beispiel dafür. Ihre Musik ist mittlerweile super ausgestaltet und abgestimmt. Wenn du dir im Gegensatz dazu „Take To The Skies“ anhörst, dann ist das absolutes Chaos. Die Songs

sind alle anders. Aber ich mag es trotzdem. Mit einem Debüt versuchst du dich, veröffentlichsst das, was du bisher geschrieben hast. Oft bist du noch kein professioneller Musiker. Du lernst noch. Wir hatten zum Beispiel auch ein Problem mit dem Flow des Albums. Es gab bestimmt zehn Versionen mit unterschiedlichen Reihenfolgen. Daraus lernen wir aber für das nächste Mal, gerade weil dies eine Kritik war, mit der wir uns auseinandersetzen mussten. Aber das wussten wir schon. Mir ist es auch lieber, dass die Leute die Reihenfolge der Lieder nicht mögen als die Songs selbst.“ Für die Sängerin fühlt sich der erste große Release anders an als die einer EP. „Das ist ein riesiger Unterschied. Wir sind mittlerweile in einer ganz anderen Position. Unsere EP war damals eine Eigenveröffentlichung und wir hatten ein anderes Management. Nun haben wir ein neues Management, ein Label, einen Agenten, Endorsements.“

Auch wenn AS EVERYTHING UNFOLDS auf ihrem Debüt viele Facetten abbilden, ein übergreifendes Element gibt es – Keyboarder Jon Cassidy. Dieser wirkt mit seiner Hintergrund-Orchestrierung wie eine Art Klebstoff zwischen den Liedern. „Das ist eine gute Beschreibung! Er ist tatsächlich wie ein Kleber, der alles zusammenhält. Er schreibt gleichzeitig auch sehr viel für die Band. Wenn es ihn nicht geben würde, wären die Lieder wahrscheinlich noch schlimmer“, lacht die Charlie. „Sie würden noch mehr in unterschiedliche Richtungen gehen. Er gibt uns da eine gewisse Einheitlichkeit.“ So ist das Debüt der Briten zwar beileibe nicht perfekt geworden, AS EVERYTHING UNFOLDS sind sich dessen aber durchaus bewusst. Noch befindet sich das Sextett am Anfang seiner Karriere und alle Wege stehen ihnen offen. „Within Each Lies The Other“ eröffnet ihnen jedenfalls genug Möglichkeiten für kommende Alben.

Manuel Stein

EISBRECHER 18.07.	SOMMER AM KIEZ	VERSENGOLD 06.08.
ADAR 14.08.	BETONTOD 13.08.	DRITTE WAHL 16.07. + 17.07.
DEUTSCHLANDS MEISTE BAND DER WELT KNORKATOR 30.07.	SONDASCHULE 23.07.	TURBOBIER 31.07.
★ZSK★ 17.07.	MASSENDEFEKT 16.07.	GROSSSTADTGEFLÜSTER 25.07.
PADDYHATS 24.07.	The FWHISKEY FOUNDATION 24.07.	BAROCK THE AC/D/tribute SHOW 21.08.
	ROGERS 31.07.	ANTHONY B 07.08.
WANN? 16.07. - 21.08.2021		
WO? GASWERKGELÄNDE IN AUGSBURG		
TICKETS UNTER WWW.SOMMERAMKIEZ.DE		



Foto: Max Shesterikov

HACKTIVIST

POLITISCH UNPOLITISCH. Auch wenn der Rapper Jot Maxi seine Band als unpolitisch verstanden wissen will, so schneiden sie doch immer sehr politische Themen an. HACKTIVIST nehmen da auch auf dem neuen Album „Hyperdialect“ kein Blatt vor den Mund.

Lass uns ein bisschen über die erste Single „Planet zero“ sprechen – ein ganz schönes Brett! Ich habe einige Kommentare auf YouTube gelesen, in denen Leute gefragt haben, ob sie den Song eher auf 75 Prozent Geschwindigkeit abspielen sollen, haha! Was denkst du darüber? Hast du dir den Song auf diese Weise angehört? Ich fand, dass es eigentlich auch funktioniert, obwohl es dann ein ganz anderes Stück ist ...

Ja, es ist einer unserer schnellsten Tracks! Wir haben mitbekommen, dass viele Fans dachten, sie hätten die Geschwindigkeit einfach falsch eingestellt, oder sogar die Einstellungen verändert haben, um den Song langsamer zu hören. Für mich klingen die Vocals leider nicht so richtig im Flow in einer langsameren Geschwindigkeit, aber es ist wirklich cool, dass die Leute so mit dem Song spielen können. Vielleicht werden wir eines Tages einen Remix machen oder ihn bei einem Live-Gig langsamer spielen, wer weiß!

HACKTIVIST sind im Allgemeinen eine Band, die in ihren Songs viele politische Positionen einnimmt. Auch bei „Planet zero“ sind Text und Musik sind ziemlich aggressiv und angepisst. Kannst du uns erklären, wie der Song entstanden ist und mit welcher Intention? Was hat dich zu diesem Thema inspiriert?

Ich wollte einen Song schreiben, der die unglaublich offensichtlichen Probleme der Menschheit, die wir heute haben, aufgreift. Also wenn du in der Natur bist, dann ist die Plastikverschmutzung, die unsere Ozeane zerstört, das schlimmste Problem, oder? Oder wenn du in einer Stadt bist, ist es dann nicht das schlimmste Problem, dass Menschen auf der Straße schlafen müssen? Wenn wir nur eine Woche damit verbringen würden, die Ozeane zu säubern, anstatt sie leer zu fischen, oder wenn wir nur fünf Prozent der verlassenen Gebäude in den Städten als Obdachlosenunterkünfte zur Verfü-

gung stellen würden, könnten wir etwas verändern. Das ist doch lächerlich. Also fing ich an, über Obdachlose zu schreiben, und über Plastikflaschen ... Der ursprüngliche Arbeitstitel des Songs war eigentlich „Homeless plastic bottle“.

Warum ist es wichtig, dass Musiker und Bands ihre Musik nutzen, um wichtige politische Themen anzusprechen?

Ich kümmere mich nicht um Politik. Ich denke, unsere Welt sollte allgemein ganz anders geführt werden, mit Fokus auf die Seele statt auf Geld. Für mich ist Politik nur ein Kasperletheater, um uns zu beschäftigen, während die Leute, die wirklich die Welt regieren, hinter den Kulissen sowieso weiterhin machen, was sie wollen. Du wirst nie die Namen von Politikern oder Ähnliches in meinen Texten hören, für mich existieren sie nicht. Aber unsere Songs haben immer eine Botschaft oder Bedeutung. Ist es besser, über Mädchen, Autos, Geld und Gewalt zu schreiben, oder ist es besser, über positive Veränderungen in einem kaputten System zu schreiben?

Erzähl uns mehr über „Hyperdialect“. Kannst du uns den Albumtitel erklären? Welche Idee steckt dahinter?

Der beste Weg, es zu erklären, ist dieser: Wenn HACKTIVIST ein Charakter in einem Videospiel oder Film wäre, dann wäre „Hyperdialect“ sein Schwert! Wir sind HACKTIVIST, die Band und „Hyperdialect“ ist unsere Waffe! Es ist unsere Methode des Angriffs! Danach kann man es interpretieren wie man will. Ist es unser Rap-Dialekt, der auf hochenergetische Metal-Musik trifft? Ist es unsere Art, Dinge zu sagen, die sonst niemand hat? Es bedeutet für jeden von uns etwas anderes und es wird hoffentlich auch für unsere Hörer etwas anderes bedeuten. Natürlich ist es auch der Name unseres neuen Albums!

Jot, du bist jetzt seit ein paar Jahren in der Band, aber die Leute betonen immer noch, wie sich die Band weiterentwickelt hat und über die Zeit besser geworden ist. Wie siehst du die Entwicklung der Band vom Debütalbum „Outside The Box“ 2016 bis zu „Hyperdialect“?

Ja, ich bin Anfang 2017 zur Band gestoßen und meine erste Veröffentlichung als Mitglied war „2 rotten“, ein Remake von „Rotten“, bei dem ich als Teil des ersten Albums, drei Jahre bevor ich in der Band war, mitgewirkt habe. Es ist also wirklich lustig, dass mich viele Leute immer noch als den „Neuen“ bezeichnen, besonders da unser neuestes Mitglied in Wirklichkeit an der Gitarre und in der Produktion James Hewitt ist! Ich treibe mich immer wieder mit dem Gesang voran, obwohl ich nie als Metal-Sänger ausgebildet wurde, und ich schätze es wirklich, dass den Leuten die Entwicklung von HACKTIVIST gefällt.

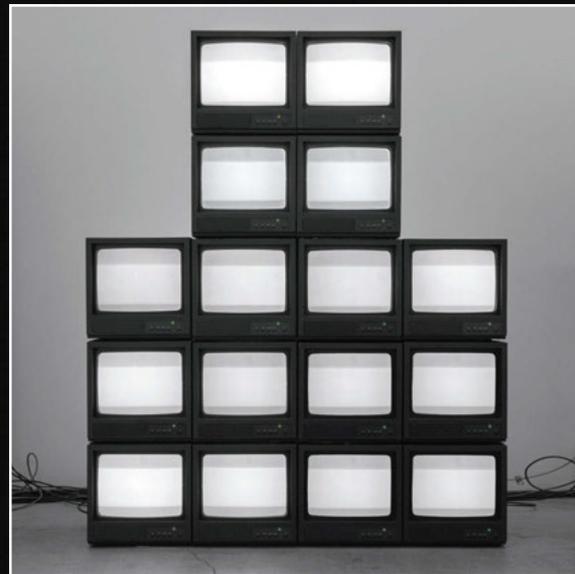
Abschließend noch eins: Werden wir dank Brexit in Zukunft weniger Tourneen von UK-Bands hier in Deutschland sehen, besonders auf unseren Festivals, weil es für euch zu teuer wird, für nur eine Show hierher zu kommen?

Es ist unmöglich, genau zu wissen, wie sich der Brexit langfristig auf die internationalen Live-Aktivitäten von britischen Bands auswirken wird, denn wegen diesem dämonischen Virus hatten wir seit dem Brexit noch nicht wirklich die Möglichkeit, Konzerte zu spielen! Ich stelle mir vor, dass alles noch genauso möglich sein wird, aber sie werden es wahrscheinlich viel teurer für uns machen, leider. Ich lebe eigentlich in Südfrankreich und der Rest der Band ist über den Süden Englands verstreut, also wird das Hin- und Herreisen von England hierhin hoffentlich nicht allzu viel schwieriger werden, aber das wird die Zeit zeigen. Eines ist sicher, wir lieben es, in ganz Europa und der Welt zu spielen, und wir werden uns durch nichts aufhalten lassen!

Dennis Müller



RISE AGAINST NOWHERE GENERATION



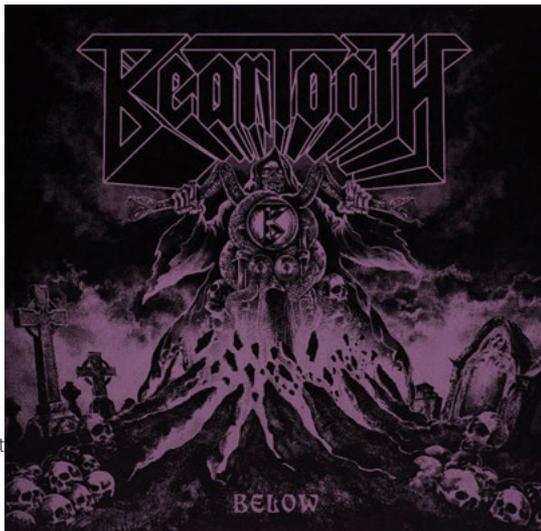
DAS NEUE ALBUM
04/06/21 | LP/CD/DIGITAL

SPINEFARM
RECORDS

7/4
Loma Vista
RECORDING COMPANY



REVIEWS



BEARTOOTH

Below

Wenn das verflixte dritte Album bereits großartig war und man es schafft, beim vierten Album nochmals eine deutliche Steigerung herbeizuführen, dann macht man einfach alles richtig. BEARTOOTH legen mit „Below“ nach – und wie. Man kann kaum fassen, dass man hier ein Album bekommt, das komplett aus der Feder eines einzigen Mannes stammt. Frontmann und Mastermind Caleb Shomo hat sämtliche Songs geschrieben, aufgenommen, gemischt und gemastert und zieht somit alle Strippen beim Sound von BEARTOOTH. Man spürt deutlich, wie akribisch hier gearbeitet wurde. Jeder Song ist durchdacht, ohne dabei auch nur eine Sekunde vorhersehbar zu wirken. „Below“ ist Anti-Langeweile in Reinform. Mit jedem Durchlauf stößt man auf neue Facetten, die einem vorher so gar nicht aufgefallen sind. Das gesamte Album strahlt vor Power, vor wunderbaren Melodien, harten Breakdowns und ist dabei noch unendlich eingängig. Sobald Live-Shows wieder möglich sind, werden BEARTOOTH dank der neuen Songs ein Feuerwerk zünden. Mit „Below“ schickt man sich an, eine der ganz großen Bands im modern interpretierten Metalcore-Genre zu werden. Hier passt einfach alles. An „Below“ gibt es nichts zu beanstanden. 1+ mit Sternchen. Play fucking loud. Anspieltips: „No return“ und „Skin“. (Red Bull)

Carsten Jung

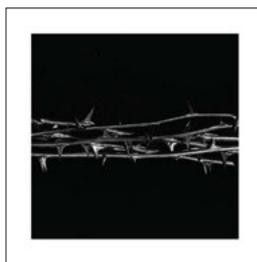


ORIGAMI ANGEL

Gami Gang

Pokémon? GameBoy? „Gami Gang“! Nachdem das Duo ORIGAMI ANGEL 2019 mit „Somewhere City“ einen absoluten Geheimtipp und Anwärter auf die Platte des Jahres im Emo-Genre abgeliefert hat, ist ihnen dies nun in Form eines zwanzig Track starken Doppelalbums erneut gelungen. Und wie. Wieder beweist die Band eine kaum zu bändigende, geradezu übersprudelnde Kreativität. Wo „Somewhere City“ ein kompaktes, aber mit hunderten Ideen vollgestopftes Monster von einem Album war, das seine Genialität trotzdem ab der ersten Sekunde versprühte, so verteilt „Gami Gang“ das alles nun auf zwanzig Tracks und fünfzig Minuten. Das entzerrt das Ganze zwar, aber auch hier zeigen ORIGAMI ANGEL wieder in jedem Song, welche niemals endende Ideenquelle in ihnen sprudelt. Und natürlich dass sie Pokémon Fans sind und GameBoy spielen wollen. Auch hier finden wieder wilde Tempowechsel statt, Metal-Stakkatogitarren brechen in zucker-süße Pop-Refrains rein. Allgemein vertont und feiert das Duo seine Nostalgie und sein Nerdium auf so sympathische und vereinnahmende Weise, dass man sich dazu hinreißen lassen möchte zu behaupten: Auch 2020 haben ORIGAMI ANGEL uns wieder einen Anwärter auf die (Emo-)Platte des Jahres serviert. Und jetzt alle: „Take me back to watching Pokémon with you at your house at three in the morning“ – wer so was singt, kann kein schlechter Mensch sein. (Counter Intuitive)

Dennis Müller



AMENRA

De Doorn

Im mittlerweile eifrig beackerten Post-Segment ist es schwierig geworden, sich eine Ausnahmestellung zu erarbeiten. So mancher allerdings darf dies schon für sich beanspruchen. Im Falle der Belgier aufgrund einerseits starker Veröffentlichungen, vor allem aber wegen beeindruckender Live-Darbietungen, die in Sachen Energie ihresgleichen suchen. Studioalbum Nummer sieben ist eine Zäsur – nicht nur wegen der erstmals auf Flämisch verfassten Texte. Denn zum ersten Mal brechen AMENRA thematisch aus ihrem „Mass“-Zyklus aus. Ihrer musikalischen Formel bleiben die Belgier hingegen treu: Tiefste Melancholie trifft in Überlänge auf schiere Brachialität und ausladende Atmosphäre. Fronter van Eeckhout bearbeitet das komplette Spektrum seiner Stimmgewalt – flüsternd-hypnotisch, klagend-elegisch oder markerschütternd krakeelend. Ob im bedrückenden Elfminüter „Het gloren“, dem schleppend-schweren „De evenmens“ oder dem sich langsam aufbauenden, sogar etwas Hoffnung verbreitenden Schlusstrack „Voor immer“ – AMENRA entfesseln auf „De Doorn“ eine Urgewalt, die unter die Haut geht. Ein Schauer jagt den nächsten, was für eine beklemmende, eindringliche Erfahrung! Am Ende reichen auch die etwas mehr als zehn Minuten des Openers „Ogentroost“ aus, um für den gesamten Tag ins Trübsal abzustürzen. Wenn sich das nur nicht so gut anfühlen würde ... (Relapse)

Anton Kostudis



CALIBAN

Zeitgeister

Ein Album in der Muttersprache? „Zeitgeister“ gibt CALIBAN recht. Ein stimmiges Intro, fünf Songs, die neu aufgenommen und mit deutschem Text versehen wurden, und ein komplett neuer Track. So melden sich CALIBAN also zurück. Wie gut das Konzept aufgeht, beweist direkt „Trauma“, mit stampfendem Riff und düsteren Melodiebögen in den Gitarren. Auf „Zeitgeister“ geben sich Melodie und Abrissbirne die Hand und auch wenn das keine neue Mischung ist, zündet das selten so wie bei CALIBAN. Manchmal sind die Gesangspassagen etwas zu groß angelegt, wie etwa in „Herz“, aber die Strophe bügelt das dann direkt aus. Was für ein Riff, was für eine Energie. Großartig. „Intoleranz“ erinnert an die Anfangstage von CALIBAN und ist ein kleines Highlight der Platte. Am Strophenriff aus „Ausbruch nach innen“ höre ich mich wahrscheinlich wochenlang nicht satt. „Zeitgeister“ bietet viele dieser kleinen Momente, die den Release auch in den kommenden Monaten frisch und spannend halten werden. Die Tracks ergeben ein kleines „Best-Of“, das zeigt, was da manchmal alles im Backkatalog in Vergessenheit gerät. Die Auffrischung des Materials ist gelungen, denn die Songs sind an den aktuellen Sound angepasst und mit dem Riecher einer Band verfeinert, die sich über die Jahre konstant weiterentwickelt hat. „Zeitgeister“ ist der Fanservice einer Band, die hier eindrucksvoll beweist, was sie über die Jahre dazugelernt hat. (Century Media)

Marvin Kolb



MENTAL CRUELTY

A Hill To Die Upon

Eine musikalische Entwicklung kann sich durchaus positiv, aber auch negativ auf die Rezeption durch Medien und Fans auswirken. Mit ihrem neuen Album „A Hill To Die Upon“ haben die Karlsruher MENTAL CRUELTY jedoch alles richtig gemacht: Der einstigen Slamming-Deathcore-Band ist der Spagat gelungen, hier ein Album zu erschaffen, das einen Sound bedient, der viel reifer ist als vieles, was Labelkollegen auf Unique Leader Records sonst so zu bieten haben. Stellenweise klingen MENTAL CRUELTY wie eine moderne und enorm brutale Version von DIMMU BORGIR, das wird zusammen mit den unfassbar aggressiven Vocals von Sänger Lucca zur dämonisierten Verkörperung der modernen Gesellschaft und der angestauten Depression des Jahres 2020. „A Hill To Die Upon“ wird zum Magnum Opus für MENTAL CRUELTY. Die Band setzt auf diesem Werk den Maßstab für modernen Deathcore, der vor allem durch die Einarbeitung von Clean Vocals und orchestralen Elementen unfassbar integer, durchdacht und besonders wirkt. Songs wie „Ultima hypocrita“, „Abadon“ und der Titeltrack „A hill to die upon“ zeigen, wie dystopisch die Verarbeitung die Ereignisse des letzten Jahres bei MENTAL CRUELTY erscheint. „A Hill To Die Upon“ ist das Album, das die Band immer schreiben wollte, und wir können froh sein, dass sie es getan hat. So klingen MENTAL CRUELTY stärker, besser und reifer denn je. (Unique Leader)

Rodney Fuchs

2LEGSBAD

Rant Is My Spell ... Money My Wand

Die Mitglieder der aus Aschaffenburg und Frankfurt stammenden Band sind schon lange Teil der Hardcore-Szene und dementsprechend ist auch schnell abgesteckt, in welchem Terrain sie hier unterwegs sind – Hardcore, der sich an der New Yorker Prägung orientiert. Auch wenn es hier an einigen Stellen noch ordentlich rumpelt und sich damit bestimmt kein Innovationspreis gewinnen lässt, so steckt hier doch viel Herzblut drin. Und es geht auch gar nicht darum, irgendetwas neu zu erfinden. Sie berufen sich auf die Stärken des Genres und so bekommt man in 25 Minuten eine Hardcore-Platte geliefert, nicht mehr, aber ganz bestimmt auch nicht weniger. Name und Themen beziehen sich auf George Orwells „Animal Farm“, was heute wohl aktueller denn je sein dürfte. 2LEGSBAD gehören zu denen, die den großen Sprung vielleicht nie schaffen werden, die aber für die Szene und ihre Vielfalt von großer Bedeutung sind, denn gerade Bands wie diese halten Hardcore auch 2021 noch lebendig. (Dedication)

Sebastian Koll

ACTION/ADVENTURE

Pulling Focus

„Would you listen if we looked any different“, schallt es einem im ersten Song entgegen. Es ist auch die Single, mit der die Band im Internet einiges an Staub aufgewirbelt hat. Pop-Punk ist voll von Stereotypen, die ACTION/ADVENTURE nicht unbedingt alle erfüllen. Das hat die Band für sich zum Thema gemacht und zeigt mit großem Erfolg, dass es im Punk um Musik und Haltung geht, nicht um Aussehen. Und ihre EP „Pulling Focus“ ist Pop-Punk pur. Sie brauchen sich nicht vor Genregroßen zu verstecken. „Punchy“ Gitarren und eine röhrende Stimme, die einen leicht an Bands wie A WILHELM SCREAM oder FOUR YEAR STRONG erinnern. Ein wenig Easycore ist also auch zu spüren. Tolle EP von einer tollen Band. (Pure Noise)

Joscha Häring

AFI

Bodies



Einfach gemacht haben AFI es sich nie. Kaum hatten sie das „East Bay Hardcore“-Logo halbwegs in der Szene etabliert, bogen sie ab in Richtung Düsternis. Als sie dann der Geheimtipp unter den Goth-Punks waren, fügten sie ihrem Sound eine gewaltige Portion Stadionrock hinzu und waren plötzlich das exakte Gegenteil von Underdogs. Seitdem haben die Kalifornier ihrem Sound stetig neue Facetten abgerungen. So freigespielt wie auf dem neuen Werk „Bodies“ haben sie sich allerdings noch nie. Nicht wenige machen die unterschiedlichen Phasen der Band an der Frisur von Frontmann Davey Havok fest. Demnach müsste die Band aktuell knietief im Wave-Punk stecken und man liegt über weite Strecken damit auch nicht falsch. Anders ist allerdings, dass hier nicht ein Konzept über die Länge des kompletten Albums ausgespielt wird. Auf „Bodies“ bekommt jeder Song, was er benötigt, um zu funktionieren. Was das Album allerdings noch besonderer macht: Die Musikalität und das über Jahrzehnte gereifte Zusammenspiel der Band sind noch nie so deutlich hervorgetreten. Selbst die unfassbaren Basslinien von Hunter Burgan ersaufen nicht mehr im Mix, sondern sind glasklar hörbar, fügen sich aber genauso in den Gesamtsound ein. AFI haben erneut ein tadelloses, begeisterndes Album aufgenommen, das aber deutlich gelöst und relevanter klingt als die Werke der jüngeren Vergangenheit. (Rise)

Christian Biehl

ANCHORS & HEARTS

Guns Against Liberty

ANCHORS & HEARTS sind längst eine feste Instanz innerhalb der deutschen Musiklandschaft geworden, was unter anderem an ihrem energiegeladenen Mix aus treibendem Punk und eingängigen Metalcore-Elementen liegt, aber auch der Raffinesse, politische Statements mit Emotionen zu paaren, die unmissverständlich Aufgeschlossenheit und Positives vermitteln. Dabei heben die fünf norddeutschen Musiker zu keiner Zeit den Zeigefinger, um auf Übeltäter zu zeigen, sondern reflektieren viel mehr sich selbst, das Weltgeschehen und was es mit ihnen macht. All dies schafft nicht nur Authentizität und Empathie, son-



dern kreierte Songs mit einer zutiefst optimistischen Perspektive, die man sich oft für die aktuelle Lebenssituation auslegen und als Kraftquelle nutzen kann. Dabei treten die Metalcore-Anteile auf „Guns Against Liberty“ deutlich zurück und lassen den melodischen Punkrock-Einflüssen mehr Raum, doch dabei ist dies gar nicht schlecht, denn so schafft es die Band, die härteren Elemente noch pointierter einzusetzen und den nächsten Schritt in ihrer Entwicklung zu gehen. „Guns Against Liberty“ entfaltet musikalisch wie thematisch ein zeitloses Wucht und wird wohl noch lange in unseren Ohren nachhallen. (Redfield)

Christian Heinemann

BLACK PEAKS

Live At The Brighton Centre



Das britische Quartett hat im Dezember 2020 ein Konzert gespielt, dem Fans per Stream beizuhören konnten. Der obligatorische Live-Mitschnitt ist auf den einschlägigen Plattformen nun als Download verfügbar. Für den Herbst ist zudem eine Vinylversion angekündigt. Pandemie-bedingt haben etliche Bands in den letzten Monaten ähnliche Events und Releases umgesetzt. Im Fall von BLACK PEAKS darf man sich zusätzlich aber darüber freuen, dass die Briten nach einer krankheitsbedingten Pause von 16 Monaten wieder auf der Bühne stehen. „Live At The Brighton Centre“ bietet genau das, was man sich als Fan der Gruppe erhofft: fesselnden, vertrackten und doch auch eindrücklichen Rock. Das Quartett ist in der größten Halle seiner Heimatstadt aufgetreten. In Abwesenheit eines Publikums haben sich die Musiker voll und ganz auf sich selbst sowie die Interaktion untereinander konzentriert. Die Songs von BLACK PEAKS zeichnen sich durch tolle Spannungsbögen, ein Auf und Ab der Gefühle sowie Wagemut und Experimentierfreude in der Umsetzung aus. Die beiden Alben „Statues“ (2016) und „All That Divides“ (2018) zeugen davon. Und die ausgewählten, etwas ruhigeren Stücke tun es ebenso. In der intimen Live-Situation versteht sich die Gruppe bestens darauf, ihre ganzheitliche, organische Musikalität adäquat in Szene zu setzen. Das weiß man bereits von Touren mit MUSE, DEFTONES, OCEAN-SIZE, TOOL, A PERFECT CIRCLE, THE DILLINGER ESCAPE PLAN, BARONESS und RADIOHEAD. Großer Namen und prominenter Verweise bedarf es aber gar nicht, denn BLACK PEAKS steht längst selbst für ein gehobenes Qualitätsversprechen. Schön dabei ist

es, dass die Briten auf „Live At The Brighton Centre“ Tracks spielen, die aus ihrer Sicht bislang zu wenig Beachtung erfahren haben, für die Entwicklung der Band jedoch wichtig waren. (Rise)

Arne Kupetz

BLESSINGS

Biskopskniven



Roh, erdig und dissonant beginnt „Biskopskniven“. Fast schon wie ein verstörender Psychothriller entwickelt sich die Klanglandschaft der kanadischen Band. Zwischen Post-Rock und Post-Metal ist nach dem kurzen „The hound“ alles zu erwarten, was sich innerhalb trostloser, bedrückender und naturalistischer Sphären vermuten lässt. Insbesondere der Aspekt des Naturalismus ist durch Trommeln und atmosphärische Ausarbeitung sowie Chorgesang besonders stark zu erkennen. Ob BLESSINGS Post-Rock, Post-Metal oder Hardcore spielen, ist schwer zu greifen. Die Abwechslung und Einarbeitung der verschiedenen Elemente macht es schwierig, über die bedrückende Atmosphäre hinaus gemeinsame Nenner festzustellen. Demzufolge ist „Biskopskniven“ ein sehr schwieriges Album. Eines, das sehr anspruchsvoll geschrieben ist und durch seinen besonderen Sound einen hohen künstlerischen Wert gewinnt. Demzufolge haben BLESSINGS jede Menge zu bieten, was sich in diesem dystopischen Album widerspiegelt. Die musikalische Vision dahinter sticht definitiv heraus, ist aber auch nicht so einfach zu verdauen. (Pelagic)

Rodney Fuchs

CLEOPATRICK

Bummer



Das noch junge Duo CLEOPATRICK hat bereits vor der Veröffentlichung eines vollständigen Albums eine beachtliche Anzahl an Punkten auf der To-Do-Liste eines vielversprechenden Newcomers abgehakt. Der Ritterschlag dürften wahrscheinlich Shows mit FRANK CARTER & THE RATTLESNAKES vor großem Publikum gewesen sein sowie weitere Erfolge als Headliner in der Heimat Kanada sowie in UK und Europa. Man kann sich den rauhen und direkten Sound, der bei „Bummer“ aus den Boxen rollt, aber auch zu gut auf einer Bühne vorstellen. Stimmlich erinnert Sänger Luke Gruntz dabei mal an Pharrell Williams, mal an Patrick Stump von FALL OUT BOY, nur eben mit ordentlich Distortion. Passen diese Vergleiche? Macht das Sinn? Egal,

nicht so viel nachdenken, sonst verliert das Material an Magie. Lieber noch ein Effektpedal mehr zuschalten und die Energie aufs Band bringen. So stellt man sich das zumindest bei dem von CLEOPATRICK selbst produzierten Debüt vor. Und sowieso, auf die Kreativität kommt es an, nicht das Budget: Während andere abertausende Dollars in sündhaft teure Videos stecken, stellen CLEOPATRICK eine „Official Power Point Presentation“ für die Single „Family von“ auf YouTube. Man wünscht sich, dass CLEOPATRICK noch ein paar Runden in dem Familienvan drehen, auch wenn der Nightliner wahrscheinlich schon um die Ecke wartet. (Nowhere Special)

Christian Biehl

COLD MOON

What The Rush?



Mit „What The Rush?“ präsentiert das US-amerikanische Quintett COLD MOON nun endlich sein Debütalbum und damit den Nachfolger der 2019 veröffentlichten EP „Rising“. Dabei schließt die Band, die unter anderem aus THE STORY SO FARGitarist Will Levy und SET YOUR GOALS-Schlagzeuger Mike Ambrose besteht, nahtlos an den Sound ihrer EP an und entwickelt diesen eloquent weiter. Statt eines kindlichen Mixes aus Hardcore, Pop-Punk und Easycore treffen hier verträumter Indie und gediegener Midwestern Emo aufeinander und zeigen sowohl Levy als auch Ambrose von ganz neuen Seiten. Dabei ist der Titel des Albums nicht einer Songzeile entnommen oder gewählt worden, weil ein tiefere Bedeutung dahintersteckt, sondern schlicht weil die Band über 14 Monate an den neun Songs gearbeitet hat, und genau dies ist die Stärke von „What The Rush?“. Die Lieder kommen herzlich ungehetzt daher, jeder Song wirkt bis zum Ende durchdacht und man hat nie das Gefühl, dass die Band auf Radio- oder Streamingdienst-Kompatibilität hingearbeitet hat. „What The Rush?“ ist ein gelungenes kleines Album für die ruhigen Momente im Leben und sei jedem Emo/Indie-Fan ans Herz gelegt. (Pure Noise)

Christian Heinemann

COUNTIME

No Apologies No Regrets

Klassischen Hardcore-Punk mit ordentlich Metal-Schlagseite gibt es von COUNTIME aus Los Angeles, die den Lockdown offensichtlich gut genutzt haben. Nach der letztjährigen EP erscheint es nun bereits ein neuer Longplayer, der stolze 17 Songs vereint, auch wenn ein Teil davon aus Spoken-Word-Passagen sowie kurz angespielten Gangshouts besteht. Thematisch im Tough-Guy-Hardcore beheimatet,

TETRARCH

TETRARCH - Eine neue Ära des Modern Metal!

UNSTABLE OUT NOW! DIGIPAK | 1-LP GATEFOLD VINYL | DIGITAL

UNIVERSAL
UNIVERSAL MUSIC GROUP

①/NAPALMRECORDS
②/NAPALMRECORDS

©/NAPALMRECORDSOFFICIAL
③/NAPALMRECORDS

besuche unseren online store mit musik & merch
WWW.NAPALMRECORDS.COM

NAPALM RECORDS



geht es standesgemäß um den Zusammenhalt in der Szene sowie persönliche Erfahrungen und natürlich den täglichen Struggle auf den Straßen. Das alles wurde von Billy Graziadei in ein ordentlich druckvolles Korsett gepackt, hier stimmen Sound und Inhalt auf den Punkt überein. Roh und wuchtig ballert es aus den Boxen und auch bei wenig punktuellen Veränderungen macht das Ganze Spaß. Das Gefühl einer rüdigigen Hardcore-Show im kleinen verschwitzten Club kommt auf, wonach wir alle uns ja seit mehr als einem Jahr sehnen. Hinteraus wird das Ganze dann doch etwas ermüdend, da sich einzelne Songs wiederholen, dies liegt aber in diesem Genre in der Natur der Sache und ist Mäkelei auf hohem Niveau. Wer auf Bands im Spannungsfeld zwischen BIOHAZARD und SUICIDAL TENDENCIES steht, wird hier bestens bedient. (Demons Run Amok)
Philipp Sigl

DE'WAYNE
Stains

Mit De'Wayne und seinen Debütalbum „Stains“ verschafft sich ein weiterer Künstler Gehör, der alle Genrekonventionen hinter sich lässt und das kombiniert, wofür er brennt. Aufgewachsen in Texas, kam De'Wayne zunächst mit HipHop in Berührung, eine Musik, die ihn technisch zwar sofort begeisterte, aber textlich nicht das lieferte, was der junge Musiker zu dieser Zeit suchte. Erst mit seinem Umzug nach LA, fand De'Wayne schließlich mit Punk und Rock die Musik, die ihm aus der Seele sprach und ihn dazu motivierte, die dort transportierten Inhalte mit seiner Liebe zum HipHop zu verknüpfen und sich eine eigenen Nischen zu suchen. So lebt das Debüt des Amerikaners von dessen gekonnt eingesetztem Rap und vielseitigem Gesang, der mal auf energiegeladene Beats und dann wieder auf raue Gitarren oder poppige Synthies trifft, jedoch immer eine gewisse Punk-Attitüde ausstrahlt, während De'Wayne sich sein Innerstes von der Seele rappt. Dies mag im ersten Moment dafür sorgen, dass das Album einen gewissen Playlist-Charakter aufweist, doch spätestens nach einem Durchlauf wird deutlich, wie gekonnt und organisch De'Wayne seine Sound-Elemente zusammenfügt und so ein weiteres, spannendes Album für die Zukunft alternativer Musik schafft. (Hopeless)
Christian Heinemann

DECAPITATED
The First Damned

Unter dem Titel „The First Damned“ präsentieren DECAPITATED uns ihre ersten beiden Demotapes „Cemeterial Gardens“ (1997) und „The Eye Of Horus“ (1998). Die zwölf Tracks eignen sich, um die frühen Anfänge der polnischen Band zu erkunden, und enthalten die rohen Death-Metal-Klänge, von denen

sich die technisch versierten DECAPITATED mittlerweile entfernt haben. Eigentlich wurde „The First Damned“ bereits im Jahr 2000 veröffentlicht. Nun ist es erstmalig auf Vinyl und Kassette erhältlich, was gestandenen DECAPITATED Fans sicherlich viel Freude bereiten wird. Neues gibt es auf dieser Compilation nicht zu hören, stattdessen ist „The First Damned“ ein puristisches Werk, das weder neu abgemischt noch neu gemastert wurde. Es handelt sich also um den organischen Originalsound und das hört man auch. Klatschendes Schlagzeug, rohe Gitarrenriffs und weitestgehend unbearbeitete Vocals. Nostalgie pur, die auch die frühen Thrash-Metal-Elemente von DECAPITATED offenbart und mit dem oft klinisch produzierten Sound der Gegenwart absolut gar nichts zu tun hat. Es fällt schwer, ein Urteil zu fällen, ob „The First Damned“ gut oder schlecht ist. Es wird aber seine Fans finden, während einige diesen Release getrost auslassen können. (Nuclear Blast)
Rodney Fuchs

DEFOCUS
In The Eye Of Death We Are All The Same

Arising Empire hat sich über die letzten Jahr wirklich einen Namen gemacht und ein Händchen für vielversprechende Newcomer bewiesen. Auch DEFOCUS aus Aden scheinen in dieses Muster zu passen. In neun Tracks beweist die Band, dass das Label zu Recht auf sie aufmerksam geworden ist. Moderner Metalcore, der sich qualitativ direkt mal ganz oben mit einsortiert. Spätestens wenn einem direkt im ersten Song ein ARCHITECTS-Gedächtnis-„Blegh“ entgegen gekotzt wird, ist klar, dass sich DEFOCUS an den ganz Großen orientieren. Während sich aber einige große Namen im Metalcore-Zirkus momentan an den großen Pop-Momenten in ihrer Musik verhaseln, treten DEFOCUS das Gaspedal komplett durch, und brechen die Songs an den richtigen Stellen für melodische Parts auf. Einzig in „Tides“, das das Album in zwei Hälften teilt, wird einmal kurz durchgeatmet und in Atomsphäre gebadet. Direkt danach holen sie sich bei THE OKLAHOMA KID Verstärkung, auch wenn sie die eigentlich gar nicht nötig haben. DEFOCUS sind definitiv ein spannender Newcomer, mit dem wohl verstärkt zu rechnen sein wird. Und Arising Empire hat wieder mal bewiesen, dass man in dem Labelkatalog beinahe blind zugreifen kann. (Arising Empire)
Sebastian Koll

THE DEVIL WEARS PRADA
ZII

Nein, nicht jedem eingefleischten TDWP-Fan hat das 2019er Studiowerk „The Act“ mit seiner etwas softeren Ausrichtung in den Kram gepasst. Nun die gute Nachricht: Die sechs Herrschaften aus Ohio haben dem Haudrauf-Sound keinesfalls abgeschworen –

ganz im Gegenteil. Denn elf Jahre nach der ersten „Zombie“-EP gibt es nun den zweiten Teil auf die Löffel. Und der schraubt den Härtegrad im Vergleich zum Vorgänger wieder deutlich nach oben. So hämmert der Opener „Nightfall“ ohne Umschweife sofort drauffos und läutet einen ziemlich heftigen Fünfer-Reigen ein, der mal so richtig die Gehörgänge freispült. Fies-disonante Riffs, schleppende Break-downs, wüstes Gekreische: „ZII“ ist definitiv eine durchgehend brachiale Angelegenheit, auch wenn der eine oder andere Clean-Refrain dann doch seinen Weg ins allgemeine Core-Geballer gefunden hat. Fronter Mika Hranica – der in der Vergangenheit ja gern einmal für seine Gesangsleistungen kritisch angegangen wurde – legt dabei wohl den beeindruckendsten und energetischsten Auftritt der Bandhistorie hin. Womit sich diese Diskussion wohl ein für allemal erledigt haben sollte. Eigentlich müssten nun also alle zufrieden sein. (Solid State)
Anton Kostudis

BOOK REVIEW

DIE GESCHICHTE DER DONOTS: HEUTE PLÄNE, MORGEN KONFETTI

Ingo Neumayer
25 Jahre DONOTS – was für eine Zahl. Es gibt nicht viele Bands, die es länger als ein paar Jahre miteinander aushalten, aber gleich ein ganzes Vierteljahrhundert? Alleine an dieser unglaublichen Benchmark merkt man, dass die DONOTS mehr sind als eine normale Band, die in ihrer langen Karriere durch alle denkbaren Höhen und Tiefen gegangen ist, sondern vor allem eine Gruppe von Freunden, die, so unterschiedlich die einzelnen Charaktere auch sein mögen, im Laufe der Jahre zu einer Einheit zusammengeschweißt wurde, die so schnell nichts auseinander bekommt. „Heute Pläne, morgen Konfetti“ kann eine Geschichte davon erzählen – oder, besser gesagt, unzählige Geschichten. Aufgeschrieben von dem Ex-Visions-Chefredakteur und langjährigen Begleiter Ingo Neumayer, beschreibt das Buch den Werdegang der fünf Jungs aus Ibbenbüren, die eigentlich nur im Keller bei ein paar Bier Punk im Sinne von BAD RELIGION und Co. spielen wollten, und sich ein paar Jahre später auf den großen Bühnen der Republik, in Amerika und Japan wiederfanden, aber eben auch im Mainstream-Radio, im Musikfernsehen und in Magazinen wie der Bravo – eine von diversen Entscheidungen, über die die Band angenehm selbstkritisch reflektiert. So ist das Buch eben auch alles andere als ein simples Abgefiebere der letzten

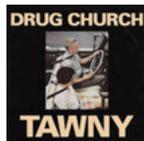
25 Jahre. Ganz im Gegenteil sogar. Immer wieder werden schwierige Entscheidungsprozesse öffentlich gemacht, werden Talsohlen durchschritten, wird die Zerrissenheit der Bandmitglieder zwischen Punk-Roots und Pop-Erfolg thematisiert, und immer wieder wird deutlich, dass die DONOTS es sich nie leicht gemacht haben, dass sie nie den einfachen Weg gegangen sind und dass sie sich mit ihrer ausgeprägten Diskussionskultur – zumindest im kommerziellen Sinne – manchmal sogar selbst im Weg standen. Aber genau das macht die Band zu dem, was sie ist, genau das macht sie authentisch und sympathisch. Denn während Pop-Roboter und Punk-Sell-outs ihren Weg auf die großen Bühnen ohne jegliche Selbstzweifel gehen, wissen die DONOTS zu jeder Sekunde, wo sie herkommen und wer sie eigentlich sind – eine Gang von fünf Freunden aus Ibbenbüren, die weit aus mehr Punk ist, als es der durchschnittliche AZ-Gänger ihnen vermutlich zugestehen würde. In diesem Sinne: Auf die nächsten 25 Jahre, Boys! (Ventil)
David Schumann

DRIP-FED
Kill The Buzz

„I'm yelling cause I can't sing“, schreit Jeffrey Blum in „Tone deaf“, dabei ist er keiner, der alles niederbrüllt. Nicht zuletzt sein konsequentes Schreien macht DRIP-FED nach wie vor auch Fans von SICK OF IT ALL empfehlbar. Darüber hinaus genügt schon der erste Track „Move right through me“, um erstens den neuen Drummer Colton Siegmund als Gewinn zu verbuchen und zweitens an REFUSED, an TOUCHÉ AMORÉ oder die texanischen Nachbarn AT THE DRIVE-IN erinnert zu werden. An Bands also, die Hardcore jeweils für sich auf links krepelten. So weit treiben DRIP-FED es nicht, nehmen aber viele Kniffe der Gamechanger mit. Tonangebend ist dabei wohl Chris Skiles, an den Jeff Blum gleich nach der ersten EP „Under The Wave Blanket“ seinen Gitarristenposten abgab. Skiles hat „Kill The Buzz“ auch produziert und es trotz stilistischer Eingrenzung entschieden als das Debüt. Ob der Titeltrack sich in ein Classic-Rock-Solo steigert oder „24 hour fireworks stand“ auf Indie-Gitarren baut: Jeff Blum schreibt dazu, wie auch zum balladesken „Moonlighting“. Eindimensional wird es nie, auch wenn DRIP-FED wie in „Stomping bluebonnets“ mal einfach nur durchs Blumenbeet stompfen. Der erste Eindruck reicht hier selten aus, alles zu erfassen. So sind auch die zertrampelten „Bluebonnets“ nicht irgendwelche, sondern die offiziellen Blumen des Staates Texas. (I.Corrup)
Ingo Rieser

DRUG CHURCH

Tawny



Wenn Patrick Kindlon nicht gerade Musik mit SELF DEFENSE FAMILY veröffentlicht, Storys für Videospiele und Comics schreibt oder Folgen für einen seiner beiden Podcasts aufnimmt, bringt er auch Songs mit der Band DRUG CHURCH raus. Neben der Single „Bliss out“, die bereits im Januar 2020 veröffentlicht wurde, gibt es noch drei weitere Songs mit dem für DRUG CHURCH typischen High-Gain-Gitarrensound. Ein harter Anschlag, wie man ihn von allen vergangenen Liedern kennt, die ikonische Stimme von Kindlon allem voraus. Es ist die perfekte Fortsetzung der letzten Veröffentlichung „Cheer“. Angekündigt als Brücke zum wohl bald erscheinenden vierten Album, hofft man nur, dass es auch wirklich bald kommt. Denn so großartig „Tawny“ auch ist, die elf Minuten Spielzeit sind ganz schön schnell um. Gerade wenn man sich warmgehört hat. (Pure Noise)

Joscha Häring

ESKIMO CALLBOY

MMXX Hypa Hypa Edition



Letztes Jahr gab es die „MMXX“-EP, um den neuen Sänger Nico zu präsentieren und ein wenig der Corona-Langeweile zu trotzen. Jetzt kommt ein ganzes „MMXX“-Album hinterher, das aus der EP plus sieben Coverversionen von „Hypa Hypa“ besteht. Sieben Künstler, sieben unterschiedliche Stile – coole Idee! Los geht es mit der Mittelalterversion von SALTATIO MORTIS und der Country-Version von THE BOSS HOSS, die es beide schaffen, das Lied perfekt in ihren eigenen Style umzuwandeln. Dann folgt erstmal jede Menge Fremdscham bei der Version der 257ERS, aber gut, etwas anderes war an dieser Stelle nicht zu erwarten. Sasha gibt „Hypa Hypa“ einen poppigen Touch, GESTÖRT ABER GEL packen noch mehr Disko-Elektronik drauf und Axel One präsentiert eine melancholische Lullaby-Version. Aber dann gibt es noch die Version seiner Band WE BUTTER THE BREAD WITH BUTTER, und die reißt eigentlich sogar des Zepter der Originalversion an sich. Gewitterndes Schlagzeug meets Deep Growls und jede Menge Bree Bree – hier schlägt das Herz derer höher, die den guten alten Auf-die-Fresse-Zeiten hinterhertrauern. Mit der „MMXX-Hypa Hypa Edition“ haben ESKIMO CALLBOY ein cooles Projekt gestartet, bei dem sie selbst eher bescheiden im Hintergrund bleiben und anderen die Bühne überlassen. Und das ist auf jeden Fall gelungen, wenn auch gern mehr Künstler aus dem härteren Spektrum hätten teilnehmen können. (Century Media)

Jenny Josefine Schulz

ETERNAL STRUGGLE

Year of the Gun

Auch wenn die Metal- und Hardcore-Szene in Israel überschaubar ist, so gibt es sie. Umso schöner, wenn Acts wie die in Tel Aviv beheimateten ETERNAL STRUGGLE größere Aufmerksamkeit bekommen – und das zu Recht! Denn das Debütalbum, das wir hier vorliegen haben, klingt wie vieles, nur kaum nach einem Debüt. Die Band lässt hier ein ausdrucksstarkes musikalisches Statement vom Stapel, das sich im Spannungsfeld von frühen HATEBREED, BIOHAZARD und MACHINE HEAD klar im Groove-orientierten metallischen Hardcore verortet. Trotzdem gelingt es der Band, dem Sound ihren eigenen musikalischen Stempel aufzudrücken, der besonders in den harten Breakdowns und der immer wieder durchblitzenden Thrash-Metal Attitüde richtig gut zur Geltung kommt. Die Songs unterscheiden sich dabei nicht groß voneinander, aber die Leidenschaft und Wucht, mit der das hier aus den Boxen kommt, zeugen von jahrelanger Vorbereitung und einer Band, die genau weiß, wohin sie will. Für das Mastering haben sie sich mit Tue Madsen den für das Segment besten Produzenten überhaupt an Land gezogen, der glasklare und brutale Sound verleiht dem Ganzen den nötigen Schliff. Ein wirklich beachtlicher Einstand, bitte mehr davon! (Demons Run Amok)

Philipp Sijl

FAHNENFLUCHT

Weiter Weiter



FAHNENFLUCHT sind aus dem deutschen Politikpunk eigentlich nicht mehr wegzudenken: kompromislose Texte, treibende Instrumentals und wütender Gesang sind mittlerweile seit über 21 Jahren und sechs Studioalben das Markenzeichen der Punks vom Niederrhein und ihre Beständigkeit gibt der Band recht, dies können sie verdammt gut. Somit ist es wenig überraschend, dass auch das neueste Werk der Band keinen allzu großen Bruch mit der bisherigen Diskografie darstellt. Dynamischer Punk, gemischt mit Hardcore-Anleihen und viel Wut bestimmen die Marschrichtung bei „Weiter Weiter“ und seien wir mal ehrlich, wir sind doch aktuell alle wütend. Klammert man die Pandemie einmal aus, stehen wir noch immer vor einem Rechtsruck der Gesellschaft und einem sterbenden Planeten. So handelt „Welt“ von den Folgen des Spätkapitalismus wie Umweltverschmutzung, Raubbau und dem Klimawandel, während sich „Vater Unser“ mit der Ursache toxischer Männlichkeit auseinandersetzt, was auch der deutschen Punk-Szene erfrischend guttut. „Weiter Weiter“ ist ein facettenreiches Album, bei dem Fans von Geschwindigkeit und Aggressionen, aber auch mal der einen oder anderen hymnenhaften Passage auf ihre Kosten kommen. FAHNENFLUCHT sind auch im 21. Jahr noch extrem relevant. (Aggressive Punk Produktionen)

Christian Heinemann

FEAR FACTORY

Aggression Continuum



Kennst du einen FEAR FACTORY-Song, kennst du alle. So könnte man die Musik der Amerikaner beurteilen. Auch dreißig Jahre nach Bandgründung setzen FEAR FACTORY auf einen unterkühlten, klinischen Klang, scharfkantige Riffs und Burton Bells Wechsel aus harschem und melodischem Gesang. Meist sind die Strophen dabei eher aggressiv, der Refrain ausladend und episch. Ausnahmen wie „Monolith“ bestätigen die Regel. Hier dominiert auch in der Strophe die Klarstimme. FEAR FACTORY sind die AC/DC des Industrial Metal. Hört man „Aggression Continuum“ isoliert von den zehn Vorgängern, so funktioniert das Werk jedoch. Im Bandkontext mag es den Fan freuen, dass das Album endlich das Licht der Welt erblickt hat, wurde es doch bereits 2017 aufgenommen. Aber Auseinandersetzungen mit ehemaligen Mitgliedern verhindern bislang die Fertigstellung. Auch Sänger Bell hat die Band in der Zwischenzeit verlassen. Betrachtet man das Album aus diesen Gesichtspunkten, so ist „Aggression Continuum“ etwas Besonderes. Rein aus musikalischen Gesichtspunkten überrascht hier jedoch gar nichts. Auch wenn „Disruptor“ oder „End of line“ starke Songs sind, sind sie typisch FEAR FACTORY. Fans werden ihren Gefallen am „Mehr“ finden. Möchte man die Band auf ihrem Peak hören, greift man weiter zu „Demanufacture“. (Nuclear Blast)

Manuel Stein

FIDDLEHEAD

Between The Richness



Das zweite FIDDLEHEAD-Album beginnt mit „Grief motif“, stellt also das Thema Trauer in den Mittelpunkt und schlägt damit den direkten Bogen zum Debüt, auf dem Sänger Pat Flynn den Tod seines Vaters verarbeitete. Allerdings geht das eben erwähnte Intro übergangslos in den Track „The years“ über, der unumwunden mit der Zeile „I think I found my way out“ startet. Welch ein berührendes Konzept: Ein Album, das sich im Spannungsfeld zwischen Leben und Tod bewegt, nicht nur um zwei Charaktere herum zu entwickeln, sondern deren Vorbilder auch ganz konkret zu benennen. Flynn, der auch bei HAVE HEART das Mikro in der Hand hält, tut gar nicht erst so, als ob er sich das alles nur ausgedacht hat. Sadman, Flynn's verstorbener Vater, der aus dem Jenseits zuschaut, wie sein Enkel als Joyboy das Leben verzaubert, ist nicht nur ein inhaltlich und sprachlich starkes Motiv, auch musikalisch machen

die Gegensätze hier den Reiz der Platte aus. Flynn's rauher, erstaunlich variabler Nicht-Gesang trifft auf die Melodien von BASEMENT-Gitarrist Alex Henery und gemeinsam mit der restlichen Band testet man den Spannungsbogen zwischen Wohlklang und Hardcore-Flanke aus. Wie viel Substanz dem Werk zugrunde liegt, beweisen dann die Grower-Qualitäten von „Between The Richness“. Auf jeder Ebene bietet das Album Facetten, die euphorisieren und/oder einem das Herz zerreißen. (Run For Cover)

Christian Biehl

FRACTAL UNIVERSE

The Impassable Horizon

Technischer Death Metal der alten Schule steht auf den Fahnen der Franzosen FRACTAL UNIVERSE. Damit stehen die vier Musiker in einer Reihe mit CYNIC, OBSCURA oder BLACK CROWN INITIATE. Musikalisch war das Schaffen auf den bisherigen drei Werken dabei oft durchwachsen. Klar, technisch sind sie über jeden Zweifel erhaben, oft vergaßen FRACTAL UNIVERSE aber das Schreiben funktionierender Lieder. Dies wird auf „The Impassable Horizon“ korrigiert. Zwar braucht auch diese Scheibe einige Zeit, bis sie sich im Ohr festsetzt, doch weist jede Nummer genug akustische Haken auf, die sich im Ohr festsetzen. „A clockwork expectation“ oder „Falls of the earth“ sind hier perfekte Beispiele. Darüber hinaus hat sich die Band auch in Sachen Produktion noch einmal steigern können. Der Mix ist glasklar und unter gut funktionierenden Kopfhörern macht die Stereo-Aufteilung der Instrumente unheimlich viel Spaß! Am Ende steht ein Album, das zwar nicht in den Olymp des Tech-Death vordringen mag, FRACTAL UNIVERSE aber auf dem Pfad bergauf zeigt. (Metal Blade)

Manuel Stein

GHOST IRIS

Comatose



Seit 2015 haben sich die Kopenhagener einen guten Ruf in der europäischen Szene erspielt. Nach Touren mit AFTER THE BURIAL, DREAM THEATER und JINJER gehören die Dänen kaum noch zum Underground, sondern sind ein etablierter Name der Szene geworden. Auf ihrem vierten Album zeichnet sich das ab, was sich über die letzten Jahre bereits anbahnte. GHOST IRIS entwickeln sich zu einer Band, die vor allem auf Metal setzt und damit einen gewissen Reifegrad unter Beweis stellt. Tatsächlich sind die Songs von „Comatose“ reifer, verzichten auf offensichtliche Metalcore-Elemente wie aneinandergereihte Breakdowns oder djentete Riffs und liefern damit einen Sound, der ihnen bestens steht. Insbesondere Tracks wie „Desert dread“, „Paper tiger“ und „Cult“ zeigen, dass die Dänen einen durchaus frischen Ansatz gefunden haben, um modernen Metal zu spielen. Es gibt nur wenige Songs auf dem Album, die unterhalb des hohen Levels liegen, aber insbesondere „Former self“ fehlt es an dem gewissen Etwas. Insgesamt ist „Comatose“ ein starkes Album, das GHOST IRIS von ihrer härtesten Seite zeigt und die Entwicklung der Band geschickt unter Beweis stellt. Es gibt jedoch keinen Track, der enorm heraussticht, was zum einen das

hohe Niveau der Band unterstreicht, zum anderen die einstige Experimentierfreude vermissen lassen kann. (Long Branch)

Rodney Fuchs

GO AHEAD AND DIE

Go Ahead And Die



Max Cavallera hat eine neue Band zusammen mit seinem Sohn Igor Amadeus Cavallera und „Go Ahead And Die“ ist ein Death/Thrash-Metal-Album mit eindeutigen Punk-Einflüssen und -Attitüden. Aufstehen und kämpfen ist das Motto, verpackt in heftige Riffs und außergewöhnliche Drums, für die sich das Vater-Sohn-Duo Zach Coleman (KHEMIS) mit ins Boot geholt hat. In all der Brutalität des Sounds verbirgt sich viel Feingefühl, viele unterschiedliche Einflüsse, die sehr oldschoolig produziert wurden. Ein Highlight ist der sechste Song „Punisher“, in dem Drums und Schlusssriff lange ausklingen und ihre Kraft völlig entfalten können. Laut Igor liefen die Aufnahmen so ab; tagsüber jammen und schreiben, abends alte Horrorfilme anschauen. Dabei ist der wahre Horror ja sowieso auf den Nachrichtenkanälen zu finden. Die Texte drehen sich um all das Schlechte, das wir sehen und gegen das wir uns erheben müssten. Die erste Single erzählt von buchstäblichen „Truckloads full of bodies“ während der Corona-Pandemie und das Versagen der Politik, die zweite Single um Polizeigewalt, es gibt einen Song über die Grenz-Organisation ICE in den USA. Es gibt zwar schon mehrere Metal-Projekte mit politischen Texten aus dem Hause Cavallera, doch kann es je genug Metal-Projekte mit politischen Texten aus dem Hause Cavallera geben? (Nuclear Blast)

Christina Kiermayer

GOJIRA

Fortitude



Mit ihrem siebten Album liefern GOJIRA genau das ab, was wir von der Band erwarten können: technisch versierten Metal, der mit Guitar Scrapes nicht geizt und mächtige Breaks in masse offenbart. Ein Aspekt, dem „Fortitude“ allerdings einen neuen Anstrich verpasst, ist der etwas experimentellere Ansatz, der ebenfalls auf „Magma“ schon zu erkennen war. Ob eine Maultrommel in „Amazonia“, das kurze Zwischenspiel „Fortitude“ oder etwa die folkigen, an SYSTEM OF A DOWN erinnernden „Hold on“ und „The chant“ – GOJIRA überraschen mit einem mesmerisierenden Sound, der den Franzosen enorm gut steht und Abwechslung in das elf Track starke Album bringt. „New found“ und „Sphinx“ sind klassische Metal-Hymnen, die auf jedem Festival großen Anklang finden werden, während „Into the storm“ heraussticht mit unfassbar treibendem Pacing und der typischen GOJIRA-Rhythmik, die man den Franzosen so hoch anrechnet. Am Ende bleibt der Eindruck, dass GOJIRA in gewohnter starker Verfassung abliefern. Insbesondere „Grind“ ist ein Song, den die Band nicht besser hätte schreiben können, das wilde Riffing lässt diesen



Track zum absoluten Highlight von „Fortitude“ werden und weckt den Wunsch nach mehr. Alles in allem bleiben GOJIRA ihrer musikalischen Sprache und ihrer Verantwortung treu und behandeln auf „Fortitude“ erneut wichtige Themen, denen wie der Musik Gehör geschenkt werden sollte. (Roadrunner)
Rodney Fuchs

HACKTIVIST
Hyperdialect

Vor knapp zehn Jahren waren HACKTIVIST eine der ersten Bands, die djenty Riffs und Rap salonfähig machten. Mit „Hyperdialect“ knüpfen die Briten nahtlos an ihr Debüt „Outside The Box“ an. It djents. It grooves. It flows. Es wird ermahnt. Jedoch aggressiver als beim Vorgänger. Der Grad an Aggression in Sound und Versen mündet in Aaron Matts’ (BETRAYING THE MARTYRS) Feature und Blastbeats („Anti-emcee“). Der Rap beider Frontmänner erinnert oft an Franz von ATTILA. „Das ist kein Album, das man einfach nebenbei hört“, erklärt Rapper Jermaine Hurley. Die aktuelle Pandemie hat unsere Sinne für die systematischen Schwächen unserer Gesellschaft geschärft. Und die Briten schlagen genau in diese Kerbe: Ressourcen, Politik und Medien hinterfragen, internalisierte Machtstrukturen bewusst machen. „Hyperdialect“ unterstreicht, was „Outside The Box“ bereits vor fünf Jahren andeutete. „Die Welt erwacht. Einige Dinge, die wir damals ansprachen, passieren jetzt. Mit dem neuen Album wird es das Gleiche sein“, bemerkt Hurley. „Wir haben eine Plattform, um Menschen zu erreichen. Also sprechen wir Weisheiten aus. Wir bleiben anti.“ Das Quintett ist angepisst. Man hört das allen zwölf Liedern an. Spitzzüngige Inhalte, heavy Sound, bedrohliche Atmosphäre. (UNFD)
Marcus Buhl

HANGING GARDEN
Skeleton Lake



Es gibt Tage, an denen die Musik von HANGING GARDEN den perfekten Soundtrack bietet. Diese Tage beginnen trüb, kalt und feucht. Bands wie KATATONIA vermitteln dieses Klangbild bereits seit Dekaden, doch auch aus Finnland gibt es stimmige Soundtracks zu dieser Atmosphäre. Mit den neun Tracks von „Skeleton Lake“ bieten die Finn:innen einen Sound, der sich gleichermaßen in Melancholie und Trübsal ergeht und diese in einen von Goth-Rock beeinflussten Death-Doom verpackt. Zwischen all der Melancholie finden sich jedoch auch Melodien, die Hoffnung vermitteln und mit den Growls ein bestärkendes Gefühl erwecken. Insbesondere der Gesang von Riikka Hatakka aber macht diese Tracks so besonders und einzigartig. Doch auch die finnischen Texte heben „Tunturi“ auf ein Level, das aufgrund der Sprache an KAUAN erinnert. „Skeleton Lake“ ist sicherlich keine Musik für jeden Tag, liefert aber einen leicht folkloristisch angehauchten Sound, der auch Fans von SWALLOW THE SUN nicht enttäuschen wird. Fast jährlich bringen HANGING GARDEN ein Album oder eine EP auf den Markt und belegen so ihre hohe Produktivität und Qualität. Auch „Skeleton Lake“ bricht nicht mit dieser Serie und die Finn:innen können ihr hohes Niveau halten. (Lifeforce)
Rodney Fuchs

INTERLOPER
Search Party

Achtung, kein Easy Listening! Von RINGS OF SATURN-Mitgliedern gegründet, legen INTERLOPER mit „Search Party“ nach einigen Single- und EP-Veröffentlichungen ihr erstes Album vor. Rotiert die Scheibe, fällt es schwer nebenbei noch etwas anders zu machen. Jede Sekunde und jede mögliche Spur scheinen genutzt worden zu sein, um den

Hörer mit Informationen zu beschließen. In Zeiten, in der viele über Reizüberflutung und kurze Aufmerksamkeitsspannen klagen, vielleicht nicht die beste Idee. Dabei ist die Musik es wert, gehört zu werden. Die Amerikaner schaffen es, progressive Teile geschickt mit eingängigen Gesangspassagen zu verbinden und in Tracks in von überschaubarer Länge zu pressen. Song und Atmosphäre lässt die Band, trotz ihrem Fokus auf Technik und Finesse, nie aus den Augen. Die besten Beispiele dafür sind „Dreamlands“ oder „Idle years“. Hat man sich daran gewöhnt, dass einen INTERLOPER im ersten Moment überfordern, bekommt man mit „Search Party“ ein facettenreiches und hochspannendes Album, das noch nach etlichen Durchläufen Spaß bereitet! (Nuclear Blast)
Manuel Stein

KAVRILA
Rituals III



Die Hamburger KAVRILA vollziehen mit ihrer neuesten EP das Ende der eigens geschaffenen „Rituals“-Serie, die 2016 ihren Ausgang nahm. Die vier Songs kommen dabei als düsterer und harscher Fixpunkt in einer immer dunkler werdenden Welt daher und sorgen trotz negativer Prognose tatsächlich für etwas Hoffnung. Dies gelingt vor allem dem Sound, der als Basis irgendwo zwischen Sludge und Doom Metal mündet und genau in den richtigen Momenten wichtige Hardcore-Akzente setzt, die durch den verzweifelt-wütenden Gesang die perfekte Ergänzung finden. Die Produktion ist roh, direkt und schnörkellos, ebenso wie die hier vorliegenden vier Songs. Denn wir haben eben nicht die in diesem Genre ja auch oft mal vorherrschenden, zehnmündigen Song-Ungetüme, in denen sich so manche Band gerne mal verliert beziehungsweise den Fokus außer Acht lässt. KAVRILA machen dagegen alles richtig, in einer guten Viertelstunde ist alles gesagt,

was gesagt werden muss, und man kann sich nun entscheiden: entweder erst mal sacken lassen oder direkt auf Repeat! (Narshardaa)
Philipp Sigl

SULLIVAN KING
Loud

Sullivan King ist ein DJ. Sullivan King ist ein Produzent. Sullivan King ist Metal-Gitarrist. Was kann dabei nur für ein Sound rauskommen? „Loud“ ist dieser auf jeden Fall. Hier geben sich Dubstep-Breakdowns und Gitarrenriffs die Klinke in die Hand. King kennt überhaupt keine Genre-grenzen. Ob auf einem Rave oder einem Rock-Festival, „Loud“ funktioniert durchaus bei beiden. Und dass King nicht einfach nur ein DJ ist, der sich jetzt auf eine Gitarre als Gimmick eingeschossen hat (ich schaue in deine Richtung, H.P. Baxter), zeigt sich auch durch die prominenten Gastbeiträge seines Albums. So kann „Loud“ Features von Jason Aalon Butler von FEVER 333, Aaron Gillespie von UNDEROATH und Spencer Chamos von ICE NINE KILLS verzeichnen. Für Puristen ist das alles naturgemäß eher schwierig zu verdauen und am besten funktioniert das sicher auch nachts auf einem Festival. Da dürften wohl auch die härtesten Szeneverfechter und Metalcore-Fans zu King abraven. (Hopeless)
Sebastian Koll

LIGHT THE TORCH
You Will Be The Death Of Me

Eigentlich 2012 als DEVIL YOU KNOW gegründet, veröffentlichen LIGHT THE TORCH dieser Tage ihr zweites Album – das fünfte, zählt man die Veröffentlichungen unter anderem Namen dazu. Größter Pluspunkt der Band ist auch auf „You Will Be The Death Of Me“ Sänger Howard Jones. Der ehemalige KILLSWITCH-ENGAGE-Fronter singt hier zwar überwiegend clean, aber selbst mit dieser Einschränkung ist sein Organ gewaltig. Das brachiale „Living with ghosts“ stellt hier die löbliche Ausnahme dar. Ansonsten wird Eingängigkeit große-



merchandise dienstleistungen

WWW.MERCHATTACK.DE

TEXTILSIEBDRUCK BESTICKUNG CAPS/BEANIES TASCHEN/BEUTEL BUTTONS AUFNÄHER AUFKLEBER PVC-BANNER MULTIFUNKTIONSTÜCHER





BURN IN THE FLOOD
 THE NEW ALBUM
 28/05/21
Our Hollow Our Home

VINYL, CDS & MERCH AVAILABLE
 BURNINTHEFLOOD.COM

HOLLOW MURPHY CO @OURHOLLOWOURHOME BORN FOR LIFE MUSIC

schraben, „More than dreaming“, „Writing in the light“ oder „Denying the sin“ gehen sofort ins Ohr. Ob einige Passagen dann zu glattgebügelt und radiotauglich ausgefallen sind, hängt von den jeweiligen Hörgewohnheiten ab. Wüber sich nicht debattieren lässt, ist die Produktion des Albums. Diese ist leider viel zu brachial geraten. Das mag „modern“ sein, besitzt aber keinerlei Dynamik. Am Ende ist „You Will Be The Death Of Me“ ein gutes modernes Metal(core)-Album. Überraschen können LIGHT THE TORCH damit nicht, unterhalten können sie in den gut 45 Minuten aber durchaus. (Nuclear Blast)

Manuel Stein

OCEANS We Are Not Okay



OCEANS bringen mit „We Are Not Okay“ eine kleine EP auf den Markt, die wirklich etwas hermacht. Vier Songs in 16 Minuten. Sofort ist klar, das Ding ist zu kurz. Etwas, das man von der Gästeliste übrigens nicht behaupten kann. Jeder der vier Tracks wartet mit einem imposanten Feature auf. Es geben sich Andy Doerner, Robb Flynn – ja richtig gelesen, Robb f*cking Flynn –, Lena Scissorhands und Christoph Wiecek die Klinke in die Hand. Jedem der Akteure hört man förmlich an, wie viel Spaß dabei war. Stilistisch haben sich OCEANS weiterhin an ihr bisher bewährtes Konzept gehalten. Nämlich die Genres zu mixen, wie es ihnen gerade passt. Dabei kommt in gewohnter Manier ein wirklich gutes Stück Metal heraus, das sich nicht um Konventionen schert, weil es dies gar nicht nötig hat. Auch auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen: Die EP ist einfach zu gut für nur 16 Minuten. Bitte mehr davon! (Nuclear Blast)

Andreas Regler

ONE MORNING LEFT Hyperactive



Freitag, eine Stunde vor Feierabend, kommt ein Album auf meinen Tisch, das laut Chef genau mein Ding wäre. Und keiner kann Musik so gekonnt zuordnen wie Dennis persönlich! Auf dem Albumcover sehe ich schon jede Menge Neonfarben und auf dem Pressefoto ein sehr an ESKIMO CALLBOY bei „We Are The Micks“ angelehntes Sextett mit Kunstfellmantel, dicken Sonnenbrillen, Hawaiihemden und pink beleuchtetem Diskonebel. Yeah, also sofort die CD einschmeißen und den absolut perfekten Soundtrack zum Start ins Wochenende genießen! „Hyperactive“ geht sogleich in die Vollen und katapultiert einen in eine Welt, in der David Hasselhoff und ABBA mit Breakdowns und Geschrei fusionieren. Das ganze Album könnte so auch auf dem Eurovision Song Contest laufen und bedient jeden, der sowohl bei Breakdowns headbangt als auch bei Malle-Schlagern mitgrölt. Und damit erreichen ONE MORNING LEFT auf jeden Fall gekonnt das Ziel, für unglaubliche Stimmung zu sorgen. Im Verlauf des Albums überwiegt zwar der ESC-Touch und weniger der EC-Touch, aber hey, kopieren kann jeder. Was Eigenes erschaffen, das ist der Deal. Und jetzt schlürfe ich meinen Virgin Colada aus und mache Feierabend. (Arising Empire)

Jenny Josefine Schulz

OUR HOLLOW, OUR HOME Burn In The Flood



An Selbstbewusstsein und der Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, mangelt es den Briten nicht. 2013 gegründet, haben OUR HOLLOW, OUR HOME all ihre Veröffentlichungen in Eigenregie auf den Markt gebracht. Das dritte Werk „Burn In The Flood“ stellt diesbezüglich keine Ausnahme dar. Die Gruppe aus Southampton legt ein weiteres Album im Grenzbereich zwischen Metalcore und Post-Hardcore vor, das vor allem ob seines exzellenten Songwritings und der vorbehaltlosen Zuspitzung gefällt. Einerseits sind da die brachialen Strophen mit ihren herben Screams, andererseits die gefühlvoll besungenen, sphärischen Refrains. Anders formuliert, hört man OUR HOLLOW, OUR HOME, kann man sich

sowohl ordentlich austoben als auch nachwirkende Ohrwürmer mitnehmen. Mit „Burn In The Flood“ erscheint ein kompositorisch reifes und vielschichtiges Werk, das sich vom Gros ähnlich angelegter Genre-Releases durch höhere Qualität und mehr Selbstverständlichkeit auszeichnet. Die Briten schwimmen nicht bloß mit dem Strom, sondern setzen eigene Akzente, die sie in echte Schlagdistanz zu den führenden UK-Gruppen wie BURY TOMORROW, WHILE SHE SLEEPS, ARCHITECTS bringen. Die Gastauftitte der Frontmänner von ALPHA WOLF, CRYSTAL LAKE und THECITYISOURS highlighten einzelne Tracks des Albums zusätzlich. (Hollow)

Arne Kupetz

PALM READER Sleepless



UK scheint eine wahre Goldgrube für alternative Musik zu sein. Zumindest PALM READER aus Nottingham werden diese These sicher bestätigen können. Nur wenige Post-Hardcore Bands schaffen es noch, ein Album zu schreiben, das nicht nach bereits bekannten Vertretern dieses Genres klingt. Im Falle von „Sleepless“ ist es PALM READER gelungen einen stimmigen und abwechslungsreichen Sound zu erschaffen, den wohl kaum andere Bands auf den Markt bringen könnten. Zwischen modernem Metalcore („Stay down“), sludgigem Post-Metal („False thirst“) und emotionalem Hardcore („A love that tethers“) liefern die Briten ein Album, das insbesondere durch den markanten Gesang von Sänger Josh Mckeown hervorsteht. „Hold/Release“ ist ein Song, der insbesondere im Refrain große Eingängigkeit besitzt, während „A bird and its feathers“ die brachiale Post-Metal-Seite der Band hervorhebt und mit Sludge-Riss impulsiv stampft. „Sleepless“ ist das wohl frischeste Post-Hardcore Album der letzten Monate und zeigt eine große Spielfreude, die mitsamt des Abwechslungsreichtums dafür sorgt, dass kein einziger Track zu einem Filler wird. Insbesondere diese Vielseitigkeit lässt PALM READER zu einer Band avancieren, die spätestens jetzt mit erwartungsvollen Blicken betrachtet wird – zu Recht! (Church Road)

Rodney Young

RED FANG Arrows

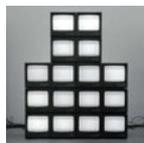


Der geneigte Anhänger kennt und schätzt den Portland-Vierer für biergeschwängerte Stoner-Hits. Doch Album Nummer fünf ist diesmal keine durchgängige Gute-Laune-Platte geworden, wie sie der eine oder andere womöglich erwartet hatte. Im Gegenteil: Schon der verstörende Intro-Aufguss „Take it back“ und das mit verquerem Takmaß rockende „Unreal estate“ machen klar: RED FANG können auch anders. Zwar rocken die US-Amerikaner schrillig und kauzig wie eh und je daher, aber diesmal eben auch etwas düsterer und nachdenklicher. Erst beim Titeltrack zuckt so langsam das Tanzbein, später sorgen dann unter anderem der groovige Stampfer „Two high“ oder das ruppige „Dr. Owl“ für vertraute Klänge. Dennoch, die kuschelige Aderhalb-Promille-Atmosphäre will sich auf „Arrows“ nicht endgültig einstellen. Ein Problem muss aus diesem Fakt nicht zwangsläufig konstruiert werden – solange der Hörer die Platte als das annimmt, was sie ist: ein Release einer Spaßtruppe, die ihre Ernsthaftigkeit neu entdeckt hat. Und wem das alles zu verschachtelt ist, dem bietet der weitere Bandkatalog ja genügend Alternativen. (Relapse)

Anton Kostudis

RISE AGAINST Nowhere Generation

Wozu brauchen RISE AGAINST große Experimente? Mit „Nowhere Generation“ legt die Band eine weitere, sehr fette Platte vor, die richtig Spaß macht und nur darauf wartet, auf einer Bühne gespielt zu werden. Dass RISE AGAINST auch im Sound mittlerweile im Stadion-Bereich angekommen sind, macht da rein gar nichts, auch wenn manchmal der Charme eines „Revolutions Per Minute“ schmerzlich vermisst wird. „Nowhere Generation“ unterhält und ist voller Ohrwürmer, die man zwar allesamt schon mal gehört zu haben glaubt, aber auch eben nicht mehr aus dem



Kopf bekommt. Einige Songs, wie „The numbers“ und „Sudden urge“, dürfen gerne künftig in der Setlist der Band bleiben, denn live machen diese sicherlich viel Spaß. Positiv ist auch anzumerken, dass „Nowhere Generation“, wie von der Band gewohnt, wirkt wie aus einem Guss und rundum überzeugt. Vielleicht muss sich die Band auch gar nicht immer wieder neu erfinden, denn das Grundgerüst ist sehr solide und ein Garant für ordentliche Releases. Dass RISE AGAINST ein eingespieltes und gut funktionierendes Team sind, steht außer Frage. Das neue Album erweckt den Eindruck, als habe dieses routinierte Team aber wieder den Spaß an der gemeinsamen Musik entdeckt. Alles wirkt ehrlich, voller Spielfreude und beseelter als die letzten beiden Alben. Das klingt natürlich komisch, wenn sich der Sound der Band so gar nicht verändert hat. Vielleicht liegt es daran, dass sich RISE AGAINST für „Nowhere Generation“ wieder in ihre geliebten Blasting Room Studios eingemietet haben. So schaffen RISE AGAINST das, was zuletzt den DEFTONES gelungen ist: dem Abwärtstrend durch ein starkes, wenn auch wenig experimentierfreudiges Album entgegenzuwirken. „Nowhere Generation“ wird also dank seiner Ohrwürmer und einer neu aufflammten Energie zu dem besten RISE AGAINST-Release seit „Appeal To Reason“. Ein klarer Schritt in die richtige Richtung. (Loma Vista)

Marvin Kolb

SEEYOUSPACECOWBOY / IF I DIE FIRST A Sure Disaster

Verdammte Axt, macht das hier Spaß. Man fühlt sich wie in der Zeit zurückversetzt. SEEYOUSPACECOWBOY und IF I DIE FIRST zimmern hier fünf Songs irgendwo zwischen Metalcore, Post-Hardcore chaotischer Ausprägung und Screamo zusammen, die keine Wünsche offen lassen. Auf dieser Split-EP gibt es jeweils zwei neue Songs von SEEYOUSPACECOWBOY und IF I DIE FIRST. Um das Projekt abzurunden, haben beide Bands mit „Bloodstainedeyes“ ein gemeinsames Stück geschrieben, das bereits als Single veröffentlicht wurde. Die beiden befreundeten Bands hatten dabei offensichtlich Spaß. Die EP sprüht geradezu vor Spielfreude und Kurzweil. Nicht selten muss man an Bands wie POISON THE WELL oder BLOOD BROTHERS denken. Zuweilen blitzen aber auch melodische Passagen, die an UNDERATH oder SAOSIN erinnern, durch das Chaosgewitter. Wer eine Zeitreise zurück nach 2005 benötigt, dem sei die EP wärmstens ans Herz gelegt. Für alle anderen gilt: trotzdem anhören! Ansonsten verpasst ihr eine kleine Schatzkiste voller Chaos und Emotionalität. Anspieltipp: „Bloodstainedeyes“ und „Mirror, mirror this is nothing like you promised“. (Pure Noise)

Carsten Jung

TERMINALIST

The Great Acceleration

Die vierköpfige Band entwickelte das Konzept ihres Debüts auf Basis der Theorie eines Philosophen zur Wechselwirkung von Geschwindigkeit und Geschichte, der Dromologie, sowie einer selbst gesponnenen Science-Fiction-Apokalypse. Aufgrund eines kriselnden und dem Untergang geweihten Planeten wird der Weltraum kolonisiert. Im Tech-Death- respektiv -Thrash-Umfeld hat es schon kreativere Ansätze gegeben. TERMINALIST halten sich auch mit ihrem Namen sowie kompositorisch und musikalisch an Bekanntes und Antizipierbares. Das dänisch-amerikanische Quartett taufte sein – Überraschung – geschwindigkeitsbasiertes und technisches Treiben Hyperthrash. „The Great Acceleration“ schwingt dabei eher eine Oldschool- denn eine vorwärts gerichtete, mutige Modern-Attitüde mit. Das unmissbare Konzept bietet reichlich Potenzial für Überraschungen und variantenreiches Storytelling. Zumindest sollte das der Fall sein. Eine kreative Wundertüte, wie sie etwa RINGS OF SATURN mit ihrem Aliencore darstellen, sind TERMINALIST nicht. Die Musiker mögen handwerklich fit sein. Der seit 2018 bestehende Gruppe fehlt es allerdings an fesselndem Ideenreichtum. Mit zunehmender Dauer offenbart sich auf dem Debüt trotz der übersichtlichen Spielzeit von gut 35 Minuten eine Beliebig- und Austauschbarkeit, die alsbald zu Lasten der Konzentration seitens der Hörer geht. (Indisciplinarian)

Arne Kupetz

AGGRESSIVE PUNK PRODUKTIONEN PRÄSENTIERT

FAHNENFLUCHT WEITER WEITER

DAS NEUE ALBUM
AB DEM 28. MAI

CD DIGISLEEVE • 12" VINYL • BOX-SET • DIGITAL

WWW.AGGROPUNK.COM
"BOX-SET EXKLUSIV BEI
OUTOFVOGUE.DE

AGGRESSIVE PUNK PRODUKTIONEN PRÄSENTIERT

MISSTAND BON APATHIE

DAS NEUE ALBUM AB DEM 9. JULI

CD DIGISLEEVE • 12" VINYL • DIGITAL

WWW.AGGROPUNK.COM

AGGRESSIVE PUNK PRODUKTIONEN PRÄSENTIERT

TOXOPLASMA VINYL RE-ISSUES

INKL. 4 RAREN
BONUSTRACKS!

AB DEM 16. JULI ALS LIMITIERTES,
FARBIGES 180G VINYL ERHÄLTlich!

WWW.AGGROPUNK.COM

OUTOFVOGUE.DE

TETRARCH
Unstable



Ein Herrscher in einer Tetrarchie, ein Panzer, die viersträngige Wurzel einer Pflanze und eine US-amerikanische Metalband – unterschiedlicher könnten die Ergebnisse nicht sein, sucht man nach TETRARCH im Internet. Auf ihrem neuen Album, ihr zweites übrigens, zeigen sich TETRARCH zwar stark, aber nicht im Ansatz so variabel wie ihre Google-Ergebnisse. Als wäre der Nu-Metal so en vogue wie nie zuvor, prollern sich die vier Musiker:innen aus Atlanta durch die gute halbe Stunde von „Unstable“. Irgendwie ist alles dabei. Es grooven die Core-Vibes und sind gepaart mit Hooks, wie sie LINKIN PARK in ihren Anfangstagen nicht besser hinbekommen hätten. Alles auf diesem Album klingt stark. Sofern man ein Fan von dem Crossover/Nu-Metal der frühen 2000er ist. Einen klassischen roten Faden vermisst man hier allerdings. Teilweise kommt es einem so vor, als wollte die Band damit sagen: „Hey Fans, wir zeigen euch jetzt mal alles was wir können auf einmal!“ Das wirkt stellenweise doch etwas überladen. Die Dichte an Songs, die unsere Sommer-2021-Playlist bereichern, ist groß, jedoch auf Albumlänge dann doch eher egal. Mit der richtigen Stimmung macht „Unstable“ ordentlich Spaß. Auf einem Festival zum Beispiel aber das wird wohl noch ein wenig dauern. Und ob dieses Album bei dem nächsten Festival noch aktuell sein wird, werden wir sehen. (Napalm)

Andreas Regler

TILIAN
Factory Reset

Tilian Pearson kennt keine Pause. Wenn nicht ein neues DANCE GAVIN DANCE-Album ansteht, dann ein Soloalbum, und bis zum nächsten Release vergeht eigentlich auch schon wieder

viel zu viel Zeit für den kleinen Duracell-Hasen. So ist mitten im Lockdown statt Langeweile erstmal „Factory Reset“ entstanden, und allen Widerigkeiten zum Trotz kann sich das Ganze wirklich sehen lassen. Nachdem Tilian solo ja auch schon in der Vergangenheit mit Pop oder R&B geliebt hat, gibt es hier eigentlich fast schon ein DANCE GAVIN DANCE-Album, nur ohne Breakdowns und Screams. Interessante Songstrukturen und der engelsgleiche, kindlich fröhlich anmutende Klargesang sind in jedem Lied dabei, einmal sogar mit Unterstützung eines Gitarrenfeatures von Tim Henson von POLYPHIA, das zwar schon stilistisch ein wenig hervorsteht, aber sich auch gleichzeitig wunderbar in den Gesamtsound einfügt. „Factory Reset“ ist ein Album, das man wunderbar hören kann, wenn man immer noch im Lockdown feststeht und sich nach einer besseren Welt sehnt oder einfach mal so einen Positivity-Boost gebrauchen kann. Den bekommt man hier nämlich garantiert. (Rise)

Jenny Josefine Schulz

UNITYTX
Hellway

Dass in der Hardcore-Szene eine gewisse Affinität zum HipHop besteht und sich dies auch bereits in vielen erfolgreichen Kollaborationen gezeigt hat, sollte bekannt sein. UNITYTX aus den USA zeigen auf ihrer neuesten EP in vier Songs, wie diese Mixtur ganz wunderbar gelingen kann. Der Beatdown-geschwängerte Hardcore, wuchtig und wütend inszeniert, passt hier perfekt zu den HipHop-Passagen und ihrer rebellisch-unangepassten Grundausrichtung und das sorgt für zehn unterhaltsame Minuten. Das Ganze ist ordentlich produziert, das als Comic Relief fungierende Cover sorgt mit seiner Detailverliebtheit für zusätzliche Aufmerksamkeit. Eine runde Sache, die Lust auf einen kommenden Long-player macht! (Pure Noise)

Philipp Sigi

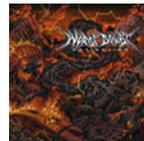
WATCHING TIDES
We've Been So Close, Yet So Alone



Es war ja klar, dass WATCHING TIDES aus Berlin nach ihrer brillanten EP „These Years Show On My Face“ nun auch mit ihrem ersten Album auf ganzer Linie überzeugen. Mit „We've Been So Close, Yet So Alone“ bescheren uns die drei (!) Bandmitglieder wieder mal modernen Post-Emo-core, der mit erfrischenden Drums, energetischen Riffs und melodisch-verspielten Motiven besticht. Ein Lieblingssong? Kaum zu identifizieren. Die zehn Tracks entfalten ihre Wirkung als Gesamtwerk. Atmosphärisch gelayerte Gitarren erinnern an PIANOS BECOME THE TEETH, melodiose Gesangsparts an TIGERS JAW, dazwischen viel Raum für Rohheit und Ehrlichkeit. Über allem schwebt der Midwest-Emo-Vibe der späten Neunziger sowie eine angenehm schwelende Melancholie. Inhaltlich ist „We've Been So Close, Yet So Alone“ eine Abrechnung mit allem, was die Vergangenheit einst auf unseren Schultern ablud. Eine Platte mit hohem Identifikationspotenzial, die in fast jeder Lebens- und Gefühlslage den guten Begleiter mimt. (This Charming Man)

Jeanine Michèle Kock

WORST DOUBT
Extinction



Im Line-up der seit 2014 aktiven WORST DOUBT stehen Mitglieder von WOLFPACK, REGARDE LES HOMMES TOMBER und BACKBONED. Dass sich das programmatisch „Extinction“ betitelt Debüt der Franzosen als Querschnitt aus (viel) Hardcore und (weniger) Metal entpuppt, überrascht angesichts dieser Ausgangslage nicht. Die exzellente Gitarrenarbeit

erhält dabei reichlich Aufmerksamkeit und entpuppt sich schnell als Differenzierungsmerkmal im Hardcore-Umfeld. Von der Attitüde und dem zugrunde liegenden Selbstverständnis her liegt das Quintett aus Paris jedoch mehr auf einer Linie mit Clevo-Holy Terror-Kapellen wie INTEGRITY oder RINGWORM, aber auch mit CROWN OF THORNZ und anderen Vertretern des NYHC aus den späten Neunziger Jahren. Der Titel des gut halbstündigen Einstands von WORST DOUBT gibt die thematische Richtung vor. Die Menschheit verantwortet ihre Auslöschung beziehungsweise ihren Niedergang im Alleingang. Entsprechend ernüchtert und apokalyptisch geht es durch die zehn Tracks, die Kraft ziehen und die Stimmung auf Hörerseite zermürben. Die Franzosen legen ihre Stücke brachial, düster und kraftraubend an. Sotte Grooves und Beatdown-Parts stehen neben gelungenen Gitarrensoli und effektvollen Gang-Shoutouts. Primär scheint es WORST DOUBT darum zu gehen, ihren Hörern ungewohnte Sounds und Wahrheiten zu servieren. Exakt das geschieht auf „Extinction“. (BDHW)

Arne Kupetz

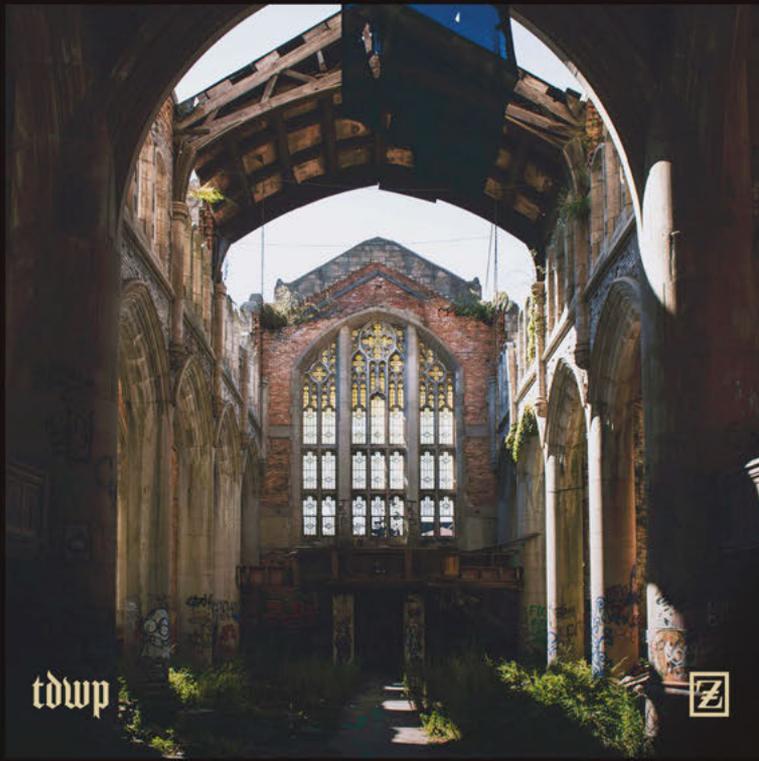
MEHR REVIEWS ?



Leider konnten aus Platzgründen nicht alle Reviews den Weg ins Heft finden. Was es diesmal nichts ins Heft geschafft hat, findet ihr für alle frei

verfügbar auf unserer Steady-Seite! Dort findet ihr die Reviews von unter anderem ALLUVIAL, ATREYU, CAMBION, COVEY, GENGHIS TRON, INNER SPACE, MANCHESTER ORCHESTRA, OSIAH, SHATTEN, und vielen mehr!





tdwp



tdwp

THE NEW EP ZII
MAY 21st

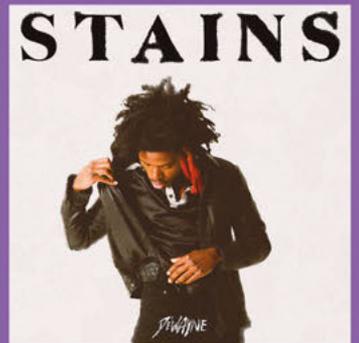
CD | VINYL | DIGITAL



SULLIVAN KING

ZOD

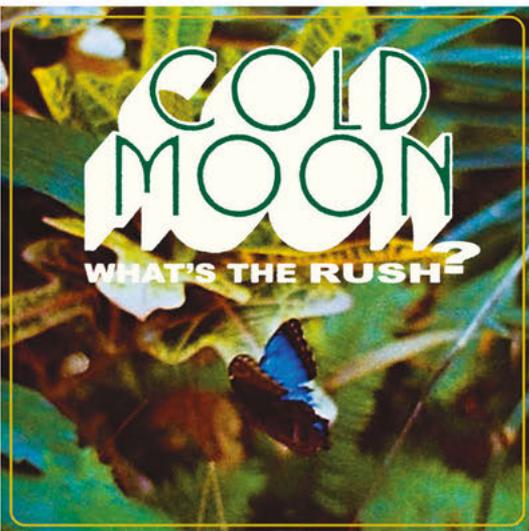
OUT ON JUNE 25TH



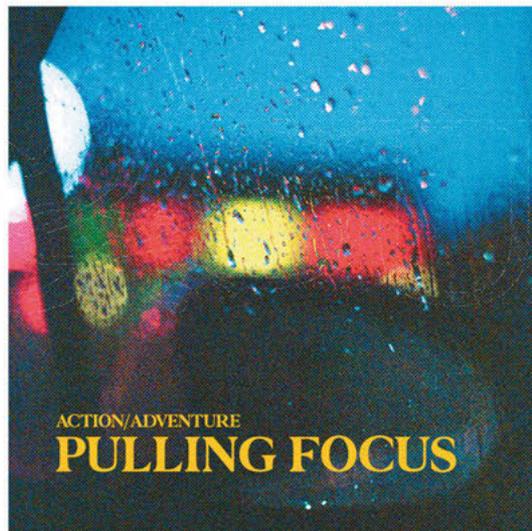
DEWAYNE

STAINS

OUT ON JUNE 18TH



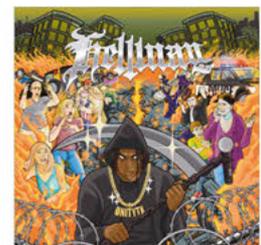
COLD MOON
WHAT'S THE RUSH?
OUT NOW



ACTION/ADVENTURE
PULLING FOCUS
OUT NOW



SEE YOU SPACE COWBOY/IF I DIE FIRST
A SURE DISASTER (SPLIT EP)
OUT NOW



UNITYTX
HELLWAY
JUNE 17TH



IMPERICON

SOMMER SONNE MERCH!



IMPERICON.COM
live your music

ARCHITECTS